LESESAAL

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

DANZIGER Volksstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6 / Postscheckkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Annahme, Expedit. u. Druckerei 242 97 / Bezugspreis monatl. 3,00 G wöchentl. 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich / Für Pommerellen 5 Zloty / Anzeigen: 0.16 G das Millimeter, Reklamen 0.80 G das Millimeter, in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang — Mittwoch, den 28. September 1932 — Nummer 228

Tränengas im „nationalen" Lager

Saalschlacht zwischen Nazis und Stahlhelmern in Breslau

Schwere Auseinandersetzungen in der Danziger Stadtbürgerschaft

Jungdo-Versammlung in Tiegenhof gesprengt

Das Geheimnis der Reichstags-Auflösung

Hakenkreuzler retteten Papen-Regierung

150 Tote bei Erdbeben in Griechenland

200 Todesopfer bei einem Wirbelsturm

Verschärfung der Auseinandersetzungen zwischen Nazis und Deutschnationalen

Tränengas im „nationalen" Lager

Die Auseinandersetzungen im „nationalen" Lager gehen allmählich aus dem Zustand der Beschimpfungen in den Zustand schwerer Schlägereien über. Deutschnationale Versammlungen im Reich werden von Nazis gestört und gesprengt, wobei es zu mehr oder minder großen Saalschlachten kommt. In Breslau hat gestern eine deutschnationale Versammlung stattgefunden, bei der die Nazis sogar mit Tränengasbomben gegen ihre ehemaligen Freunde arbeiteten. Sieben Verletzte blieben auf der Strecke.

Auch in Danzig wird das Verhältnis zwischen den früheren Partnern immer gespannter. Der deutschnationale Stadtbürger Steinhoff hat gestern bei einer Sitzung der Stadtbürgerschaft vom Senat ein scharfes Durchgreifen gegen die Elemente verlangt, die die Ruhe und Ordnung in Danzig gefährden. Er spielte dabei unverkennbar auf die Nazis an, von denen er erklärte, daß das „internationale Verbrechertum" bei ihnen organisiert wäre. Die Nazis verließen darauf die Stadtbürgerschaftssitzung. Wie lange es bei diesen immerhin nur in Worten ausgetragenen Kämpfen — die allerdings schon einmal einen tätlichen Zwischenfall auf dem Kohlenmarkt auslösten — bleiben wird, steht dahin.

(Berichte siehe im Innern des Blattes.)

Tränengasbomben in deutschnationaler Versammlung

Nazis fallen über Stahlhelmer her — Tumulte in Breslau

Am Dienstagabend wurden in Breslau nach einer deutschnationalen Versammlung zahlreiche Stahlhelmleute von Nationalsozialisten mißhandelt und niedergeschlagen. Wie die Pressestelle des Breslauer Polizeipräsidiums mitteilt, wurden insgesamt 29 Nationalsozialisten unter dem Verdacht der Täterschaft festgenommen.

Die Breslauer Deutschnationalen hatten für Dienstagabend eine öffentliche Kundgebung mit Graf von Freytagh-Loringhoven und Reichstagsvizepräsident Graef als Redner nach dem Konzerthaussaal einberufen. Schon zu Beginn wurde die Versammlung von den außerordentlich zahlreich anwesenden Nationalsozialisten gestört.

Die Hakenkreuzler verursachten einen ohrenbetäubenden Lärm

und brüllten das Horst-Wessel-Lied in den Saal, so daß die Redner nicht zu Wort kamen. Nachdem der Krach ungefähr eine halbe Stunde gedauert hatte, ließ der Versammlungsleiter die Tribüne räumen. Dabei wurde ein nationalsozialistischer Schreier leicht verletzt. Die Störungen der Nazis gingen jedoch auch nach dem Eingreifen der Polizei weiter. An mehreren Stellen des Saales wurden Tränengasbomben geworfen. Vor dem Saaleingang explodierte ein Feuerwerkskörper. Die Hakenkreuzler summten, husteten, schrien im Chor, so daß die Ausführungen der Referenten größtenteils im Lärm untergingen. Unterdessen sammelte sich vor dem Konzerthaus auf der Gartenstraße eine riesige Menge.

Nach Beendigung der Versammlung fielen Nationalsozialisten unter denen sich auch zahlreiche SA.-Leute in Uniform befanden, über die Stahlhelmer her und bedachten sie mit Schimpfworten, wie „Stahlhelmschweine", „Papenhalunken". Haufen von Hakenkreuzlern stürzten hinter einzelnen Stahlhelmleuten her und schlugen sie zu Boden. Da immer neue Hakenkreuzrowdies hinzuströmten und ernsthafte Ausschreitungen drohten, mußten

die Stahlhelmer unter polizeilichem Schutz nach Hause gebracht werden.

Der Lärm auf der Straße steigerte sich dann wieder, als die Führer der Deutschnationalen und des Stahlhelms das Konzerthaus verließen. Zu weiteren Zusammenstößen kam es jedoch nicht. Die Polizei räumte die Straßen und machte mehrmals gegen die Hakenkreuzler vom Gummiknüppel Gebrauch.

Unter den 29 Verhafteten befinden sich auch einige Frauen.

Sieben Verletzte

Zu den Zwischenfällen in Breslau wird noch berichtet, daß die Zusammenrottungen auf der Gartenstraße in der Nähe des Konzerthauses bis gegen Mitternacht andauerten. Insgesamt wurden sieben Personen, teils leicht teils schwer verletzt, ins Krankenhaus eingeliefert.

150 Tote und 1000 Verletzte

Die Opfer der Erdbebenkatastrophe in Griechenland

Die Erdbebenkatastrophe, die in der Nacht zum Dienstag weite Teile Griechenlands heimsuchte, hat nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen 150 Tote und 1000 Verletzte gefordert. Allein in dem Dorf auf der Halbinsel Chalcidice, das dem Erdboden völlig gleichgemacht wurde, werden 50 Tote verzeichnet. Das Zentrum des Bebens ist ein alter Unterseekrater, der 300 Meter unter dem Meeresspiegl liegt.

Das Tornadounglück in Porto Rico

200 Tote, 1000 Verletzte

San Juan (Porto Rico), 28. 9. Das Tornadounglück hat mehr als 200 Tote und über 1000 Verletzte gefordert. Hunderte von Familien sind obdachlos. Die gesamte Ernte von Früchten und Kaffee ist vernichtet. Unzählige Gebäude sind durch den Tornado zerstört worden. Die Verbindungen mit dem Inneren der Insel sind unterbrochen. Die Hauptstadt bietet den Anblick vollkommener Zerstörung. Die Stadt ist ohne Wasser, Licht und Fernsprechbetrieb. Die Dächer der Lagerhäuser sind fortgetragen, die Warenlager sind durch die Wolkenbrüche stark beschädigt. Die Instrumente des Meteorologischen Büros sind durch den starken Sturm weggefegt worden, das Büro selbst ist vollkommen überschwemmt.

Das amerikanische Rote Kreuz schickt Zucker, Kleider und Medikamente durch ein Kriegsschiff. Ebenso nehmen die Armee und die Marine der Vereinigten Staaten an der Hilfeleistung teil. Gefangene unterstützen die Bürgergarde in der Arbeit zum Freimachen der zerstörten Straßen.

Was jetzt herauskommt

Das Geheimnis der Reichstagsauflösung

Papens Unterhaltungen mit Göring — Die Nazis haben die Regierung gerettet

Der Ueberwachungsausschuß des Reichstages vernahm am Dienstag über die Vorgänge bei der Auflösung des letzten Reichstages den Reichskanzler, den Reichsinnenminister und den Statssekretär in der Reichskanzlei, sowie zahlreiche andere Zeugen. Das wesentliche Ergebnis der Zeugenvernehmung wurde in einem sozialdemokratischen Antrag festgestellt, der dem Ausschuß zur Beschlußfassung unterbreitet wurde. Der Antrag lautet:

1. Absicht des Reichskanzlers war, seine Regierungserklärung abzugeben und die Debatte stattfinden zu lassen, aber vor einer Abstimmung über Anträge auf Aufhebung der Notverordnung und Mißtrauensanträge die Auflösung des Reichstags herbeizuführen.

2. Da dem Antrag des Abg. Torgler (KPD.) auf sofortige Vornahme der Abstimmung ohne Beratung zuerst niemand widersprach, erkannte der Reichskanzler die Möglichkeit, daß sofort abgestimmt werde.

3. Die auf Antrag des Abg. Dr. Frick (Natsoz.) beschlossene Unterbrechung der Sitzung gab dem Reichskanzler die

Möglichkeit, die Auflösungsverfügung herbeizuschaffen.

4. Trotzdem der Reichskanzler hiernach mit der Möglichkeit sofortiger Abstimmungen rechnete, hat er sich weder während der Sitzungspause, noch bei Eröffnung der Sitzung zum Wort gemeldet, sondern erst nach Beginn der Abstimmung, weil er auf Grund seiner Besprechungen mit dem Reichstagspräsidenten eine Abstimmung nicht für bevorstehend hielt.

5. Die Auflösungsurkunde ist dem Reichstagspräsidenten übergeben worden. Die Auflösung ist im Augenblick der Uebergabe wirksam geworden. Die danach zu Ende geführten Abstimmungen sind staatsrechtlich unwirksam. — Ihre politische Bedeutung bleibt bestehen.

6. Unbeschadet dieser Feststellungen hält der Ausschuß an der schon am 13. September 1932 beschlossenen Auffassung fest, daß die Auflösung des Reichstags vom 12. September 1932 dem Sinn und Geist der Reichsverfassung widerspricht.

Aus vorstehenden Feststellungen geht bereits hervor, daß

die Nationalsozialisten die Regierung der Barone gerettet haben.

Die Barone sind nicht nur „auf dem breiten Rücken der Nazis" zur Macht gelangt, sie sind uns auch durch die Nazis erhalten worden. Daran wird durch das Geschrei gegen die „feinen Leute" nicht das geringste geändert; denn hätte der Führer der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, Frick, nicht in der letzten Sitzung des inzwischen aufgelösten Reichstags im entscheidenden Augenblick die Vertagung der Reichstagssitzung um eine halbe Stunde beantragt, dann wären die Anträge auf Aufhebung der Hungernotverordnung und das Mißtrauensvotum gegen die Barone rechtsgültig angenommen worden. Der Reichskanzler hat am Dienstag selbst zugegeben, daß er zu Beginn der Sitzung gar nicht im Besitz der Auflösungsorder war und sie erst in der halbstündigen Pause habe herbeischaffen lassen.

Im übrigen hat Herr von Papen auf die entscheidende politische Frage die Auskunft verweigert. Als nämlich der Abg. Hoegner (Soz.) feststellen wollte, ob die Regierung im Besitz einer

Blankovollmacht des Reichspräsidenten für die Auflösung

gewesen ist, in die sie von sich aus den Text mit dem Auflösungsgrund eintragen konnte, hat von Papen sich auf einen Kabinettsbeschluß zurückgezogen und die Aussage verweigert. Angeblich war die Reichsregierung überhaupt „keineswegs entschlossen, den Reichstag in jedem Fall aufzulösen". Wenn das richtig ist, dann hat die Papen-Presse wochenlang gelogen; denn sie hat immer wieder versichert, daß die Reichsregierung gewillt sei, ohne Parlament zu regieren. Uebrigens eine Verlautbarung, die auch jetzt bereits wieder als Meinung der Barone für den noch nicht einmal gewählten Reichstag geflissentlich ausgestreut wird.

In der Hauptsache war die Vernehmung des Herrn von Papen ausgefüllt durch Zwiegespräche zwischen ihm und dem nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten Goering. Der Reichskanzler berief sich wiederholt darauf, daß er kurz vor der Reichstagstagung

mit dem Reichstagspräsidenten wiederholt Besprechungen über die parlamentarische Lage

gehabt hat. Goering hat ihm immer wieder versprochen, alles für eine ordnungsgemäße Durchführung der Reichstagsverhandlungen zu tun. Auf dieses Versprechen hat sich Papen anscheinend fest verlassen. Heute macht er Goering Vorwürfe, daß die Reichsregierung durch die Taktik des Reichstags vollkommen überrumpelt wurde. Jedenfalls berief er sich im Tone gekränkter Unschuld auf sein „gentleman agreement" mit Goering. Wohl aus taktischen Gründen waren Herrn Goering diese Feststellungen des Reichskanzlers unangenehm. Er versuchte, die Tatsache dieser Besprechungen und ihren Inhalt dadurch herabzumindern, daß er behauptete, die Besprechungen hätten in einer ganz anderen Situation und lange vor dem Zusammentritt des Reichstages stattgefunden. Die Regierung stellte daraufhin fest, daß die Besprechungen

vier oder fünf Tage vor dem Reichstagsbeginn

stattgefunden haben.

Erwähnenswert bleibt schließlich noch, daß es auch in der Dienstag-Sitzung des Ueberwachungsausschusses wieder zu dem üblichen Krach zwischen Nazis und Deutschnationalen kam. Der Deutschnationale Oberfohren wies stolz darauf hin, daß die Reichstagsauflösung in der politischen Zielsetzung der Deutschnationalen gelegen habe. Die Nazis nahmen diese Erklärung ihres Harzburger Bundesgenossen von gestern wutentbrannt zur Kenntnis. Der Katzenjammer, der sie seit der Auflösung des Reichstags erfaßt hat, wird täglich größer.

Die Beschlüsse des Ausschusses

Nach Abschluß der Zeugenvernehmungen trat der Ueberwachungsausschuß Dienstag abend noch in die Beweiswürdigung ein. Aussprache und Beschlußfassung fanden in nichtöffentlicher Sitzung statt.

Angenommen wurde zunächst mit den Stimmen der Nationalsozialisten, des Zentrums und des Vertreters der Bayerischen Volkspartei ein auf Wunsch des Zentrumsabgeordneten Wegemann erweiterter nationalsozialistischer Antrag, nach dem der Ausschuß feststellt:

> „Reichskanzler v. Papen hat sich erst zum Wort gemeldet, nachdem die Abstimmung vom Reichstagspräsidenten bereits eröffnet war. Das Verhalten des Präsidenten entsprach sowohl der Reichsverfassung als auch der Geschäftsordnung des Reichstages. Der Reichskanzler hatte die Möglichkeit gehabt, sich rechtzeitig zum Wort zu melden.
>
> Aus den Ausführungen des Reichskanzlers als Zeuge in Verbindung mit einer im Ausschuß abgegebenen Erklärung des Führers der deutschnationalen Fraktion ergibt sich für den Ausschuß die Feststellung, daß die Reichsregierung unter allen Umständen entschlossen war, den Reichstag noch vor der Abstimmung über die Aufhebung von Notverordnungen und über Mißtrauensanträge zur Auflösung zu bringen."

Angenommen wurden dann die Punkte 1, 2 und 6 des sozialdemokratischen Antrages, abgelehnt die Punkte 3, 4 und 5. Daran schloß sich noch eine Reihe weiterer Abstimmungen. Mit den Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten wurde die Aufhebung der Notverordnung über Sondergerichte und der bisher verhängten Urteile beschlossen, mit den gleichen Stimmen und denen der Sozialdemokraten die

Aufhebung der Notverordnung „zur Belebung der Wirtschaft".

Alle auf Grund der Verordnung bereits getroffenen Maß-

...nommen sollen zurückgezogen werden. Auch die Aufhebung der Notverordnung über den Heringszoll wurde beschlossen.

Das Zentrum enthielt sich bei diesen Abstimmungen der Stimme, weil es in Uebereinstimmung mit der Regierung der Auffassung ist, daß der Ueberwachungsausschuß nicht das Recht hat, Notverordnungen aufzuheben.

Deutschland will nicht aufrüsten

Papens Antwort an Herriot

Reichskanzler v. Papen hat am Dienstagabend dem Chefredakteur des Wolffschen Telegraphenbüros ein langes Interview gewährt, in dem er sich mit Herriot und der englischen Abrüstungsnote auseinandersetzte. Die Erklärungen enthalten keine wesentlich neuen Argumente. Bemerkenswert ist nur der Satz: „Wir haben niemals verlangt, uns in demselben Umfange zu bewaffnen, wie dies Frankreich und andere Staaten tun." Daß die sportliche Ertüchtigung der Jugend irgendwelchen militärischen Charakter habe, bestritt v. Papen lebhaft. Deutschland verlange keine Erhöhung seines Rüstungsniveaus, sondern Abrüstung der anderen nach gleichen Methoden, wie sie für Deutschland gelten.

Vermittlung gescheitert

Die Teilnahme Deutschlands an der Abrüstungskonferenz

Die Bemühungen des Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, zwischen Deutschland und Frankreich hinsichtlich der militärischen Gleichberechtigung zu vermitteln, müssen nach den gestrigen Besprechungen als vorläufig gescheitert betrachtet werden. Nach den Erklärungen des Reichsaußenministers wird Deutschland an der Abrüstungskonferenz erst wieder teilnehmen, wenn auf seine Gleichberechtigungsforderung eine „positive Antwort" erteilt ist. Frankreich und die übrigen Staaten denken jedoch vorläufig an eine derartige Antwort nicht.

Henderson hofft noch auf Beilegung des Konflikts

Die Genfer Berichterstatter der Pariser Zeitungen stellen übereinstimmend fest, daß bis zum Dienstag abend die Lösung des Konflikts zwischen Frankreich und Deutschland und die Bemühungen um die Wiederbeteiligung Deutschlands an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz

um keinen Schritt weitergekommen sind.

Das „Echo de Paris" meldet, daß sich Henderson trotzdem nicht entmutigen lasse und seine Vermittlertätigkeit fortsetze. Er hoffe, daß er bis zum Ende der nächsten Woche eine Unterredung zwischen Herriot und von Neurath zustande bringe. In seiner Unterredung am Dienstag mit dem Reichsaußenminister habe Henderson eine Erklärung entgegengenommen, die ihm große Freude gemacht habe. Von Neurath habe gegen die allgemein verbreitete Behauptung protestiert, daß

das Reichskabinett bis zu den Reichstagswahlen entschlossen sei, nicht zu verhandeln,

um nicht gezwungen zu sein, seine unnachgiebige Haltung in irgendeiner Weise abzuschwächen. Die deutsche Regierung sei vielmehr zu Verhandlungen bereit, soweit diese ernsthaft seien, und man ihr substantielle Pläne unterbreite. Henderson, so fährt das „Echo de Paris" fort, hoffe also, daß die deutsch-französischen Meinungsverschiedenheiten durch seine Vermittlung beigelegt werden können, und man habe den Eindruck, daß er hierfür die Unterstützung des englischen Auswärtigen Amts habe.

Die Front gegen Deutschland

Der französische Ministerpräsident Herriot empfing gestern abend die Vertreter der Kleinen Entente, Polens und Belgiens zu einer gemeinsamen Aussprache. Sie erstreckte sich, wie verlautet, auf die Arbeit der Völkerbundsversammlung, die Lage auf der Abrüstungskonferenz und insbesondere die deutsche Gleichberechtigungsforderung. Die seit Herriots Rede viel erörterten Pläne über neue Friedenssicherungsmaßnahmen, von denen man sich offenbar eine Neubelebung der Abrüstungskonferenz verspricht, über die aber nichts bekannt ist, sollen gleichfalls erörtert worden sein. Herriot hatte außerdem noch eine besondere Besprechung mit dem tschechischen Außenminister Benesch, dem Berichterstatter der Abrüstungskonferenz.

Das Rücktrittsgesuch des Generalsekretärs genehmigt

Der Völkerbundsrat genehmigte am Dienstag das Rücktrittsgesuch des Generalsekretärs Sir Eric Drummond. Als Nachfolger Drummonds wird in erster Linie der gegenwärtige stellvertretende Generalsekretär Avenol (Frankreich) genannt. Drummond bleibt vorläufig bis zum 30. Juni nächsten Jahres in seinem Amt. Die Frage seiner Nachfolgeschaft wird in einer Sitzung des Völkerbundsrates im November behandelt werden. Diese Frage steht in sehr engem Zusammenhange mit der Reorganisierung des Völkerbundssekretariats, mit der sich ein Ausschuß der Völkerbundsversammlung während der jetzigen Tagung gleichfalls befassen wird. Es ist in Aussicht genommen, daß die außerordentliche Völkerbundsversammlung, die im November den chinesisch-japanischen Konflikt behandeln wird, auch den Nachfolger für Sir Eric Drummond wählen soll.

Bei Hitlers wird das Geld knapp

Der Pleitegeier über dem Braunen Haus

Industrielle zahlen augenblicklich nichts — „Reichszeugmeisterei" in Schwierigkeiten

Der Nazi-Laden kracht in allen Fugen. Kein Scheinkampf gegen die „feinen Leute" kann darüber hinwegtäuschen. Zu Hunderten werden die „erwachten" SA.-Leute aus der Partei geworfen. Viele Tausende folgen freiwillig nach. Sie haben die Nase voll von den Braunen Häusern, den Osafs und ihren Schwindelversprechungen.

Um die Hitler, Goebbels, Strasser und Konsorten völlig kirr zu machen, haben viele industrielle und großagrarische

Geldgeber einstweilen ihre Kassenschränke für die Nazi-Partei geschlossen.

Deshalb schicken die braunen Erretter Deutschlands ihre noch treugebliebenen SA.-Leute mit dem Klingelbeutel auf die Betteltour. Allabendlich sind sie im vornehmen Westen von Berlin zu sehen, wie sie die Sammelbüchse hinhalten. In den Luxuslokalen erhoffen sie besondere Beute und den bettelnden und halbverhungerten Arbeitslosen gute Konkurrenz zu machen. Ob Jude oder Christ, er wird angeschnorrt. Der Erfolg scheint jedoch sehr gering, den auch der finanzielle Pleitegeier schleicht durch die Braunen Paläste.

Am 22. September hat die „Großdeutsche Handelsgesellschaft m. b. H.", das ist: die „Reichszeugmeisterei der NSDAP." von ihren Gläubigern und Lieferanten ein Schulden-Moratorium verlangt. Rund heraus wird in diesem Zahlungsaufschub die politische Pleite der Nazipartei eingestanden und hinzugefügt, daß die SA.-Mitglieder und sonstigen Parteischuldner die gelieferten Waren und Ausrüstungsgegenstände noch nicht bezahlt hätten, weshalb die Reichszeugmeisterei ihrerseits die Verbindlichkeiten „einstweilen" nicht einhalten könne. Zwar werden die Gläubiger auf das nahe „Dritte Reich" verwiesen, das die Kassen wieder auffüllen werde (mit den Steuergeldern des Volkes! D. Red.), aber die Hoffnung darauf scheint recht dünn, angesichts der Drohung der Reichszeugmeisterei:

wenn die Gläubiger keinen Aufschub geben, erfolgt Konkurs und dann gibt es gar nichts!

So folgt dem politischen Bankrott und Betrug der wirtschaftliche und finanzielle. Und diese Leute, die nicht einmal in ihrem eignen Kassenladen Ordnung und Sauberkeit halten und ihre Zeugmeisterei zum Dalles gehen lassen, diese famosen „Wirtschaftspolitiker", „Finanzleute", „Sozialisten" und „Volksführer" wollten die deutsche Wirtschaft neu erblühen lassen. Wahre Wolkenbrüche von Reichtum und Wohlstand haben diese Maulhelden und Bankrotteure verheißen. Jetzt gehen sie herum und schwingen den Klingelbeutel und das Ende vom Liede ist, daß sie arm und reich, groß und klein betrogen haben. Heul Hitler!

Der Kampf aller gegen alle

In Dresden wurde ein Sturmbannführer der SA. wegen angeblicher Gehorsamsverweigerung seines Amtes enthoben. Die ihm unterstellte SA. stellte sich auf seine Seite und begann zu meutern. Die SA.-Führung drohte daraufhin mit der Entziehung aller Vergünstigungen und erklärte der meuternden SA.: „Wenn ihr nicht sofort ruhig seid, hole ich die SS. und lasse euch niederknüppeln."

SS. gegen SA. — das ist der Beginn des Kampfes aller gegen alle im Hitler-Lager. Der Dresdner Fall ist nicht der einzige und das ist der beste Beweis dafür, daß der Kampf aller gegen alle über den Anfang bereits hinausgediehen ist.

Kein Wahlrecht mehr für Polizeibeamte?

Dunkle Andeutungen Dr. Brachts

Der kommissarische preußische Innenminister Dr. Bracht hat am Dienstag vor dem Vorstand und Ausschuß des Verbandes Preußischer Polizeibeamten (Schrader-Verband) eine Ansprache gehalten, in der er nach vielem Gerede von „Ueberparteilichkeit" die Polizei als ein bewährtes, schlagfertiges und diszipliniertes Instrument rühmte, die die Sicherheit und Ordnung gewährleiste. Das Lob, das Herr Dr. Bracht der Polizei spendete, ist berechtigt. Es bedeutet jedoch zugleich den Nachweis der Nichtberechtigung des gewaltsamen Eingriffs vom 20. Juli in Preußen.

Bracht hat der Polizei ferner nachgerühmt, daß die Polizeibeamten keine Maschine seien, daß sie noch weniger zu den traurigen Wichten gehörten, die den Mantel ihrer politischen Uebrzeugung nach dem Winde drehen. An dieser Stelle hätte Herr Bracht ruhig deutlicher werden können und der Oeffentlichkeit erzählen können, wo denn die traurigen Wichte zu finden sind, die sich wie Wetterfahnen nach dem jeweiligen politischen Winde richten.

Bracht hat weiter versichert, daß für Verwendung und Beförderung eines Beamten allein seine Tüchtigkeit und seine Berufsfreudigkeit entscheidend sein sollen. Die Praxis der kommissarischen Verwaltung in Preußen seit dem 20. Juli wiegt schwerer als die Worte des Herrn Bracht. Und die Polizeibeamten werden sich selber den Kommentar zu diesen Worten gedacht haben.

Schließlich deutete Herr Dr. Bracht an, daß Erwägungen schweben, für die Polizeibeamten das Wahlrecht ruhen zu lassen. Er suchte die Entziehung des Wahlrechts den Beamten schmackhaft zu machen mit der Versicherung, daß eine solche Maßnahme nur das Zeichen einer besonderen Ehrenstellung im Staate sein würde. — Inzwischen ist von der Regierung bereits wieder dementiert worden, daß derartige Absichten bestehen ...

Die Täter konnten entkommen

Der Präsident des kubanischen Senats durch Schüsse getötet

Vasquez Bello, der Präsident des kubanischen Senats und Chef der Nationalliberalen Partei, wurde, wie aus Havanna gemeldet wird, bei einem Revolverattentat schwer verletzt und starb im Krankenhause. Dem unbekannten Täter gelang es, zu entkommen.

Wegen der Ermordung des Senatspräsidenten und anderer Staatsmänner ist der Belagerungszustand über Havanna verhängt worden.

Notverordnung unterzeichnet

Das Agrarprogramm der Papen-Regierung

Der Reichspräsident hat am Dienstagabend die in der Rede des Reichsernährungsministers in München angekündigten Notverordnungen über die Zinssenkung für landwirtschaftliche Hypothekenzinsen und über das Vermittlungsverfahren für die Landwirtschaft und den verstärkten Vollstreckungsschutz unterzeichnet.

Der erste Teil des Agrarprogramms der Regierung ist damit in die Tat umgesetzt. Die Kontingentierung wird auf dem Wege einer Verordnung erfolgen, die voraussichtlich erst in 10—14 Tagen erlassen werden wird, nachdem die Verhandlungen mit den ausländischen Regierungen abgeschlossen sind. Die beiden Notverordnungen über die Zinssenkung und den Vollstreckungsschutz werden im Laufe des Mittwoch veröffentlicht werden.

Die Arbeitskämpfe im Reich

Drohungen können die Arbeitnehmerschaft nicht einschüchtern

In der Weißenfelser Schuhindustrie war dieser Tage ein Streik ausgebrochen, der nachträglich von den freien und christlichen Gewerkschaften sanktioniert wurde. Die Arbeitgeber erwirkten darauf beim Amtsgericht eine einstweilige Verfügung, in der die Gewerkschaften aufgefordert werden, den Streik abzubrechen, öffentliche Kundgebungen zu vermeiden,

den Streikenden keinerlei Unterstützung zu gewähren

und mit allen Mitteln ihre Mitglieder zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen. Für den Fall der Zuwiderhandlung wird jede Gewerkschaft für jeden Einzelfall mit einer Geldstrafe von 3000 Mark bedroht. Das ist eine Einmischung in einen Arbeitskampf, der keinerlei rechtliche Basis hat und deshalb sofort angefochten werden wird.

Auch am Dienstag waren wieder eine ganze Reihe von Arbeitskonflikten zu verzeichnen. So traten die Belegschaften dreier Betriebe der ostdeutschen Textilindustrie A.-G. wegen Lohndifferenzen in den Streik. In Landshut entließ die Verwaltung sämtliche Arbeiter fristlos,

zog aber dann diese Maßnahme und schließlich auch die Lohnherabsetzung zurück.

In zwei anderen Betrieben ist eine Einigung noch nicht erzielt worden.

In Remscheid ist die Belegschaft des Alexanderwerkes in den Streik getreten, weil die Verwaltung in der Ausführung der Subventionsverordnung mit der 400-Mark-Prämie 380 Mann einstellen wollte. Die Arbeiterschaft behauptet, es handle sich hier nicht um echte Neueinstellungen, sondern um die Wiedereinstellung beurlaubter Leute. Der Schlichter wurde um Vermittlung gebeten.

Streik bei Hugenberg

Das Berliner Hugenberg-Organ, der „Lokal-Anzeiger", und der im gleichen Verlag erscheinende nationalistische „Tag" konnten heute wegen Streiks nur in verringertem Umfang erscheinen. Die graphischen Hilfsarbeiter der Scherl-Druckerei und die Rotations-Hilfsarbeiter des Zeitungsbetriebes haben am Dienstagnachmittag wegen Lohnkürzungen die Arbeit eingestellt. Die Folge war, daß gegen 11 Uhr abends der ganze Betrieb stillstand.

Erwerbslosensturm auf ein Londoner Rathaus

Demonstrierende Erwerbslose versuchten gestern in das Rathaus von Westham, einen belebten Vorort im Nordosten Londons, einzudringen. Die Polizei ging mit dem Knüppel gegen die Demonstranten vor, von denen dabei einige leicht verletzt wurden. Neun Personen wurden verhaftet.

Naziantrag auf Auflösung des Braunschweigischen Landtags. Die Nazifraktion im Braunschweigischen Landtag hat den Antrag eingebracht, den Braunschweigischen Landtag aufzulösen. Die Neuwahlen sollen zusammen mit den Reichstagswahlen am 6. November erfolgen. Der Braunschweigische Landtag ist zu Sonnabend einberufen worden. Der einzige Punkt der Tagesordnung ist: Antrag auf Auflösung des Landtages.

Attentat auf den Sacco-Vanzetti-Richter. Die Wohnung des amerikanischen Richters Thayer, der im Sacco- und Vanzettifall eine Rolle gespielt hat, ist durch einen Bombenanschlag schwer beschädigt worden. Thayer blieb unverletzt, dagegen wurde seine Frau verwundet und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein alter Weber

Von O. F. Heinrich

Sonst stand das kleine Haus hoch oben an der Berglehne einsam und verlassen; nur das gleichmäßige Geräusch des Webstuhls fiel weit hinunter ins Tal ... rumbleplum ... rumbleplum ... rumbleplum. Manchmal saß Hedel, die Urenkelin, auf der hohen Schwelle und spielte mit einer Puppe, die keine Augen und keine Haare mehr hatte.

Heute gingen schweigsame Leute in schwarzen, schweren Kleidern über die Schwelle. Vorsichtig machten sie einen großen Schritt. Die Männer nahmen dabei den Hut ab. Hedel durfte nicht mit der Puppe spielen, sondern saß ängstlich neben der Großmutter auf einer Bank. Sie kannte alle, die sich in die enge Stube drängten. Ein paarmal wollte sie sprechen, aber die Großmutter stieß sie leise an: stille sein!

Ich kam in ihre Nähe und hätte sie fast gar nicht erkannt in ihrem hochgeschlossenen, schwarzen Kleidchen. Sie lächelte, als sie mich gewahr wurde. Fast gleichzeitig sahen wir auf den Toten, dessen hageres Gesicht aus der weißen Staffierung des Sarges ragte; seine Hände lagen, ungewöhnlich gefaltet, über der in weißem Leinen versunkenen Brust.

Soviel schönes, weißes Leinen ...

Der Weber August Kahlert war also tot. Und die Hände, die noch klein und unbeholfen vor langen Jahrzehnten auf Geheiß der Mutter Faden auf Faden geordnet hatten und später tausend- und abertausendmal streichend über die Leinwand geglitten waren, diese im ewigen Werkeln verwelkten Hände waren auch tot. Daß sein Gesicht sterben könne, daran dachte ich, so oft ich hinter den schlechten Brillengläsern seine halb erloschenen Augen sah, wie sie das ruhelose Schiffchen müde verfolgten; aber daß die Hände ineinander gefaltet so lange stillhalten würden, hätte ich nicht geglaubt. Ein Widerspruch.

Der alte Kahlert August schlief zeitlebens über seinen schneeigen Leinentüchern, wie sie überall flockiges Federgewimmel umspannen. Das rot und blau gestreifte Zeug in seiner Kammer roch dumpfig wie der Strohsack, der ihn in aller Herrgottsfrühe einwarf. Das weiße Leinen ging hinein nach der Stadt, wo ein paar Kaufleute durchaus noch Handgewebtes verhandeln wollten. Für besondere Kunden. Eigentlich bekamen sie Leinwand aus der Weberei viel billiger, aber sie wollten doch so alter, guter Bekanntschaft nicht untreu werden. Das sagten sie dem Kahlert und vergaßen regelmäßig, von dem höheren Preise zu sprechen, den sie für Handgewebtes einforderten. Kahlert August lächelte dazu; er glaubte an die Worte, die unten in der Stadt gesprochen wurden, wie er an den Herrgott glaubte, der die drei Linden vor seinem Hause so schön wachsen ließ. Alle Dörfler waren übrigens stolz auf die mächtigen Bäume. Nicht einmal der Blitz wagte sich an sie heran, obgleich alle Sommer ein Dutzend schwere Gewitter über das kleine Eulengebirgsdorf hin knatterten.

Jedesmal, wenn Kahlert aus der Stadt kam, erzählte er, was da wieder Neues gebaut wurde, und wie die Kaufleute ihre Läden vergrößerten, wie alles feiner würde und die Straßen immer lauter würden. Er sah die neue Zeit noch mit dem wachen Verstande des alten Rebellen, und wenn wir im Gespräch auf Vergangenes kamen, so erzählte er von der „Weber"-Dichtung des Salzbrunners, wie richtig die geschrieben sei, und wie die Leute darüber geschimpft hätten, früher. „Se hoan äben nie gewußt, wie mer gelabt hoan. Wie de Tiere hoan mer miña schufta, lieber Härr! Daber jitze, jitz giebt's 'n salber van a Kroaga, jitz sahn se's wull ei!"

Er sagte das ganz ruhig, ohne mit der Hand auf den Tisch zu schlagen, wie man wohl hätte erwarten können. Nur blieb er darauf eine ganze Weile still, ehe er sich langsam erhob und an den Webstuhl ging ... rum — bla — plum — ... rum — bla — plum ... rumbleplum ... plum ... plum — —

Dominus vobiscum ... Der Pfarrer sprengte aus silbernem Gefäß Wasser gegen den Sarg, und mit dem Herdrauch vermengten sich kleine Weihrauchwölkchen zu grauem Dunste. Vier Männer hoben einen reich verzierten Sargdeckel vom Boden und verdeckten die stumme Anklage eines wächsernen Gesichts. Für einen Augenblick stockte ihre Geschäftigkeit, als sie das weiße Leinen unter den Deckel zurückschlugen; — da sah ich noch einmal die Hände ...

Als einer der Letzten verließ ich, dem Zuge folgend, das Haus. Ich wandte mich um und sah hinter einem Vorhang von Rauch und Sonne den Webstuhl in der Ecke. Da erst wurde mir richtig bewußt, daß der Weber August Kahlert gestorben war.

„Alt-Heidelberg" wird [illegible]. Der Filmstar Fritz Schulz ist für eine Alt-Heidelberg-Aufführung des Großen Schauspielhauses in Berlin engagiert worden. Seine Rolle wird erst in das Bühnenwerk hineingeschrieben werden.

Buchausstellung in Leningrad. Das Wissenschaftliche Forschungsinstitut für Buchkunde veranstaltet in Leningrad eine Ausstellung „Fünfzehn Jahre Sowjetbuch". Die Ausstellung wird gleichzeitig die Entwicklung des Druckereigewerbes in der Sowjetunion in den letzten Jahren zeigen.

[illegible] in Rußland. Der Regisseur des russischen Films „Der Weg ins Leben", N. Ekk, hat die Regie für einen tönenden Farbfilm übernommen, der, wie uns aus Moskau berichtet wird, in einem ganz neuen, von dem [illegible] erfundenen Verfahren zur Herstellung gelangen wird.

Das Urteil der Deutschnationalen:

„Alles Verbrechergesindel bei den Nazis"

Harzburger Krach in der Stadtbürgerschaft — Kritik am Stadttheater — Gas- u. Strompreise zu hoch

Auch die gestrige Stadtbürgerschaftssitzung ließ erkennen, daß die politischen Verhältnisse in Danzig sich geändert haben. Die Koalition zwischen den ehemals feindlichen Brüdern, den Nationalsozialisten und Kommunisten, machte sich bemerkbar. Es war auffällig, wie tolerant die Kommunisten sich den Nationalsozialisten gegenüber verhielten. Dagegen traten die Zwistigkeiten im nationalen Lager um so auffälliger zu Tage. Der deutschnationale Abgeordnete Steinhoff verlangte scharfes Durchgreifen des Senats den Elementen gegenüber, die in unverantwortlicher Weise die Ruhe und Ordnung in Danzig stören. Seine Ausführungen richteten sich gegen die Nationalsozialisten und fanden ihren Höhepunkt, als Steinhoff erklärte, **daß das Verbrechertum in der Nazi-Partei organisiert sei.** Zum Protest gegen diese Kennzeichnung durch den ehemaligen Bundesbruder verließen die Nationalsozialisten die Sitzung. Der sozialdemokratische Stadtbürger Töpfer hielt dem Abgeordneten Steinhoff vor, daß er wohl am allerwenigsten ein Anrecht darauf habe, sich über das Benehmen der Nazis zu beklagen. Wenn die Deutschnationalen jetzt am eigenen Leibe den Terror spüren, unter dem die Angehörigen der Linken seit Jahren mit Duldung der Rechten gelitten haben, so schaue er nur das wahre Gesicht seiner Freunde, und, um mit Nietzsche zu reden: „Was ist das Gesicht deines Freundes? Es ist dein eigenes Gesicht in einem rauhen und unvollkommenen Spiegel." Die Nazis hielten übrigens auch diesmal ihre Protestaktion nicht lange durch. Nach einiger Zeit erschienen sie wieder vergnügt im Saale.

*

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Stadtbürgerschaftsvorsteher Brunzen beantragte der kommunistische Stadtverordnete Bretzing, die Sitzung auszusetzen, um einer Delegation Erwerbsloser Gelegenheit zu geben, den einzelnen Fraktionen ihre Wünsche vorzutragen. Stadtv. Behrendt unterstützt diesen Antrag im Namen der sozialdemokratischen Fraktion. Der Vorsteher Brunzen lehnte indes den Antrag ab und stellte den Fraktionen anheim, je eines ihrer Mitglieder zur Rücksprache mit der Delegation zu entsenden.

Die Kommunisten gaben sich merkwürdig schnell mit diesem Bescheid zufrieden.

Es hatte den Anschein, als ob sie selbst die ganze Aktion nicht sehr ernst meinten, die wohl mehr als eine Einführungsdemonstration des Stadtv. Bretzing, der an Stelle des ausgeschiedenen Stadtv. Stachel die Führung der kommunistischen Fraktion übernommen hat, gedacht war. Es hat im übrigen den Anschein, als ob die Kommunisten unter der neuen Führung jede Haltung verloren haben, denn als der Vorsteher im Rahmen der geschäftlichen Mitteilungen den Uebertritt des Stadtv. Schneider von der kommunistischen zur sozialdemokratischen Fraktion bekanntgab, überschüttete der Kommunist Brischke die sozialdemokratischen Stadtverordneten mit einem Schwall übelster Unflätigkeiten. Brischke erhielt zwei Ordnungsrufe, allerdings erst, nachdem die sozialdemokratische Fraktion ihrer Empörung hörbar Ausdruck verliehen hatte.

Nachdem der Vorsteher eine Reihe von Aenderungen bei der Besetzung der Ausschüsse bekanntgegeben hatte, schritt man zur Erledigung der eigentlichen umfangreichen Tagesordnung.

Eine Anzahl Vorlagen wurde ohne Aussprache genehmigt,

und zwar der Antrag auf Befestigung von Fußwegstrecken in der Karthäuser- und Weinbergstraße, ferner der Antrag auf Heranziehung der Anlieger in der Pelonker Straße zu den Kosten für die Herstellung des Schmutzwasserkanals, Beschaffung einer Oeleinrichtungsanlage und schließlich der Antrag auf Bereitstellung von Mitteln für eine Dachinstandsetzung und einen Erweiterungsbau. Es handelt sich bei diesem Bau um das Wohlfahrtsamt Langfuhr, Mirchauer Weg.

Eine kurze Aussprache entstand bei der Herabsetzung der Beiträge für die Straßenbaukosten.

Stadv. Bluhm (Soz.) gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß der Senat mit dieser Vorlage kommt, die in der Stadtbürgerschaftssitzung vom 25. Juni d. J., also vor 3 Monaten, auf Antrag der Sozialdemokratie bereits angenommen wurde. Seine Fraktion werde der Vorlage zustimmen, zuvor aber einen Abänderungsantrag einreichen, nach dem der Senat sich verpflichtet, die Herabsetzung der Beiträge von einer Mietsenkung abhängig zu machen. Nach der Vorlage soll der Senat nur berechtigt sein, diese Forderung zu stellen. Nazi-Sangneth, in einer Phantasieuniform, deren Aussehen ihm mehrfach die ironische Frage einbrachte, ob er polnischer Legionär sei, erklärte sich für Annahme des Antrages, wobei er die Sozialdemokratie kurzer Hand zur „Regierungspartei" machte, die nun zusehen solle, wie sie mit den Auswirkungen dieser Vorlage fertig werde. Die Nazis blieben indessen bei der Abstimmung über den Abänderungsantrag, der angenommen wurde, zum heiteren Erstaunen des Hauses sitzen.

Nur knappe Mehrheit für den Theaterzuschuß

Nachdem auch dieser Punkt seine Erledigung gefunden hatte, wandte sich das Haus der Beratung des

Haushaltsplanes für das Stadttheater

zu. An Stelle des abwesenden ersten Berichterstatters Dr. Thun (Ztr.) ergriff als zweiter Berichterstatter Frau v. Kortzfleisch (dtschnatl.) das Wort. Frau v. Kortzfleisch ist mit dem Theater und mit dem, was es der Bevölkerung bietet, in jeder Hinsicht einverstanden. Sie versteigt sich zu der Behauptung, daß der Spielplan geeignet sei, allen Ansprüchen, die man an „hohe Kunst" stellen kann, zu genügen und empfiehlt Annahme des Etats und Bewilligung des erforderlichen Zuschusses von 309 970 Gulden. Das seltene Bemühen, mit 30 Gulden unter der glatten Summe von 400 000 Gulden zu bleiben, wirkte dabei einigermaßen erheiternd. Der Haushaltsplan wurde in erster Lesung ohne Aussprache mit 21 Stimmen der bürgerlichen Parteien gegen 19 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. Der Stadtv. Cierotzki vom Zentrum stimmte ebenfalls gegen den Etat.

Schreckgespenst Kulturbolschewismus

Zu Beginn der unmittelbar darauffolgenden zweiten Lesung legte

Stadtv. Omankowski

den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion in einer groß angelegten Rede dar: Die gleichen Gründe, die die Sozialdemokratie im vergangenen Jahre veranlaßten, gegen den Etat zu stimmen, sind auch diesmal wieder maßgeblich gewesen. Das Theater hat sich immer mehr als ein unzeitgemäßes Institut erwiesen, das den Zeitaufgaben nicht gerecht wird. Den Zeitaufgaben gerecht werden aber heißt: den Gegenwartsmenschen erfassen, ihm geben, was er sucht, nämlich Antwort auf die Fragen, die ihm das Leben im allgemeinen nicht beantworten kann. Anstatt diese Aufgabe zu erfüllen, begnügt sich der Spielplan damit, einem großbürgerlichen Publikum Unterhaltung und Zerstreuung zu bieten. Die Aera Schaper, zwar prinzipiell gegen alles Moderne eingestellt, brachte dennoch hin und wieder einmal ein Stück, das der Mentalität des Arbeiters entsprach.

Auch jetzt wird manches Neue versprochen, die Einlösung dieses Versprechens aber behindert die Angst.

Denn während der Kampf der verschiedenen Weltanschauungen gegeneinander früher zwar scharf, aber in ritterlicher, geistiger Art geführt wurde, beherrscht jetzt der Ungeist die Auseinandersetzungen. Man hat einen Begriff gebildet, mit dessen Bezeichnung man alles, was neu scheint, zu vernichten trachtet: den Begriff Kulturbolschewismus. Mit diesem Wort bezeichnet man jede Diskussion über Kirche, Ehe, Wohnung und tut sie ab. Der Intendant darf nichts wagen, denn offen und versteckt wird ihm die Drohung zugerufen: **„Wir randalieren!"** Und glaubt der Intendant, diese Drohungen unbeachtet lassen zu können, so erscheinen die bekannten Besucher, mit und ohne Uniform, die jederzeit bereit sind, ihre Drohung in die Tat umzusetzen. Das Stück „Quadratur des Kreises" hat aus diesem Grunde abgesetzt werden müssen. **Uns ist das Theater zu wertvoll, es in den Ruf zu setzen, Tummelplatz für Tangenichtse zu sein.** Das Danziger Theater steht heute in einer Linie mit den Theatern in Koburg, Braunschweig usw., die die Nazis inzwischen „aufgenordet" haben.

Die Sozialdemokratie will mit der Knebelung des Geistes nichts zu tun haben.

Sie weiß, daß sie vorderhand mit ihren Ideen nicht wird durchdringen können und zieht es vor, „mit einer guten Sache unterzugehen, als mit einer schlechten zu siegen." (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Der Zentrumsmann Dr. Thun, der inzwischen erschienen war, glaubte gegen die Ausführungen Omankowskis Stellung nehmen zu müssen, indem er erklärte, daß Behandlung weltanschaulich bedingter Zeitprobleme nichts mit Kunst zu tun habe. Seine Ausführungen riefen Omankowski noch einal auf den Plan, von dem er sich sagen lassen mußte, daß die zeitgenössischen Dichter von den Kritikern ihrer Zeit immer abgelehnt worden sind. Es kommt nicht darauf an, daß die brennenden Fragen der Gegenwart nicht in meisterlicher Form behandelt werden, sondern es kommt darauf an, „daß wir nicht entündigt werden". Es kann nicht sein, daß in Danzig eine **geheime oder auch öffentliche Dramaturgie außerhalb des Theaters waltet, die das Niveau unseres Theater- und Kulturlebens herabdrückt.**

Nach ihm kritisierte der Stadtv. Töpfer (Soz.) das Verhalten des Theaters den Erwerbslosen Danzigs gegenüber. Man sollte der Riesenzahl von Arbeitslosen Gelegenheit geben, das Theater zu besuchen. Den Gewerkschaften aller Richtungen solle man die Ausgabe der Karten überlassen. Gegen diesen Vorschlag wandte sich der Kommunist Brischke, der zum großen Erstaunen des Hauses erklärte, daß die Verteilung der Karten am besten durch das Wohlfahrtsamt vorgenommen werden sollte. Die Stadtv. Kunze und Dobronski (Soz.) brandmarkten die Ausführungen Brischkes gebührend, der zu erkennen gegeben hat, daß er dem Wohlfahrtsamt mehr Vertrauen entgegenbringt als den Arbeiterorganisationen.

Im Rahmen der Behandlung des Theateretats beklagte der sozialdemokratische Stadtv. Helmstedt, daß man den Betrag von 9000 Gulden, der als Sondervergütung für den Theaterdienst der Feuerwehrleute gedacht war, gestrichen hatte. Senator Winderlich erklärte, daß der Senat die Streichung vorgenommen habe, nachdem die Leitung der Feuerwehr zugesagt hatte, daß die Feuerwehrleute nur im Rahmen ihrer Dienststunden zum Theaterdienst herangezogen werden sollten. Helmstedt erklärte darauf diese Versprechung für leeres Gerede und beantragte, den Betrag von 900 Gulden wieder einzusetzen und ferner die Mittel aus dem Etat des Stadttheaters zu entnehmen, das diesen Betrag der Feuerwehr erstatten kann. Senator Winderlich erklärte, daß Erstattungen der einen Verwaltung an eine andere nicht angängig wäre, mußte sich aber von Stadtv. Kunze sagen lassen, daß solche Erstattungen durchaus üblich wären. Jetzt traten die Nazis mit einem Abänderungsantrag auf den Plan. Sie beantragten nämlich, die bisher gezahlten Vergütungen weiter zu zahlen, die Mittel dazu aber dem künftigen Etat für Feuerlöschwesen zu entnehmen. Dieser Abänderungsantrag fand denn schließlich auch seine Annahme gegen die Stimmen der Sozialdemokratie, deren Sprecher Helmstedt bemerkte, daß die Feuerwehrleute nun wohl überhaupt nichts mehr bekommen werden.

Die Abstimmung über den gesamten Theateretat zur zweiten Lesung ergab auch diesmal wieder Annahme des Haushaltsplanes gegen die Stimmen der Sozialdemokratie.

Senator Hinz soll erscheinen

Die Unsicherheit in Danzigs Straßen

Nach der Erledigung dieses Punktes beantragte Stadtv. Kunze im Namen der sozialdemokratischen Fraktion, den Innensenator Hinz herbeizurufen. Die Sozialdemokratie hat eine Anzahl Anfragen auf die Tagesordnung setzen lassen, die sich mit der Unsicherheit in den Straßen Danzigs, hervorgerufen durch die dauernden Ueberfälle seitens der Nazis, befaßt. Es sei unbedingt nötig, daß Senator Hinz als Polizeisenator zu diesen Fragen Stellung nimmt. Senator Blavier und später auch der inzwischen erschienene Senatsvizepräsident Dr. Bierzinski-Keiser versuchen, die Herausholung des Senators Hinz zu verhindern, indem sie erklären, daß Hinz gar nicht Mitglied des Senats, Verwaltung Stadtgemeinde, also Leiter der Staatspolizei sei, mit der die Stadtbürgerschaft nichts zu tun habe. Sie werden hierbei unterstützt vom Vorsteher Brunzen, der indes doch zugeben muß, daß die Geschäftsordnung den Stadtverordneten das Recht gibt, jederzeit einen Senator herbeiholen zu lassen. Stadtv. Kunze läßt indes nicht locker.

Freunde untereinander

Der deutschnationale Stadtv. Steinhoff versucht jetzt seinerseits, dem Senat zur Hilfe zu kommen. Er erklärt, daß die Behandlung der sozialdemokratischen Anfrage wegen der gegenwärtigen Genfer Tagung nicht zweckmäßig sei. Er wendet sich im Laufe seiner Ausführungen scharf gegen seine ehemaligen Busenfreunde, die Nationalsozialisten. Die Ereignisse der letzten Zeit haben gezeigt, daß er und seine Parteifreunde ja selbst an dieser Frage interessiert sind. Der Senat müsse rücksichtslos gegen die Leute, die dauernd zur Beunruhigung der Bevölkerung beitragen, vorgehen. Wörtlich erklärte er:

„Es kann nicht zugegeben werden, daß auch weiterhin das internationale Verbrechertum bei den Nationalsozialisten sich organisiert."

Diese Kennzeichnung seiner ehemaligen Freunde und Koalitionsgenossen quittierte das Haus mit lautem erstaunten Halloh. Die Nationalsozialisten schienen eine gewisse Zeit zu gebrauchen, um dieses vernichtende Urteil, durch das ihr bisheriger Busenfreund sie charakterisierte, zu verdauen. Erst nach einigen Minuten absoluten Stillschweigens verließen sie **plötzlich laut protestierend und „Heil Hitler" schreiend den Saal.** Besonders auffällig gebärdete sich dabei der Nazi-Mann Zarski. Schüchterne Versuche des Stadtverordnetenvorstehers Brunzen, seinen Parteifreund Steinhoff wegen seiner Ausführungen zu rügen, gingen in dem Lärm und in ironischen Beifallsbezeugungen des Hauses unter.

Die eigentümliche Gesinnungsänderung, der Uebergang von intimer Freundschaft zu offenbarer Feindschaft, die in der Rede des Stadtv. Steinhoff zum Ausdruck kam, veranlaßten den Stadtv. Töpfer, das Wort zu ergreifen. In ausgezeichneten Formulierungen warf dieser dem Deutschnationalen Steinhoff vor, daß gerade er und seine Freunde kaum einen Grund hätten, sich über die Nationalsozialisten zu beklagen.

Sie ernten jetzt, was sie gesät haben.

Mit großer Ruhe, wenn nicht geradezu offensichtlicher Befriedigung hätten sie dabei gestanden und zugesehen, wenn sich der Nazi-Terror gegen Angehörige der Linken austobte. Er und seine Freunde und nicht zu vergessen die ihnen nahestehende Presse haben im Laufe der ganzen Jahre die Anklage der Linken dauernd unterdrückt und niedergeschrien, die Nationalsozialisten dagegen gehätschelt und gepflegt.

Trotzdem Senatsvizepräsident Dr. Wierzinski-Keiser auch weiterhin versuchte seinen Senatskollegen Hinz vor der Herbeizitierung zu schützen, beschloß das Haus mit 19 gegen 18 Stimmen, den Senator Hinz herbeiholen zu lassen.

Um die Herabsetzung des Strom- und Gaspreises

Mit etwas mehr Ruhe und Gelassenheit wurde sodann der zweite Teil der Tagesordnung erledigt. Die Eingaben wurden nach den Beschlüssen des Ausschusses behandelt, die Frage der Strom- und Gaspreise, die schon so oft in der Stadtbürgerschaft eine Rolle gespielt hat, wurde an Hand eines Zentrums- und eines kommunistischen Antrags erneut aufgerollt. Beide Anträge wurden in der Beratung miteinander verbunden.

Für das Zentrum begründete Stadtv. Hallmann seinen Antrag auf Gewährung von Strompreisvergünstigungen für Oliva. Stadtv. Bretzing (Komm.) forderte in einem Antrag die Herabsetzung der Strom- und Gaspreise um 25 Prozent.

In längeren Ausführungen nahm Stadtv. Kunze (Soz.) zu den beiden Anträgen Stellung. Er wandte sich zunächst in scharfen Worten gegen den Agitationsantrag des Zentrums. Weitere Strompreissenkungen in Oliva seien völlig ungerechtfertigt. Es sei eine Ungerechtigkeit gegen die übrigen Einwohner Danzigs, wenn die Bewohner Olivas, die ohnehin einen um 10 Pfennig niedrigeren Strompreis zahlen, noch günstiger abschneiden sollen.

Dem Antrag auf generelle Ermäßigung der Strom- und Gaspreise werde die Sozialdemokratie ihre Zustimmung geben. Nachdem sich die Einkommensverhältnisse der Danziger Bevölkerung, namentlich der Wohlfahrtsrentner, der Erwerbslosen, Arbeiter, Angestellten und Beamten katastrophal vermindert haben, sei eine Ermäßigung der Strom- und Gaspreise unbedingt wünschenswert.

Senator Dr. Blavier wendet sich gegen beide Anträge. Eine Herabsetzung würde den ganzen Etat ins Wanken bringen, da Elektrizitäts- und Gaswerk 3½ Millionen Gulden zum Ausgleich des Haushalts beitrugen. Bei einer Herabsetzung des Strompreises um nur 1 Pfennig würde der Ausfall bereits 54 000 Gulden, bei einer gleich hohen Herabsetzung des Gaspreises 188 500 Gulden, beim Wasserzins 69 500 Gulden betragen. Der Redner erklärte dann, daß bei privatkapitalistischer Bewirtschaftung der Betriebe Preissenkungen möglich wären.

Stadtv. Kunze (Soz.) widerspicht dem aufs energischste. Privatkapitalistische Werke, so erklärte er, würden sicherlich hohe Subventionen erfordern.

In der Abstimmung wurden sämtliche Anträge abgelehnt, auch ein Zentrumsantrag, der den Senat aus seiner Verlegenheit dadurch retten wollte, daß es von ihm eine Vorlage auf Preisherabsetzung verlangte. Die Nazis konnten sich durch ihre Abwesenheit um die ihnen peinliche Abstimmung drücken.

Das Ende des Nazi-Auszugs

Inzwischen war der Nazi-Stadtv. Stangneth erschienen und hatte einen Antrag auf Vertagung der Sitzung zwecks Zusammentritt des Aeltestenausschusses eingereicht. Sollte diesem Antrag nicht wiederfahren werden, so würden die Nazis solange den Sitzungen fernbleiben, bis sie „Wiedergutmachung" der Aeußerung Steinhoffs erlangt hätten.

Stadtv. Behrendt (Soz.) erklärte, daß die Sitzungen unter dem Fernbleiben der Nazis sicherlich nicht leiden würden! (Heiterkeit und Bravo!) Steinhoff werde sich seine Aeußerung sicherlich wohlüberlegt haben und als „deutscher Mann" zu ihr stehen.

Stadtv. Steinhoff (dtschntl.) begann nun zu schaukeln. Er habe nicht erklärt, daß sich das ganze Verbrechergesindel in der NSDAP. organisiert habe, sondern daß es sich dort organisiere. (Heiterkeit.)

Die Sitzung vertagte sich sodann um 15 Minuten, um dem Aeltestenausschuß Gelegenheit zur Stellungnahme zu dem Zwischenfall zu geben. Nach Ablauf von 25 Minuten hielten die Nazis dann wieder ihren Einzug in den Saal, weil Vorsteher Brunzen Steinhoff einen Ordnungsruf erteilte. Treffend kennzeichnet ein Zwischenruf die Situation: die Nazis sind wieder einmal umgefallen! Als sie aus der Regierung ausschieden, suchten sie sofort wieder Anschluß. Als sie die Stadtbürgerschaft verließen, kamen sie schnell wieder herein.

Das Haus vertagte sich dann wegen der vorgerückten Zeit.

Deutschkundliche Woche

Vortrag von Carl Lange über Josef von Eichendorff und die Ostmark

Nach einer allgemeinen Einführung über die Romantik und wie Eichendorff zur Romantik kam, stellte Carl Lange vor die geistigen Augen seiner Zuhörer den Dichter und Menschen, dem in Danzig und Königsberg eine zweite Heimat erstand. Als er im Dezember 1820 als Regierungsassessor nach Danzig berufen wurde, war er nicht erfreut, denn einmal hatte man von dem Osten den Begriff einer „öden Gegend", zum andern galt eine Berufung dorthin nicht als Auszeichnung. Aber dem Erstaunen über die abwechslungsreiche Landschaft, deren Berge und Wälder ihn an seine schlesische Heimat erinnern, folgt ein immer wachsendes beglückendes Gefühl der Verbundenheit mit dem Osten und seinen Menschen. Auch beruflich bringt ihm seine Tätigkeit Freude. Während Eichendorff in Danzig im Hause Langgasse 78 wohnt, das mitten im lauten Verkehr liegt, findet er in dem schönen Sommersitz Silberhammer, den ihm Graf Fabian zu Dohna zur Verfügung stellt, in der Ruhe und Einsamkeit herrlicher Natur steigende Schaffensfreude. Vor mehr als 100 Jahren sehen wir den Dichter durch die Oliwaer und Zoppoter Wälder wandern.

Lange würdigte eingehend das dichterische Schaffen Eichendorffs und dessen große und tiefe Persönlichkeit. Hier in Danzig und auf einsamen Wanderungen, entstehen viele Dichtungen, die unsere besondere Teilnahme verdienen. U. a. vollendete er hier seine berühmte Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts". Viel Wald- und Wandergedichte sind in Danzig entstanden. Die Liebe Eichendorffs zu Danzig, Marienburg und Königsberg, Gefühle tiefen Dankes für den romantischen Dichter erwecken, der durch Wort und Tat das geistige Leben des Ostens vielfach befruchtete. So wird auch die Anregung zur Begründung und Sammlung einer Eichendorff-Gemeinde im Osten starken Wiederhall finden.

Die Nachmittagsvorträge am Dienstag wurden eingeleitet mit dem Vortrag über

Volkstum und Dichtung

von Dr. Dietmar Heinrich Sarnetzki (Köln). Grundlage aller Dichtung, die echt, groß, wahr ist, wird für immer und ewig mit dem Volkstum verknüpft sein. Volkstums- und Heimatdichtung sind nicht gleichberechtigte oder gleichwertige Begriffe. Das Heimatliche kann dem echten Genius eine Fessel sein, wenn es Beschränkung und Hemmung bedeutet. Das Volkstum wird ihn tragen und beflügeln, weil es die Urkraft seines dichterischen Seins ist. Heimat ist eben nur ein Teil vom Volkstum, und nicht die Heimat, sondern das Volkstum ist das Elementare, das befähigt, dem eigenen Volke und darüber hinaus der Welt das Einmalige, Große zu sagen. Ein Dichter des Volkstums ist in gewissem Sinne auch immer ein Heimatkünstler, ein Heimatdichter durchaus nicht immer ein Dichter des Volkstums. Im übrigen waren die Ausführungen dieses Deutschen mit polnischen Namen von beängstigender Beschränkung.

Sodann sprach Ludwig Hinrichsen, Hamburg, über

Der Mensch und die niederdeutsche Ebene

Das Gedankengerüst seines Vortrages läßt sich wie folgt zeichnen: Norddeutsche Tiefebene: Weit und tief ist das Land, Agrar- und Forstland, fruchtbare, unübersehbare Weiden, Seen, Städte aller Größe, Wirtschaftszentren und bestimmend für den Charakter des Landes und der Menschen: die Nähe des Meeres. Nord- und Ostsee als natürliche Grenze und symbolisch als gebietende Schicksalsmacht. Mitten in den üppigen Weiden, nicht weit von den Waldbergen Westfalens und den Hügelhängen Hannovers: die Lüneburger Heide, und weiter das meerumschlungene kampfdurchtobte Schleswig-Holstein, dann Mecklenburg und Pommern und weiter hinauf das Ostland. So vielfältig und bunt die Landschaft-Breite und -Tiefe ihres Ausmaßes geben ihr den Charakter. Die Menschen knorrig und stark, zumeist blond, nordisch, karg und ein wenig eckig, im Ausdruck verschlossen, aber mit starkem Willen begabt und nachhaltigem Wirken. Brauchte es eines Beweises, daß das Volk aus einem gewachsen und geworden ist. — die plattdeutsche Sprache würde ihn bringen, die sich bis nach Ost- und Westpreußen ausbreitet. Wahr ist, daß sie einen schweren Kampf um ihre Geltung bestehen muß, aber wahr ist auch, daß ihr immer neue Kräfte zuströmen, und sicher ist, daß sie leben wird, solange der Boden seine Bevölkerung nährt und stärkt.

Für 12 Millionen norddeutscher Menschen ist die plattdeutsche Sprache noch heute der geltende Muttersaut, einheitlich ist ihre Wurzel, wenn sie auch bunt ausklingt in vielen Dialekten und wenn auch die Schriftsprache verlorengegangen ist. **Hamburg und Bremen sind Zeugen, daß der norddeutsche Mensch nicht nur am Alten haftet, sondern daß er auch dem Neuen seine Kraft wirkend leiht.**

Wie der Boden, so auch die Bevölkerung und der Ausdruck. Und doch wird auch hier bald die große Einheit offenbar. Ueberall die breitgeschichtete Lage des Landes, allüberall ist es der dem Meere zugeneigte Boden, der die Menschen so lebensstark werden läßt. Denn so vielseitig bunt die Charaktere auch gemischt sind, so wechselreich der Niederschlag auch erscheinen mag, den die Menschen und ihre Umwelt gefunden haben, es läßt sich immer ein deutlicher Zusammenklang in der Linienführung, im Rhythmus und im seelischen Gehalt aufweisen. Fritz Reuter, Wilhelm Raabe, Wilhelm Busch, John Brinckmann, sie alle sind sich in der Art verwandt. Die große Dichtung, das geistige Gut steigt hier unmittelbar aus dem Erleben des Volkes heraus. Friedrich Hebbel läßt aus seinem Werk die Eigenart gemeinhin norddeutschen Wesens und die besondere Formung, zu der dieses verhaltene Wesen in der Dichtung zwingt, aufsteigen, wenn er es auch abgelehnt hat, seine plattdeutsche Muttersprache, die er liebt, in seinen Werken anzuwenden. Ich nenne die Droste, Claudius, Storm, Klaus Groth, Otto Ernst, Liliencron, Gustav Falke, Frenssen, Borries v. Münchhausen, Hermann Löns. Greifen Sie hinein in die Fülle der Kunst der norddeutschen Tiefebene, und Sie werden im bunten Wechsel erkennen, daß auch dem seegebräunten, wortkargen und trocken erscheinenden Mann des Tieflandes Augen zum Schauen, ein Herz zum Mitfühlen und eine Kraft zum Ausdruck verliehen ist, die gleichermaßen zu Ernst und erdentwachsenem Humor die ursprüngliche Kraft besitzt. Und vor Ihnen wird das Wesen eines Volkes lebendig werden, das, soviele Stämme es aufweist, in Schicksalsgemeinschaft und aus Blutsverwandtschaft zusammengeschweißt ist.

Heute abend findet dann im Stadttheater in Gegenwart des Dichters die Aufführung „Nur eine Mark" von August Hinrichs statt.

Der Donnerstag bringt die Schlußveranstaltungen der deutschkundlichen Woche in der Aula der technischen Hochschule. Um 17 Uhr liest Hans Franck, um 18 Uhr spricht Ludwig Bäte über „Danzig und der deutsche Westen". Um 20 Uhr ist die Kundgebung für den deutschen Heimatgedanken, bei dem zu Wort kommen werden: Karl Wagenfeld, Wilhelm Scharrelmann, Fritz Michel, Alma Rogge, Hermann Eicke und Dr. Strunk.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Norw. D. **"Ursa"**, 27. 9., morgens, ab Fineid, Abbrände, Behnke & Sieg; norw. D. **„Jotun"**, 27. 9., abends, ab Stettin, Heringe, Behnke & Sieg; schwed. D. **„Meggie"**, 27. 9., 10 Uhr, ab Memel, leer, Behnke & Sieg; schwed. D. **„Mona"**, 28. 9. von Stockholm, leer, Pam; estl. D. **„Pollux"**, 27. 9., 13 Uhr, ab Kopenhagen, leer, Pam; dän. D. **„Storm"**, 28. 9. fällig, leer, Pam; M.-S. **„Margaret Inge"** für Als; D. **„Kungshavn"**, Pam; M.-S. **„Margaret Inge"** für Als; D. **„Kungshavn"**, D. **„Südsee"** für Artus; M.-S. **„Campo"** für Befrachtungs-Gesellschaft; D. **„Eberhard"** für Behnke & Sieg; M.-S. **„Arsa"**, M.-S. **„Kristine Jensen"** für Ganswindt; D. **„Am. Th. Malling"** für Poln.-Stand.; D. **„Tczew"** für Pam; D. **„Poseidon"** für Pam; dtsch. D. **„Sonnenfelde"**, 27. 9. von Stubbeköbing, Bergenske.

„Mister Wu" im Stadttheater. Heute, Mittwoch, findet die Erstaufführung des Schauspiels „Nur eine Mark" von August Hinrichs, in Anwesenheit des Dichters, statt. Morgen wird das erfolgreiche Lustspiel „Geschäft mit Amerika", Freitag „Nur eine Mark" wiederholt. Für Sonnabend ist die Operette „Die Blume von Hawaii" angesetzt. Sonntag geht d'Alberts nachgelassene Oper „Mister Wu" erstmalig in Szene. Die Oper „Mister Wu" beginnt jedesmal ausnahmsweise um 20 Uhr. Das Libretto nach dem gleichnamigen Schauspiel des Harry M. Vernon und Harold Owen wurde von M. Karles textlich überarbeitet, die von d'Albert zum großen Teil nur skizzierte Komposition von Generalmusikdirektor Leo Blech vollendet. Die hiesige Danziger Wiedergabe ist die erste Aufführung in Ostdeutschland, drei Tage nach der Uraufführung in Dresden.

Danziger Standesamt vom 27. September 1932

Todesfälle: Witwe Auguste Kowalewski geb. Kusch, 82 J. — Schüler Alfred Hellwig, 13 J. — Kreisausschußoberinspektor Artur Jungschat, 51 J. — Kaufmann Eugen Neumann, 51 J.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Die Plätze an der Halle sind vom Sonnenschein eines schönen Herbsttages überflutet und mit Naturalien aller Art reich beschickt. 10 Pfund Kartoffeln kosten 22—25 Pf., ein Pfund Zwiebeln 10 Pf., 1 Pfund Weißkohl 5—6 Pf., Rotkohl 2 Pfund 15 Pf., Wirsingkohl 10 Pf., Rosenkohl 30 Pf., ein Köpfchen Blumenkohl 15—40 Pf., Tomaten das Pfund 25 Pf., Mohrrüben 10 Pf., Salatgurken 10 Pf., Senfgurken 60 Pf., Schneidebohnen 15 Pf., ¼ Pfd. Perlzwiebeln 20 Pf., Radieschen das Bündchen 10 Pf., Suppengemüse 10—15 Pf., rote Rüben das Bund 15 Pf., ein Rettich 5—10 Pf., 3 Köpfchen Salat 25 Pf.

Die Mandel Eier soll 1—1,20 Gulden bringen, ein Pfund Landbutter 90 Pf. bis 1 Gulden, Tafelbutter 1,15—1,20 Gulden, Molkereibutter 1,30 Gulden, Schweineschmalz 80 Pf., Fett 60 Pf., Talg 50 Pf., Honig im Glas das Pfund 1,20—1,40 Gulden. Das Pfund Schweizerkäse 1,20 Gulden, Tilsiter 40—80 Pf., Werder 75—80 Pf., Limburger 75 Pf., Wurst 50 Pf. bis 1,60 Gulden, Speck 70—80 Pf., Schweinefleisch: Schulter 65 Pf., Karbonade und Häschen 85 bis 90 Pf., Roulade 70 Pf., Rückenfett 75 Pf., Leber 80—90 Pf., Rindfleisch 45—55 Pf., ohne Knochen 70—80 Pf., Hammelfleisch 60 bis 90 Pf., Kalbfleisch 40—60 Pf.

Gänse preisen das Pfund 50—60 Pf., Enten 70 Pf., ein Rebhuhn 1,20 Gulden, ein Täubchen 40—50 Pf.

Der Obstmarkt hat noch seine beste Zeit, denn der Herbst sorgt für reiche Zufuhr. Sehr schöne Tafeläpfel und Birnen und viel blaue Pflaumen werden angeboten. Aepfel kosten das Pfund 15 bis 40 Pf., Birnen 25—50 Pf., Pflaumen 20 Pf., Spillen 30 Pf., Weintrauben 60 Pf. Der Blumenmarkt bringt reichlich große Chrysanthemen und Alpenveilchen.

Der Fischmarkt hat reichlich Flundern, das Pfund für 20 bis 45 Pf., Pomucheln 25—80 Pf., Quappen 35 Pf., grüne Heringe 30—35 Pf. Traute.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 27. September: Dän. M.-S. „Gloria" (57) von Marstal, leer, für Ganswindt. Marinekohlenlager; deutscher M.-S. „Ursula" (68) von Stolpmünde, leer, für Befr.-Ges., Danzig; dän. M.-S. „Elli" (70) von Gdingen, leer, für Ganswindt, Möwenschanze; Panama-D. „Angela" (102) von Antwerpen, leer, für Ganswindt, Westerplatte; schwed. D. „Rosendal" (767) von Köping, leer, für Aug. Wolff, Freihafen; dän. D. „Victoria" (1160) von Randers, leer, für Mory & Cie., Kaiserhafen; dän. M.-S. „Freia" (104) von Karrebaeksminde, leer, für Danz. Schiff.-Kontor, Marinekohlenlager; schwed. D. „Eros" (1288) von Helsingborg, leer, für Polko, neuer Weichselbahnhof; memelländ. D. „Friesland" (585) von Memel, leer, für Behnke & Sieg, Schichauwerft; deutscher M.-S. „Margarethe" (59) von Memel, leer, für Befracht.-Ges., Marinekohlenlager; schwed. D. „Gavern" (498) von Kristinehamn, leer, für Polko, Becken Weichselmünde; schwed. D. „Nordland" (1002) von Casablanca mit Gütern für Bergenske, alter Weichselbahnhof; deutscher D. „Venus" (361) von Bremen mit Gütern für Aug. Wolff, Hafenkanal; franz. D. „Painville" (836) von Nantes, leer, für Worms & Cie., Alldag; deutscher D. „Samland" (453) von Hamburg mit Gütern für Behnke & Sieg, Freibezirk; deutscher M.-S. „Johanne Elisabeth" (85) von Gdingen, leer, für Befracht.-Ges., Weichselbahnhof.

Am 28. September: Schwed. D. „Meggie" (954) von Memel, leer, für Behnke & Sieg, Westerplatte; deutscher M.-S. „Helmut" (30) von Kivik, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; dän. D. „Freia" für Sodtmann, Ganskrug.

Ausgang. Am 27. September: Schwed. D. „Axel" (213) nach Sandefjord mit Kohlen für Reinhold, Becken Weichselmünde; schwed. D. „Borga" (288) nach Nakskov mit Kohlen für Pam, Freibezirk; schwed. D. „Nordia" (740) nach Bayonne mit Kohlen für Worms & Cie., Kaiserhafen; estl. D. „Borgvild" (490) nach Kopenhagen mit Kohlen für Poln.-Stand., Freibezirk; deutscher D. „Ruth" (341) nach Maß mit Getreide für Bergenske, Hafenkanal; dän. M.-S. „Freia" (48) nach Kolding mit Roggen für Ganswindt. Deo Gloria; holl. M.-Sch. „Nejaco" (133) nach Struer mit Roggen für Pam, Marinekohlenlager; deutscher M.-S. „Gertrud" (87) nach Odense mit Getreide für Ganswindt, Raiffeisenbecken; deutscher M.-S. „Delphin 4" (85) nach Holback mit Getreide für Bergenske, Marinekohlenlager; deutscher M.-S. „Helmuth" (86) nach Korsör mit Oelkuchen für Bergenske, Marinekohlenlager; holl. M.-Sch. „Rhea" (702) nach Amsterdam mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; norweg. D. „Loevoen" (260) nach Gdingen, leer, für Behnke & Sieg, Freibezirk; schwed. D. „Rosafred" (708) nach Helsingfors mit Kohlen für Reinhold, Becken Weichselmünde; poln. D. „Lwow" (784) nach Hull mit Gütern für Pam, Hafenkanal; poln. D., „Premier" (2171) nach London mit Gütern für Pam, Hafenkanal; deutscher D. „Magaie" (175) nach Söderhelle mit Gütern für Prowe, Legan; norweg. D. „Rotunda" (1007) nach Kirkenaes mit Kohlen für Behnke & Sieg, Freibezirk.

Die Danziger Opernvereinigung e. V. hielt kürzlich die Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1931/32 in ihren neuen Klubräumen im Café Wien ab. Die Proben zu den kommenden Aufführungen der Operette „Der Zigeunerbaron" sind in vollem Gange. Die Hauptpartien sind wieder mit ausgewählten Solisten der Vereinigung besetzt. Der alte Vorstand trat nach Erteilung der Entlastung satzungsgemäß zurück. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Herbert Spill, 1. Schriftführer Theo Gapski, 1. Schatzmeister Fritz Kämpfert (Geschäftsführender Vorstand), erweiterter Vorstand: 2. Vorsitzender Dr. Preuß, 2. Schriftführer Lotte Plehn, 2. Schatzmeister A. Arends, Notenwarte Dipl.-Ing. Dluhy und Anni Gaebel, Bühnenwarte G. Wandersee und F. Ludat, Beisitzer H. Freymann und P. Weiß, ferner beratende Mitglieder Lotte Heuze, H. Kämpfert und R. Pokora. Vereinsdirigent: Erich Goebel.

Eiland der Liebe

Roman von Kurt Heynicke

34. Fortsetzung

Warten — aber worauf? Auf eine lumpige Erklärung, weshalb sie ein Spiel getrieben, in dem er eine unmännliche Rolle gehabt hat?

Unmännlich? Sie hat seine Ritterpflichten angerufen! Jawohl! Und nun zum Dank verschwunden, nach Hinterlassung von ein paar gekritzelten Trostworten!

Nein! Er will sie nicht mehr wiedersehen! Er will diesen bohrenden, feinen Schmerz, der wie mit Widerhaken reißt, aus seiner Seele haben!

Sie ist jetzt verlobt mit Herrn Brauneider, hat Heiderholz gesagt.

Stefan zweifelt nicht daran. Sie hat an jenem Tage ihren Verlobten ärgern wollen, und Stefan ist ein unwürdiger Mithelfer gewesen!

Er erwägt Tag für Tag seine Abreise. Schließlich hat er wirklich gearbeitet. Da liegen die beschriebenen Blätter, die fester und brauchbarer Stoff zu einem Roman sind.

Oh, es wird keine tiefe, keine „schwere" Arbeit! Nein, das hat ganz und gar nicht in seiner Absicht gelegen.

Er hat nur ein bißchen Sonne und Meeresheiterkeit einfangen wollen, aber die Menschen sind ihm recht trüb dazwischengekommen, und da wird die viele Heiligkeit ein wenig dunkler! Wenn auf seltsame Weise eine Frau verfolgt wird! Wenn Nie dort auf dem Damm steht und die Wellen bis zu ihren Hüften peitschen und seine Angst um sie alle Gedanken durcheinanderpulvert. Nun, das ist vorbei!

Nun ist er nach dem ersten Schrecken über das unerwartete Telegramm wie erlöst. Neues läßt Altes vergessen!

Er ist froh, daß er nun seine Pflicht Onkel Hick gegenüber erfüllen kann: Vera Coronnel ist da!

Freilich scheint nach dem letzten Brief der alte Liebestrunkene nicht mehr so ernsthaft auf Verfolgung zu bestehen; spielte da nicht eine Tänzerin am Strand von Brighton? Gleichviel: er kann sein Versprechen einlösen!

Erst allmählich denkt er ruhiger. Woher weiß Vera von ihm? Das Telegramm, welches er nach Amsterdam gesandt hat, ist zurückgekommen.

Hat sich der Hotelangestellte seiner Nachfrage erinnert? Da Stefan seine Adresse im Hotel gelassen hat, besteht diese Möglichkeit durchaus. Der Portier hat die Dame unterrichtet! Sie aber entsinnt sich des Vorfalls mit Onkel Hick, berechnet die Zeit, sucht Anschluß und — hier ist das Telegramm!

Martini kann Vera ohne Schmerzen verlassen. Zwar ist der Himmel und das Meer unverändert groß und schön, aber die Damen Dollendorf und Bundernagel haben laute Organe und erfüllen die Insel mit Geschwätz; er hat sie nach ihrem Maulwerk die „Seevögel" genannt, sie schreien unaufhörlich und mißtönig wie diese . . .

Therese wird wahrscheinlich ein wenig traurig sein; aber er hatte ihr versprochen, daß er sich im Winter in Bremen bei Senators einmal nach ihr erkundigen wird.

Jan und Jak, welche die weiblichen Gäste in die Kaffee des Kartenspiels einweihen, werden ihn nicht vermissen.

Katharina und Kühlgrabe wird er Lebewohl sagen, und Niels wird froh sein, wenn Stefan weggeht, denn Emil hat ihm immer noch nicht verziehen, daß er hinzukam, als er auf Frau Anjuns Badetrikot saß. Vielleicht hätte er ohne Martinis Dazwischentreten doch Glück gehabt?

Und nun packt Stefan seinen Koffer ohne eigentliche Behemut, und Therese lächelt sehr eigentümlich, als er ihr von einem Telegramm erzählt, welches ihn nach Hamburg rufe.

Das Fährboot pfeift. Dann kommt Olsförde, und in Olsförde steht der Dampfer, welcher seine Sirene ins Blaue heulen läßt. Die Gäste wimmeln am Landungssteg, längs des Strandes kribbelt es bunt von Menschen und Fahnen und Sand und Hütten und Zelten.

Bald ist Olsförde, bald ist Moog nur noch Erinnerung für Stefan, ganz fern, ganz in hellen Schleiern, bald ist auch der Name Nie Anjuns vergessen, und sein Aufatmen auf den Spuren des Bewußtseins schmerzt nicht mehr.

Jawohl! Es lebe Vera Coronnel!

Er fragt nach ihr, als er im Hotel ankommt. Er hat sich nicht durch eine Drahtung angemeldet — mag sie überrascht werden!

Am Ende aber ist Onkel Hick hier und hat bereits ihre Bekanntschaft gemacht? Je: weil dies der Fall ist, hat man ihm ein Telegramm geschickt! Und Onkel Hick wird schielen und seinen Erfolg zeigen: er sei der Finder von Vera Coronnel!!

Die Dame sei ausgegangen, sagt der Pförtner auf Stefans Frage.

Also keine Täuschung, alles ist richtig: Vera ist hier! Eigentlich will er nicht hier im Hotel übernachten, aber die Hoffnung, der Gesuchten bald zu begegnen, erdrückt seinen Sparsamkeitstrieb.

Er packt den Koffer auf seinem Zimmer nicht aus, er macht Runden zwischen den Wänden, wie ein Tier im engen Käfig. So unruhig ist er.

Soll er Hick anrufen? Wenn aber Vera Coronnel doch nicht mit Hick zusammen ist? Wenn sie Stefan gefällt?

Nun macht er bei sich selbst die schmerzliche Entdeckung, daß ihm das gleichgültig ist. Warum?

Heraus mit Klarheit und nichts beschönigt: weil er Marie Anjuna nicht vergessen kann.

Er kann nicht, er kann nicht vergessen! Er findet, daß die Tatsache überaus schmerzlich ist, denn er möchte Schluß machen mit dieser Geschichte.

Er erinnert sich der Bar, jener Bar, die wie eine rote Sonne über der Welt seiner Erlebnisse hängt.

In dieser Bar hat Onkel Hick Vera Coronnel kennengelernt, in dieser Bar hat er mit Goll getrunken, und Goll hat ihn zu Woog verleitet!

Ohne diese Bar nicht Woog, aber auch nicht die Liebe zu Marie Anjuna.

Zum Teufel das alles! Zum Teufel?? Wenn das so ginge!

Er schließt die Tür ab und geht hinunter. Nun heran, Cocktails, Flips und Drinks! Stefan Martini ist durstig; er will sich Vergessen antrinken!

Man tanzt! Drüben ist eine blanke Fläche. Er blickt nicht hin. Tanz ist ihm gleichgültig. Alles, alles ist ihm gleichgültig. Noch einen Champagner-Cocktail.

Bald kommt die Schwere ins Gehirn, welche durch kreisende Bewegung vortäuscht, daß sie keine Schwere, sondern eine göttergleiche himmlische Leichtigkeit ist. Eigentlich möchte Stefan Martini jetzt singen.

Und nebenan ist ja auch Musik, und er findet es merkwürdig, daß die Kapelle einmal keinen Negertanz schnarrt, sondern einen Walzer, einen alten jungen Walzer, den er mit trunkheißen Lippen mitsummt. Er ich ein Norddeutscher, aber er hat eine Empfindung für diesen Rhythmus aus Lust und Lachen.

Und man spielt „Wiener Blut", und eine Stimme beitelt hinter ihm: „Tanzen Sie doch mit mir, lieber Stefan."

Er hat in diesem Augenblick ein Glas Manhattan in der Hand, das setzt er mit einem so heftigen Ruck ab, daß der Stiel abbricht.

Der Barkeeper kassiert das Glas sachlich und schreibt auf: Ein zerbrochenes Glas, Mark .... Die Summe läßt er aus, er will einmal sehen, wie nüchtern der Herr am Schluß seiner Zeche ist. Das wird den Marktwert des Glases entscheidend beeinflussen, soweit es eben die Notierung durch den Barkeeper betrifft.

„Tanzen Sie doch mit mir, lieber Stefan" — jawohl, das ist Nie, die mit ihm tanzen will, und während er sich unter Wasser versetzt fühlt, so sehr schwimmt alles vor seinen Augen, denkt er, daß sie ihn in die unwürdigste Situation seines Lebens gebracht hat: sie hat mit seiner Liebe gespielt!

(Fortsetzung folgt)

Jungdo-Versammlung gesprengt

Auch in Tiegenhof Tränengas-Bomben

Es ging sehr stürmisch zu — Pfeifkonzert der Nazis

Am gestrigen Dienstag hatte der Jungdeutsche Orden, Ortsgruppe Tiegenhof, zu einer Versammlung ins Deutsche Haus geladen, in welcher Dr. Alfred Kuermann als Redner auftreten sollte. Vorher hatten die Jungdeutschen in Tiegenhof und Umgegend eine von dem Sprecher verfaßte Aufklärungsschrift gegen den Nationalsozialismus unter dem Titel: „Ludwig XIV. ist tot! Es lebe Adolf Hitler!" verschickt.

Zu der Versammlung waren von der Polizei umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden, indem die städtischen Beamten durch das Schutzpolizeikommando unter persönlicher Leitung des Führers verstärkt wurden, damit gegen eventuelle Ruhestörung sofort eingeschritten werden konnte.

Der für 20 Uhr angegebene Beginn verzögerte sich um fast eine Dreiviertelstunde, da

jeder Versammlungsbesucher vorher von den Beamten eingehend nach Waffen durchsucht wurde.

In dem überfüllten Saal befanden sich schließlich annähernd 500 Personen, von denen zirka die Hälfte Nazis waren. Dr. Alfred Kuermann wurde bei seinem Erscheinen von den Jungdeutschen mit Beifall begrüßt, während die andere Seite in ein regelrechtes Pfeifkonzert ausbrach. Als schon die ersten Worte des Redners sich gegen die Nationalsozialisten richteten, wurde jeder Satz des Sprechers in Chorrufen von den Gegnern glossiert.

Plötzlich machte sich in der Mitte des Saales ein penetranter Gestank bemerkbar. Eine unsichtbare Gaswolke legte sich beizend auf Augen und Atmungsorgane,

so daß die Herumsitzenden hustend nach ihren Taschentüchern greifen mußten.

Der Leiter der Schutzpolizei erklärte darauf die Versammlung auf eine Viertelstunde für unterbrochen, während der die Fenster geöffnet werden sollten. Da dies jedoch in der Eile nicht möglich war, wurde der Saal von den Beamten geräumt. Die anwesenden Nazis bildeten beim Hinausgehen Sprech- und Singchöre. Im Garten, wo viele Neugierige trotz Warnung der Polizei herumstanden, entstand ein Gedränge. Die Polizei ging mehrfach mit dem Gummiknüppel vor und räumte den Vorplatz und die angrenzenden Straßen.

Eine Untersuchung des Saales ergab, daß anscheinend das Tränengas mit einer Spritze heimlich zerstäubt worden war, da sich auf dem Boden keine Splitter einer etwa zerschellten Gasbombe vorfanden. Die Jungdeutschen wurden unter dem Schutze der Beamten in ihr gegenüberliegendes Verkehrslokal begleitet, in dessen Saal alsdann die unterbrochene Versammlung fortgesetzt werden konnte. Während der Nachtstunden blieb das Polizeikommando unter Alarmbereitschaft.

Neuer Roheitsakt der Nazis in Neuteich

Wie lange soll das so weitergehen?

Als in den gestrigen Vormittagsstunden der erwerbslose Angestellte Paul Gramowski auf dem Wege zum Arbeitsamt an dem Geschäft des Friseurs Samulewicz am Blüchermarkt vorbeiging, wurde er von vier vor dem Geschäft stehenden Nazis angehalten und aufgefordert, sein Abzeichen, die drei Pfeile abzunehmen. Der Sohn des Samulewicz, der Friseur Ewald Samulewicz, forderte schließlich einen seiner Pg.'s auf, ihm das Abzeichen abzunehmen. Dieser, ein fremder, sich im SA.-Heim aufhaltender Nazi, ging auch auf Gramowski zu,

riß ihm das Abzeichen ab und schlug G., als er sich zur Wehr setzte, mit der Faust ins Gesicht,

so daß ihm drei Zähne ausgeschlagen wurden. Außerdem erhielt er mehrere Verletzungen an Mund und Schläfe. Der Name dieses rohen Gesellen konnte bisher noch nicht festgestellt werden, trotzdem im SA.-Heim Nachforschungen angestellt wurden, da der feige Geselle beim Eintreffen der Polizei verschwand.

Diese skandalösen Vorkommnisse sind nur möglich, weil die Polizeibehörde in Neuteich diesen Burschen gegenüber nicht so durchgreift, wie es wünschenswert erscheint. Mitschuldig daran ist, daß der Nazi-Unterschlupf, das SA.-Heim, trotz dringender Vorstellungen der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion, mitten in der Stadt untergebracht werden durfte. Wie lange gedenkt Herr Staatskommissar Schwieger als Polizeiverwalter diesen Zustand noch zu dulden?

Wie die Neuteicher Polizei arbeitet, beweist der gestern mitgeteilte Ueberfall auf den Photographen Feserkorn. Der Polizeibeamte, der am Sonntagabend Feserkorn nach Hause bringen mußte, um diesen vor den auflauernden Nazis zu schützen und dem der Ueberfall angezeigt wurde, machte erst am Dienstag früh Meldung von den Vorgängen. Nur keine unvornehme Hast!

In Tiegenhof wird durchgegriffen

Drei Nazis verhaftet, weil sie sich unangemeldet im Freistaat aufhielten

Immer wieder wird berichtet, daß sich in Tiegenhof und Umgegend besonders zahlreiche Schlupfwinkel befinden, die von Nazis benutzt werden, wenn sie sich eine Zeitlang verborgen halten müssen. Nicht nur Danziger Nazis benutzen diese Verstecke, sondern erst recht die Pg.s aus Ostpreußen, die es für notwendig halten, sich den Zugriffen der Polizei zu entziehen. Dieser Tage sind in Tiegenhof drei Verhaftungen erfolgt. Festgenommen wurden Walter Kiesel und Heinz Seewald. Beide stammen aus Elbing und werden von der dortigen Staatsanwaltschaft gesucht, da sie noch eine Gefängnisstrafe abzumachen haben. Festgenommen wurde weiter ein Nazi, der sich Dr. Otto Ströbel nennt. Alle drei hielten sich unangemeldet im Freistaat auf.

84 Nazis gegen 20 Arbeitersportler

Ein Ueberfall bei Schönfeld

Am vergangenen Sonntag machten 20 Mitglieder des Sportvereins „Einigkeit" in Ohra eine gemeinsame Radtour nach dem Rammbausee und befanden sich mittags gegen ½1 Uhr in der Nähe von Schönfeld auf dem Rückwege nach Ohra. An ihren Rädern wehten kleine rote Fahnen mit den drei Pfeilen. In der berüchtigten S-Kurve, kurz vor Kowall, mußten die Radfahrer eine Nazi-Kolonne überholen. 84 uniformierte Nazis aus Emaus, Schidlitz und Wonneberg, zum größten Teil mit Spaten bewaffnet, marschierten geschlossen in gleicher Richtung. Die Radfahrer gaben die Parole aus, schnell vorbeizufahren. Die Spitze der Sportler hatte auch bereits den Nazizug ungehindert passiert, obwohl bei den Nazis sofort die Parole ausgegeben worden war:

„Schulterriemen runter und Karabinerhaken einhängen."

Man hatte auch bereits Kowall erreicht, wo Frauen und Kinder aus Schönfeld die Arbeitersportler mit dem Rufe „Freiheit!" begrüßten. Das war das Signal für die Nazis, vier Radfahrer vom Rad zu reißen, und zwar so, daß sie in den Zug der Nazis hineinfielen. Man riß den Sportlern die Abzeichen ab und von ihren Fahrrädern die kleinen roten Fahnen. Einer der Sportler fiel durch das Anhalten des Rades die Böschung hinab, worauf sieben Nazis ihn verfolgten und mit den Schulterriemen auf ihn einschlugen. Der Führer der Radfahrer machte den Führer der Nazis auf das skandalöse Verhalten seiner Leute aufmerksam, worauf dieser die sieben Nazis zurückpfiff.

Auf Pfefferstadt gab's Dresche

Vier Jungdo-Leute verprügelten sieben Nazis

In der Nähe des Kassubischen Marktes verteilten gestern abend vier Jungdo-Leute Versammlungseinladungen, was das Mißfallen eines Nazi-Rollkommandos erregte. Etwa sieben Nazis in Halbuniform pöbelten die Jungdo-Leute an, worauf im Nu eine Keilerei im Gange war. Die Nazis, meist Halbstarke, zogen dabei jedoch den kürzeren. Sie wurden nach Strich und Faden verprügelt und liefen schließlich mit blutenden Nasen in Richtung Stremlow davon. Viel Publikum sah diesem Schauspiel zu und freute sich. Aus dem Lokal Stremlow holte etwas später die Polizei eine größere Anzahl Nazis heraus und brachte sie zur Wache.

Der Leichenfund in der Mottlau

Krankheit trieb die junge Frau in den Tod

Wir berichteten gestern über den Fund einer Frauenleiche in der Motlau, in der Nähe des Lotsenamtes am Schuitensteg. Die Frau hatte nur kurze Zeit im Wasser gelegen, so daß von der Polizei Wiederbelebungsversuche angestellt wurden, die aber ohne Erfolg blieben. Wie die Ermittelungen der Polizei ergaben, handelt es sich bei der Toten um die 34 Jahre alte Frau eines Anstreichers, Gertrud G., wohnhaft Schießstange. Die Frau war seit längerer Zeit schwer magenkrank. Sie litt stark unter seelischen Depressionen, so daß sie glaubte, das Leben nicht mehr ertragen zu können.

Hufschlag ins Gesicht

Motorradunfall in der Weidengasse

Auf der Weidengasse, an der Kreuzung Schleusengasse, erfolgte gestern gegen 10.45 Uhr ein Zusammenstoß zwischen einem Pferdefuhrwerk und dem Motorrad DZ 2072. Der Motorradfahrer, Gemüsehändler Josef Dymak, wohnhaft Weidengasse 48, erhielt von dem scheuenden Pferd einen Hufschlag gegen die rechte Gesichtshälfte. Außerdem zog er sich noch verschiedene Hautabschürfungen am Körper zu. Der Mitfahrer des Motorrades blieb unverletzt. Der Verletzte wurde von dem Kutscher des Fuhrwerkes ins Marienkrankenhaus eingeliefert.

Freitod durch Gas

Heute nacht gegen 3.30 Uhr meldete der Sohn des 60 Jahre alten Kaufmanns Georg L. aus Langfuhr, Bahnhofstraße, zwei Beamten auf dem Markt Langfuhr, daß aus der Wohnung seines Vaters starker Gasgeruch käme. Da die Schlafzimmertür verschlossen war, stieg der Beamte durch eine zertrümmerte Fensterscheibe in die Wohnung. L. wurde auf dem Sofa liegend vorgefunden. Der Beamte benachrichtigte die Feuerwehr und einen Arzt. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die Leiche wurde mittels Leichentransportwagens ins Leichenschauhaus gebracht. L. soll sich wiederholt mit Selbstmordgedanken getragen haben. Geschäftliche Mißerfolge dürften ihn in den Tod getrieben haben.

Die Hälfte der Gewinne gezogen

Lotterie des Reitervereins vor dem Abschluß

Von den im Gewinnplan vorgesehenen 904 Gewinnen und 12 730 Gulden der ersten Ziehung der Jubiläums-Geldlotterie des Danziger Reitervereins wurden am 18. September 392 Gewinne und 4925 Gulden gezogen. 512 Gewinne und 7805 Gulden bleiben für die Hauptziehung am 17. November.

Die Auszahlung der Gewinne der ersten Ziehung ist bereits zum größten Teil erfolgt. Der Hauptgewinn von 1700 Gulden fiel diesesmal in beiden Serien nach Neufahrwasser, der zweite Hauptgewinn nach Neuteich, der dritte nach Danzig und der vierte nach Zoppot. Die übrigen Gewinne verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf die Losabnahmestellen. Die Gewinner der Hauptgewinne und auch der meisten übrigen Gewinne gehören den bedürftigen Kreisen an, denen mit den Geldpreisen ein willkommenes Geschenk gemacht worden ist. Ueberhaupt wurde es sehr angenehm empfunden, daß die Gewinne ohne jeden Abzug, wie sie im Gewinnplan vorgesehen waren, zur Auszahlung kamen. Von der Gesamtauflage von 60 000 Losen sind bis zur ersten Ziehung der größere Teil bereits abgesetzt worden, so daß nur noch der vierte Teil zu verkaufen ist. Es steht nichts im Wege, wenn der Absatz der restlichen Lose bald erfolgen sollte, die zweite Ziehung auf einen früheren Termin als den 17. November zu verlegen. Die Lose, die bei der ersten Ziehung nicht herausgekommen sind, haben für die zweite Ziehung Gültigkeit. Einzellose kosten 0,60 Gulden. Die beiden Hauptgewinne in der zweiten Ziehung betragen auf Einzellose 2500 Gulden und 1000 Gulden, auf Doppellose 3000 Gulden und 1200 Gulden. Die übrigen Gewinne auf Einzellose betragen 200, 100, 50 Gulden usw.

Danziger Stadttheater spielt in Marienburg

Sechs Abonnementsvorstellungen

Marienburgs Theaterversorgung durch das Danziger Stadttheater mit sechs Abonnementsvorstellungen erscheint auf Grund von Abmachungen mit der Theatergemeinde Marienburg zu günstigen Preisen gesichert. Der auserlesene Spielplan enthält folgende Schauspiele und Lustspiele:

Schäfer: „Der 18. Oktober", Fulda: „Die verlorene Tochter", Sudermann: „Johannisfeuer" aus Anlaß des 75. Geburtstages dieses ostpreußischen Dichters, Cammerlohr: „Bares Geld", Hauptmann: „Vor Sonnenuntergang", Mozart: „Così fan tutte („So machen's alle").

Note an Polen. Der Senat hat, wie mitgeteilt wird, dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen in Danzig einen Vorfall zur Kenntnis gebracht, der sich an der Grenze bei Kohling zugetragen hat. Dort soll ein polnischer Offizier, dem man die Einreise in Uniform verbot, da er keine Genehmigung dazu besaß, geäußert haben: „Na, es wird bald anders werden!" Darin wird eine Provokation erblickt.

Plenikowski für Greiser-Senat

Die kommunistische Einheitsfront mit den Faschisten

Die KPD. fühlt in ihrer Einheitsfront mit den Faschisten das Bedürfnis, ihren Kampf jetzt ausschließlich gegen die sozialdemokratische Arbeiterfront zu führen. Zu diesem Zweck werden die schon in der kommunistischen „Freiheit" veröffentlichten Lügen und Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie in vergröberter Form in Gestalt eines Flugblattes auf die Bevölkerung losgelassen.

Wen auch in diesem Flugblatt wieder unter völliger Verdrehung und Entstellung des Sachverhaltes der Versuch gemacht wird, der Sozialdemokratie den Vorwurf zu machen, daß sie die Aufhebung der Notverordnungen und des Ermächtigungsgesetzes sabotiere, so ist ja bereits hinreichend klargestellt, daß im Gegenteil das Verhalten der KPD. eine Sabotage der praktischen Hilfe für die breiten Massen bedeutet. Immerhin ist man im kommunistischen Lager durch die Tatsachen schon soweit in die Enge getrieben, daß man

im eigenen Flugblatt zugeben muß, daß eine sofortige Aufhebung der Notverordnungen als Finanzvorlagen nicht möglich ist.

Mit der Anerkennung dieser Tatsache, die die Sozialdemokratie von vornherein in Rechnung stellte, fällt der ganze kommunistische Lügenfeldzug, daß die SPD. die praktische Erledigung der Aufhebungsanträge „verhindere, verschleppe und „sabotiere", völlig in sich zusammen.

Das kommunistische Flugblatt muß auch selbst eingestehen, daß der arbeitenden Bevölkerung mit mechanischen Aufhebungsbeschlüssen nicht gedient wäre. Herr Plenikowski warnt ausdrücklich, sich etwa Illusionen darüber hinzugeben, wenn eine Mehrheit für Aufhebung der Notverordnungen und des Ermächtigungsgesetzes stimmen sollte." Er weist zutreffend darauf hin, daß der Senat angekündigt hat, daß er eine einfache Aufhebung dieser Gesetze, falls nicht gleichzeitig die Deckungsfrage geregelt wird, als verfassungswidrig nicht anerkennen und wahrscheinlich auch eine Aufhebung des Ermächtigungsgesetzes so behandeln wird. Das zeigt, daß mit voreiligen oder überstürzten Beschlüssen nichts zu erreichen ist, sondern, wer wirklich praktische Hilfe will, muß dazu beitragen, daß alle gesetzlichen Voraussetzungen für die Neuregelung geschaffen werden. Es wird ja auch niemand geben, der annehmen könnte, daß das, was in den zwei Jahren durch den Nazi-Volldampf an Belastungen den breiten Massen auferlegt worden ist, sich von einem Tag auf den andern aufheben läßt. Wohl aber werden mit allem Nachdruck alle Versuche unternommen werden müssen, um durch Ausnutzung aller Möglichkeiten, die finanziellen Mittel aufzubringen, die zur Beseitigung der Härten auf sozialem Gebiet erforderlich sind. Darauf ist zunächst das Bemühen der Sozialdemokratie konzentriert und es ist kennzeichnend für das Verhalten der KPD., daß sie der Sozialdemokratie in ihrem Streben nach Verbesserung der Lage der Unterstützungsempfänger so schoflich in den Rücken fällt.

Das kommunistische Flugblatt reitet besonders auf einer Redewendung herum, daß die SPD. zunächst eine Beobachterstellung eingenommen habe, und versucht daraus demagogisch Kapital zu schlagen. Es war klar, daß die SPD. gegenüber der großmäuligen Ankündigung der Nazi-Anträge auf Volkstagsauflösung eine abwartende Haltung einnahm. Die KPD. wäre im Interesse der Arbeiterschaft klug beraten gewesen, wenn sie das gleichfalls getan hätte. Denn,

wir hätten den Katzenjammer im Hakenkreuzlerlager erleben mögen, wenn die Greiser-Forster ihren pampig angekündigten Auflösungsantrag hätten wieder abblasen müssen.

Vor dieser grenzenlosen Blamage, die dem Maulheldentum der Nazi-Führer einen vernichtenden Schlag versetzt haben würde, haben Plenikowski und Co. die Faschisten fühlend dummerweise bewahrt.

Was die Kommunisten über die angebliche Sehnsucht der SPD.-Führer nach Senatorensesseln fabulieren, ist so dumm, daß es von niemand ernst genommen werden kann. Doch am Schluß des Flugblattes steht die Parole: „Stürzt den faschistischen Ziehm-Senat!" Einen Gehl-Senat bekämpfen die Kommunisten noch ärger. Es bleibt dann nur der Schluß, daß sie den Ziehm-Sena. durch einen Greiser-Senat ersetzen wollen. Sie reden zwar starke Worte, von der Massenkraft des Proletariats. Doch bisher haben die Kommunisten durch ihre Spaltungstätigkeit in der Arbeiterbewegung, besonders auch in den Gewerkschaften, eine Entfaltung der Massenkraft verhindert. Sie haben durch die von Moskau hineingebrachte Zersplitterung das Aufkommen des Faschismus erst ermöglicht und leisten ihm jetzt, wie die Waffenhilfe in der Auflösungsfrage zeigt, auch weiterhin Vorschub. Durch ihre blödsinnige Taktik wollen sie sogar die Ersetzung des Ziehm-Senats nicht durch einen Gehl-, sondern durch einen Greiser-Senat!

Wies schrieb doch der neue Nazi-„Vorposten":

„Wir haben die Kommunisten zur Erreichung unseres Zieles eingespannt!"

Diese Feststellung des Hakenkreuzführers Greiser zeigt den Verrat der Arbeiterinteressen durch die KPD.-Führung.

Unser Wetterbericht

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils heiter, mäßige West- bis Nordwestwinde, kühler.

Aussichten für Freitag: Unverändert.

Maximum des letzten Tages 22.3 Grad. — Minimum der letzten Nacht 9.7 Grad.

Es wird noch einmal verhandelt. Anfang Oktober findet vor dem Obergericht die Revisionsverhandlung in dem Fall Kaniewski statt. K. ist Beamter der Stadt Neuteich, machte aber als Zentrumsmann das Kesseltreiben gegen Bürgermeister Reek nicht mit. Politische Gegner wollten dann auch K. unschädlich machen und es begann ein eifriges Suchen nach etwaigen dienstlichen Verfehlungen. Man glaubte auch solche entdeckt zu haben, worauf Polizei und Gericht in Tätigkeit traten. Die erste Instanz sprach K. frei, das Berufungsgericht kam jedoch zu einer Verurteilung. Jetzt hat das Obergericht das Wort. Anfang Oktober findet auch die Verhandlung gegen die Neuteicher Arbeiter statt, die am Vorabend des Volksentscheides in Neuteich mit Nazis aneinandergerieten. Das Schöffengericht hielt die Aussagen der Nazis für glaubwürdig und verhängte harte Gefängnisstrafen über die angeklagten Arbeiter.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 27. September 1932

	26. 9.	27. 9.		26. 9	27. 9
Krakau	—2,87	—2,90	Nowy Sacz	+0,92	+0,93
Zawichost	+0,78	+0,77	Przemysl	—2 31	—2,15
Warschau	+0,61	+0,62	Wyczkow	—0,19	—0,18
Plock	+0,34	+0,34	Pultusk	+0,58	+0,52

	heute	gestern		heute	gestern
Thorn	+0,12	+0,13	Montauerspitze	—0,26	—0,35
Fordon	+0,14	+0,16	Piekel	—0,43	—0,42
Culm	+0,01	+0,03	Dirschau	—0,60	—0,60
Brandenz	+0,07	+0,10	Einlage	+2,34	+2,46
Kurzebrack	+0,34	+0,34	Schiewenhorst	+3,58	+2,66

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adsmat; für Inserate: Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6.

Versammlungsanzeiger

Achtung! DMB., Jugendgruppe. Mittwoch, den 28. Sept., abends 7 Uhr, im Heim, Wiebenkaserne: Wichtige Versammlung. Kein Kollege darf fehlen! Eintrittskarten zum Jugendtag sind im Verbandsbüro erhältlich.
Freiheit! Der Jugendleiter.

SAJ. Sprechchor! Achtung! Heute, Mittwoch, findet die Sprechchorprobe um 7½ Uhr, pünktlich im Heim, Wiebenkaserne, statt. Alle Sprecher müssen erscheinen.

SAJ. Niederstadt. Mittwoch, den 28. Sept., abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung. Anschließend Brettspielabend. Leiter: Karl Peters, Willi Bauer. Wer Brettspiele besitzt, bringt sie mit. Die Genossen, die am Sprechchor teilnehmen, gehen am Mittwoch zum Sprechchor.

SAJ. Ohra, alle Gruppen. Die Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 28. September, fällt wegen der Sprechchorprobe aus. Nächste Versammlung findet am Dienstag, dem 4. Oktober, abends 7 Uhr, im Heim statt. Alle Genossinnen und Genossen haben die Pflicht, zu erscheinen.

SAJ. Pioniergruppe „Matteotti“. Mittwoch, den 28. September, fällt die Mitgliederversammlung aus. Wir beteiligen uns an der Sprechchorprobe. Die Versammlung findet eine Woche später statt.

SAJ. Brentau. Mittwoch, den 28. 9. 32, abends 6½ Uhr, im Heim Wermuth: Mitgliederversammlung. Da wichtige Tagesordnung, muß ein jeder Genosse erscheinen. Der Vorstand.

SAJ. Zoppot. Mittwoch, den 28. Sept., abends 7 Uhr, im Heim: Wichtige Mitgliederversammlung. Jugendgenossen, erscheint alle zur Versammlung!

Achtung! Sportler- und Gewerkschaftsjugend. Diejenigen Genossen, die sich zum Aufmarsch bei der Roten Jugendfeier gemeldet haben, müssen Donnerstag, den 29. September, pünktlich 7 Uhr, in der Sporthalle zur Generalprobe antreten.

Soz. Arbeiterjugendbund. Achtung! Alle Gruppen! Donnerstag, den 28. Sept., abends 7 Uhr, in der Sporthalle, Große Allee: Generalprobe für die Jugendfeier. Alle Mitglieder, auch diejenigen, die nicht im Sprechchor mitwirken, müssen erscheinen. Es ist Pflicht aller Mitglieder, pünktlich und vollzählig zur Stelle zu sein! Der Bundesvorstand.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Gruppe Sonnenland. Alle Falken müssen am Donnerstag, dem 29. d. M., im Heim erscheinen. Bleistifte, Schere und Liederbücher sind mitzubringen.
Freundschaft!

SAJ. Schidlitz. Donnerstag, d. 29. d. M., 18½ Uhr: Treffen am Spielplatz Höhenweg. Wir gehen zur Generalprobe nach der Sporthalle. — Freitag, d. 30. d. M., 19 Uhr: Treffen vor dem Heim. Näheres wird dort bekanntgegeben. — Sonntag, den 2. Okt., 14½ Uhr: Treffen am Falkhof zur Teilnahme am Demonstrationsumzug. Keiner darf an den Veranstaltungen fehlen, jedes Mitglied muß erscheinen. Freiheit! Siegfried.

SPD. Bezirk Alt-Langfuhr. Donnerstag, den 29. September 1932, abends 7 Uhr, im Lokal Kresin, Brunshöfer Weg 38: Mitgliederversammlung des neuen Bezirks Alt-Langfuhr. Tagesordnung: 1. Wahl der Bezirksleitung. 2. Bezirksangelegenheiten. Nur die eingeladenen Mitglieder, die zu dem neuen Bezirk gehören, haben Zutritt. Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen.

SAJ. Langfuhr. Alle Mitglieder müssen Donnerstag, den 29. September, pünktlich 7 Uhr abends, in der Sporthalle zur Generalprobe erscheinen. Keiner darf fehlen! Der Vorstand.

Zentralverband der Maschinisten u. Heizer. Am Freitag, dem 30. d. M., abends 7½ Uhr, findet eine außerordentliche Mitgliederversammlung bei G. Reimann, Fischmarkt 6, statt. — Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, ist es Pflicht sämtlicher Kollegen, zu erscheinen.

Freier Schachklub Langfuhr. Am Freitag, dem 30. d. M., 19 Uhr, findet im Lokal Schmidtke, Restaurant „Labesquelle“, die Generalversammlung statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Genossen ist Pflicht. Der Vorstand.

SAJ. Danzig. Karl-Liebknecht-Gruppe. Freitag, den 30. 9. 32, 19 Uhr, im Heim, Wiebenkaserne: Lichtbildervortrag „Peter Voß“. Wer noch nicht die Karten abgerechnet hat, muß dieses Freitag nachholen. Freiheit! H. H.

SAJ. Langfuhr. Freitag, den 30. Sept., abends 7 Uhr, im Heim: Liederabend und wichtige Besprechungen zum Wettbewerb. Alle Mitglieder müssen dabei sein!

SAJ. Pietzkendorf. Freitag, den 30. Sept., abends 7½ Uhr, pünktlich im Heim: Mitgliederversammlung. Jeder muß erscheinen.

SPD. Ziegenhof. Freitag, den 30. Sept., abends 7½ Uhr, im [illegible]: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Moritz. 2. Ortsgruppenangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Stadttheater Danzig

Intendant: Hanns Donadt.
Fernsprecher Nr. 230 29 u. 235 30.

Mittwoch, 28. September, 19½ Uhr:
Festvorstellung aus Anlaß der 12. deutschkundlichen Woche. In Anwesenheit des Dichters.

Preise 2. Zum 1. Male.

Nur eine Mark

Schauspiel in 7 Bildern von August Hinrichs. Regie: Heinz Brede. Inspizient: Emil Werner.

Anfang 19½ Uhr. Ende nach 22 Uhr.

Donnerstag, 29. Sept., 19½ Uhr: Preise 2. Dauerkarten Serie III. Zum 3. Male: „Geschäft mit Amerika.“ Lustspiel in 3 Akten von Paul Frank und Ludwig Hirschfeld.

Freitag, 30. Sept., 19½ Uhr: Preise 2. Dauerkarten Serie IV. Zum 2. Male: „Nur eine Mark.“ Schauspiel in 7 Bildern von August Hinrichs.

12. Deutschkundliche Woche

Donnerstag, 29. September: Hochschulaula,
17 Uhr: Hans Franck liest aus eigenen Werken
18 Uhr: Ludwig Bäte: Danzig und der deutsche Osten
20 Uhr: Kundgebung für den deutschen Heimatgedanken. Vortrag Karl Wagenfeld-Münster: Heimat, Siedlung, Familie. Ansprachen oder Vorlesungen von Dr. Strunk, Wilh. Scharrelmann-Worpswede, Ludwig Bäte, Dr. Fritz Michels-Schleswig, Dr. Alma Rogge u. Dr. Hermann Eickel-Kiel. Liedervorträge d. Dzg. Lehrergesangvereins.

Liköre
Weißen, Bittern
Kugelmann
per Ltr. 2.80 G
Sprit p. Ltr. 8.00 G
Zur goldenen Kugel
Akermann & Co.

Inbegriff alles Herrlichen
Elisabeth Bergner
Rudolf Forster in
Der träumende Mund

Elisabeth Bergner, überzeugend und ergreifend in der Rolle der kleinen, zarten, verträumten Frau, überraschend und faszinierend in ihrer Wandlung zur Geliebten, zur Frau, die von ihrem tragischen Schicksal erdrückt wird. — Rudolf Forster, der Weltmann, der Frauenbezwinger.

„Der träumende Mund“
ein Kammerspiel der Leidenschaften.

Ab Donnerstag:
Rathaus-Lichtspiele, Danzig
Ab Freitag:
Rathaus-Lichtspiele und Filmpalast, Langfuhr

Verkäufe

Möbel enorm bill. i. Möbelhaus und Polsterei **Wodzak** jetzt Hl.-Geist-G. 41 u. 92.

Anfertigung v. Pelzmänteln, Jacken, Mützen usw.
J. Schmidt
Breitgasse 69, 2 Tr. am Krantor

Chaiselongues von 17 G an, in der Polsterwerkstatt **Breitgasse 17** 1 Treppe, rechts

Stute mit 5 Monate altem Fohlen zu verk. Masch, Husarengasse 3

Neue **Chaiselongues** von 15 G. zu verk. Ziegengasse 1a.

Bandonium, 130 tön., zu verkauf., tausche auch gegen Radiogerät. Böttcher, Tropl 19.

Große Nachlaß-Auktion
Jakobstor 19
(am Hansaplatz)
Donnerstag, den 29. September d. J., vormittags 10 Uhr,
werde ich im Auftrage des Testamentsvollstreckers, Herrn Rechtsanwalt Rothenberg, den dortselbst befindlichen Nachlaß meistbietend versteigern:

kompl. eichen. Speisezimmer
kompl. Schlafzimmer
best. aus: Ankleide-Spiegelschrank, Bettgestellen m. Spir. u. Aufl., Nachttischen mit Marm., Waschtoilette m. Marm. u. Spiegel,
sehr gutes Harmonium,
vieles gutes Einzelmobiliar
wie: Bücherschrank, Schreibtische, Sessel, Standuhr, Spiegel mit Konsolen u. a., Herrenzimmer-, Zier- u. and. Tische, Nußb.-Kleiderschränke, Chaiselongues mit Decken, Betten m. Matr., Wasch- u. Nachttische m. Marmor, Säulen, Stühle, Sofa-Umbau, Flurgarderobe, Frisierkommode mit Spiegel, Hausapotheke,
sehr gute Schreibmaschine „Adler“
Gobelin- und Lederklubgarnituren
und einzelne Sessel.
Kücheneinrichtung mit Küchengeschirr, sehr gute Singer-Nähmaschine, fast neue Reiseschreibmaschine „Adler“, ven. Spiegel, Vorratsschränke, Barometer, Serviertisch, Zierschränke mit Glastüren, Schreibtischlampen, Geldschrank, Federbetten, Decken, Kissen, viele wertv. Gemälde und Bilder, elektr. Kronen, Bronze, Nippes, Geweihsammlung.
viele Brillanten
Gold- und Silbersachen,
wertv. Brillantringe, Kollier, Ohrringe mit Brillanten, Brillantbroschen, wertv. gold. Herrenuhr, Armbänder, Silberbestecke, silb. Löffel, silb. Mokkalöffel und andere Wertgegenstände,
Bett-, Leib- und Tischwäsche,
Damen-Kleidungsstücke, Mäntel, Teppiche, Läufer, Reisekoffer, 1 Posten neue Pferdestollen, Wein-, Bier- u. and. Gläser, Tafelservice, Haus- und Wirtschaftsgeräte und sehr vieles and. mehr.
Besichtigung nur am Auktionstage zwei Stunden vorher.
Zutritt nur für das kaufende Publikum.

Siegmund Weinberg
vereidigter
öffentlich angestellter Auktionator
Büro: Altst. Graben 48/49 und Poggenpfuhl 79. Telephon 266 33.
Erbschaftsregulierungen
Feuerschaden- und andere Gutachten

VITELLO
der ideale **Brotaufstrich!**

Gut gespannte Schmetterlinge und Käfer (Selbstfang) zu verkauf. J. Will, Rödergasse 9, 2. r.

Große Trommel b. z. vk. Stadtgebiet, An der Schönfelder Brücke 16, 3 Tr.

1 Pferde-Geschirr, 1 Somm. 2-Spänner Lederleine billig zu verk. Zu erfragen b. [illegible], Tischlergasse 10.

Herrensachen (Gr. 1.85). Vertiko, Puppenwagen z. vk. Brabank 22, 1. r.

1 Babykorb m. Ausstatt., sehr g. erh., bill. zu verk. Tischlergasse [illegible]

[illegible] billig zu verkaufen. Knorr, Mankegasse 17, 2 Tr.

20 Kanarienvögel zu verkaufen. [illegible]gasse 9, 3 Tr., rechts.

1 gebr. Bettgestell m. Matr., 1 Küchentisch u. 1 Waschtoil. m. Marmorpl. u. Spiegel bill. z. verk. Schellmühl, Bodelmannweg 5a, 2. r.

Nähmaschine 35 G., Sofa sehr g. Bett 30, Sofa, 2 Sessel, sehr g. Polierung 30, [illegible] 5, pt.

Gut rote Betten sehr bill. zu verkauf. Altstädt. Graben Nr. 102, Hof.

Ankäufe

Suche ein Damen- und Herrenfahrrad bill. zu kaufen. Ang. unt. 9902 a. d. Exp.

Maschinentechnische Abendschule u. staatl. anerkannte Seemaschinistenschule
Möller, Danzig, Kassub. Markt 23.
Neue Kurse beginnen am 10. Oktober. Kostenl. Programme. Anmeldung sofort. Ratenzahlung.

HOLLANDIAS weltberühmte
Blumenzwiebeln

Beziehen Sie Ihre (Blumen-)Zwiebeln direkt von Hollands bester Zwiebelfarm

Durch die zahlreichen aus Danzig in letzter Zeit eingegangenen Aufträge ermutigt, haben wir uns entschlossen, unser Geschäft auszudehnen und einen ständigen Markt für unsere weltberühmten Kollektionen (Sammlungen) holländischer Blumenzwiebeln, geeignet für Haus und Garten, zu unterhalten.

Wir bieten daher folgende neue Auswahl von Spielarten an, die von Fachleuten unter Berücksichtigung der besonderen klimatischen Verhältnisse Ihres Landes ausgesucht worden ist. In der geschickten Verbindung reicher Farben mit entzückendem Geruch ist diese Auswahl einzig in ihrer Art.

Mit dieser außerordentlichen „Hollandia“-Sammlung können Sie für wenig Geld Haus und Garten zu einem Blumenparadies machen.

Mit Rücksicht auf die große Zahl der täglich bei uns eingehenden Aufträge raten wir Ihnen freundlichst, frühzeitig zu bestellen. Schreiben Sie bitte Name und Anschrift (Adresse) deutlich auf jede Bestellung. Alle Briefe, Aufträge usw. sind zu richten an:

[illegible], Managing Director of the Bulb-Nurseries „Hollandia“ Voorhout by Hillegom - Holland - Europe

Unsere prächtige Sammlung setzt sich wie folgt zusammen:
- 60 Riesen-Darwin-Tulpen, in 6 schönen Farben
- 30 Tulpen, [illegible], in 4 schönen Farben
- 15 Tulpen, Lilienblütige
- 20 seltene Doppel-Pfingstrosen-Tulpen
- 15 Topfhyazinthen, alle Farb.
- 15 Beethyazinthen, alle Farb.
- 40 Riesen-Krokus, in verschied. schönen Farben
- 25 Schneeflocken, die Königin der Frühlingsblumen
- 25 Iris, in verschiedenen schönen Farben
- 25 Muscari (blaue Trauben-Hyazinthen)
- 25 Scillas, reiz. kleine Blumen
- 25 Riesen-[illegible], süß duftend
- 30 Narzissen aller Art
- 10 weiße Lilien-Narzissen

Ihre eigene Farbenauswahl kann stets berücksichtigt werden

350 Blumenzwiebeln für 12,— RM.
Doppel-Sendung (700 Blumenzwiebeln) für 21,— RM.
Kleine Sendung (200 Zwiebeln der oben angeführten Arten) für nur 8,— RM.

Prompte Bedienung: Lieferung spätestens eine Woche vor Pflanzzeit. Illustrierte Pflegeanweisungen in englischer, französischer oder deutscher Sprache werden jeder Sendung frei mitgesandt. Die einzelnen Sorten werden etikettiert und gesondert verpackt. Jede Sendung ist mit einem von dem „Phytopathological Service of Holland“ ausgestellten Gesundheits- und Qualitätszeugnis versehen. Der Versand erfolgt frei Bestimmungsort. Zahlung kann geleistet werden mit Postanweisung, Scheck oder bar durch eingeschriebenen Brief (Wertbrief). Bei Auftrag gegen Nachnahme wird 1,— RM. Nachnahmegebühr erhoben. Bei Zahlungen im voraus fügen wir jeder Sendung frei bei: 1 Dutzend von [illegible] — Für Engrosaufträge Sonderbedingungen.

Die führende Firma im Zwiebelhandel

Richtig rechnen Sie mit „SOLO“
mit dem Gutschein für 25 Pfennig

Zahle bar Geld
für Anzüge, Fahrräder, Ferngläser, f. Handwerkszeug und anderes
Altstädt. Graben 68
Telephon 22981

Wohn.-Tausch

Tausche helle, sonn. Wohn., best. a. Stube, Küche, Kell., Bod., Stall, geg. größere in Ohra. Ewert, Boltengang 13.

Drucksachen

für den Geschäfts- u. Vereinsbedarf in modernster Ausführung. Mehrfarbendrucke, künstler. Plakate. Massenauflagen in Rotationsdruck. Packungen u. Tüten in jeder Ausführung. Unsere reiche Schriftenauswahl, Setzmaschinen-Abteilung, Rotations- und Flachdruck-Maschinen-Abteilung ermöglichen es uns, die weitgehendsten Ansprüche zu befriedigen

BUCHDRUCKEREI U. VERLAGSGESELLSCHAFT M. B. H.
DANZIG, AM SPENDHAUS NR. 6
Fernsprecher 215 51

12-Pfennig-Broschüren
Diktatur
Hitlers Sozialismus
Nach der Nacht der langen Messer
Was ist Marxismus?
Wer hat uns verraten?
Köpfe in den Sand
Geheim! Geheim!
Neue Nazibefehle
„Lahusen“, der Wirtschaftsführer
Nazis und Zinsknechtschaft
oder Raffer und Schwätzer
Sowjetdeutschland
Drache Marxismus
Jugend erwache!

18-Pfennig-Broschüren
Das Selbstporträt Hitlers
Eiserne Front
SPD. und Reparationen
Marxistisches ABC
Hitler gegen Deutschland

20-Pfennig-Broschüren
Zusammenbruch
Rußland und Sozialismus
Nazi-Kommunalpolitik

25-Pfennig-Broschüren
Das neue Volk. Der neue Staat
Gespenst der Arbeitslosigkeit
Hilft Arbeitsdienstpflicht?
Kampf dem Hakenkreuz
Volksbetrug der Nationalsozialisten
Frauen, entscheidet euch!

Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, 40 P
Schöpferischer Sozialismus, 40 P
Fünfjahresplan u. Sozialismus, 80 P

Diese Aufklärungs- und Kampfschriften sind erhältlich in der
Volksbuchhandlung
Am Spendhaus 6
Zeitungsträgerinnen nehmen Bestellungen entgegen.

Neu! **MAX HODANN** **Neu!**
Der slawische Gürtel um Deutschland
Die deutschen Ostprobleme
Polen und die Tschechoslowakei
Mit 64 Photographien, 19 Landkarten u. 2 Geschichtstafeln
Preis 15,50 Gulden

In einem schicksalsvollen Augenblick erscheint dieses Werk, an dem der Verfasser die letzten zwei Jahre gearbeitet hat. Gerade die neuesten Ereignisse haben der Welt mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, daß die deutschen Ostfragen und die Schwierigkeiten der Donaustaaten von größter Bedeutung für die Zukunft Europas und damit der Welt sind. Hier liegt die Entscheidung über Krieg und Frieden. Dennoch ist über die beiden slawischen Nachbarn, über Polen und die Tschechoslowakei, in Deutschland, das doch mit dem Geschick dieser beiden Staaten auf Gedeih und Verderb verbunden ist, so gut wie nichts bekannt.

Das ist um so bedauerlicher, als große deutsche Minderheiten in beiden Ländern und eine polnische Minderheit in Deutschland leben. Diese schwere Unterlassungssünde soll dieses Buch wieder gut machen helfen. Hodann, dessen volkstümliche, anschauliche und interessante Darstellungsart sich bereits in seinem Werke über die Sowjetunion bewährt hat, bringt uns hier das Wesen der beiden Länder, ihren staatlichen und nationalen Aufbau, ihre Wirtschaft und ihre soziale Gliederung nahe. Er setzt sich mit dem Minderheitenproblem auseinander und zeigt die Unfruchtbarkeit der [illegible] diesseits und jenseits der Grenzen, außerdem stellt er in einem kurzgefaßten Ueberblick die Geschichte beider Länder dar, besonders der Entstehung ihrer heutigen Staatsform im Weltkrieg. Den größten Teil der interessanten Photographien hat der Verfasser selbst aufgenommen.

Für jeden, der nicht bewußt die Augen schließt vor der furchtbaren Not unserer Zeit und ihren Ursachen, ist die Kenntnis des Buches unerläßlich.

Volksbuchhandlung ★ Am Spendhaus Nr. 6

Eis. Herd zu kaufen gesucht. [illegible]

[illegible] Tandem(?), [illegible] zu kaufen gesucht. [illegible]

Chauffeur sucht [illegible] zu kaufen. Ang. m. Preis u. 9907 a. d. Exp.

[illegible] zu kaufen ges. Ang. u. 9909 an die Exp.

Wohn.-Gesuche

Suche ein fl. [illegible] möbliertes Zimmer Preis bis 12 Guld. Betten und Wäsche vorhanden. Ang. u. 9901 an die Exped.

Zweizimmer-Wohnung, Stube u. Küche, [illegible] gesucht. Ang. m. Preis unt. 9905 a. d. Exp.

Junger Mann sucht saubere Schlafstelle. Ang. u. 9904 a. d. Exp.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer, sep. Eing., z. 1. 10. zu vermiet. Preis 30 Gulden. [illegible] 2 Tr. r.

Möbl. Zimmer (sep. Eing.) z. 1. 10. zu verm. Paradiesgasse 6, 1 Tr., links.

Leeres evtl. möbl. Zimmer evtl. m. Küche ab 1. 10. zu vermieten. [illegible] 1. 2 Tr.

Sonniges möbliertes **Zimmer** an Herrn zu vermieten Bischofsberg 18, 1 Tr.

Möbl. Zimmer Woche 4 Guld. zu vermieten. 4. Damm 12, 2

3-Zimmer-Wohnung in a. Hause Petershag. renoviert, [illegible] für 40 Guld., sof. z. verm. [illegible]

Freundl. möbl. Zimmer an Herrn oder Dame ab 1. 10. 32 zu vermieten. [illegible] 6 b, 2.

Möbl. [illegible] 2-Zimm.-Wohn. [illegible] an besseren Herrn zu vermieten. Preis 80 Gulden. [illegible] Graben 8, 1.

Kl. möbl. Zimmer zu vermieten. [illegible] Gasse 29.

Kl. möbl. Zimmer zu vermieten. An der Schneidemühle 5, pt.

Möbl. Zimmer zu vermieten. An der Schneidemühle 1, 2 Tr.

Leeres Zimmer m. Kob. u. Küchenanteil, Bod. u. Kell. ab 1. 10. zu verm. Frauengasse 23, 2.

Verschiedenes

Sämtliche Wäsche w. saub. gewasch. u. geplättet, frei ins Haus gebr. u. abgeh. z. bill. Preisen. Ang. u. 9903 a. d. Exp.

Jalousien bringt in und Tischlerarbeiten führt aus [illegible], Am Spendhaus 7, Telephon [illegible]

Betten und Federn werden gereinigt Altstädt. Graben Nr. 102, Hof.

Erf. all. Handwerker (m. Heizung, Repar. [illegible]) sucht Beschäft. für Dampfkessel-Reinigung bei billig. [illegible] Ang. u. 9902 an die Exped.

Was sagen nun die Rasseonkel?

Das Geheimnis der Osterinsel gelöst

Entzifferung der Hieroglyphen — Abstammung der Bevölkerung aus Aegypten

Seit mehr als zweihundert Jahren zerbrechen sich die Archäologen und Sprachforscher ebenso, wie die Rassentheoretiker der ganzen Welt den Kopf darüber, woher die Urbewohner der Osterinsel stammen. Die Insel liegt im Stillen Ozean, von der Küste des Staates Chile einige hundert Kilometer entfernt. Berge bis zu 1500 Metern Höhe ragen dort gegen den Himmel und manche Felsenwand enthält riesige bis zu hundert Metern hohe uralte Statuen und andere prähistorische Steinfiguren. Diese insgesamt zweihundertfünfzig Kunstdenkmäler einer verschollenen Zeit sind mit Schriftzeichen bedeckt, über deren Bedeutung man seit 1722, als Roggeween die Insel entdeckt hatte, nachgrübelte. Natürlich handelt es sich hier um die Hieroglyphenschrift der Urbevölkerung der Insel. Die Sprache der jetzigen Bevölkerung kam für die Lösung des Problems nicht in Frage, da sie erst später aus Polynesien eingewandert war. Jenes Volk, das früher einmal auf der Osterinsel gewohnt hatte, ist nach den einmütigen Feststellungen der Wissenschaftler durch eine Naturkatastrophe — die Insel ist vulkanischer Herkunft — völlig zugrunde gegangen. Die jetzigen Eingeborenen können sowohl über die Figuren, wie über die Hieroglyphen keinerlei Auskunft geben, verehren aber die Riesenstatuen als die Bildnisse ihrer Götter.

Die Aehnlichkeit mit ägyptischen und indischen Statuen

Zahlreichen Archäologen ist allerdings schon vor Jahrzehnten aufgefallen, daß die primitive Kunst der riesigen Steinfiguren eine auffallende Aehnlichkeit einerseits mit den Göttern- und Heldenstatuen an den Abhängen des Himalaya-Gebirges in Indien, andererseits mit den ägyptischen Statuen aufweise. Auch die Schriftzeichen ähneln bei gründlicher Untersuchung den ägyptischen Hieroglyphen und als der französische Aegyptologe, Champollion, dessen Todestag sich gerade jetzt zum hundertsten Male gejährt hatte, die ägyptischen Hieroglyphen entzifferte, hoffte man, auch die Runenschrift auf der Osterinsel in absehbarer Zeit deuten zu können. Diese Annahme stellte sich aber bald als irrig heraus. Man kam keinen Schritt weiter.

Die Entzifferung restlos gelungen

Dieser Mißerfolg wirkte entmutigend. Die ursprünglich aufgestellte Theorie, daß die Osterinsel von einem Stamm bewohnt worden war, der den Indern oder Aegyptern verwandt gewesen sei, geriet allmählich in Vergessenheit. Ein junger ungarischer Forscher, Wilhelm v. Hevesy, war seit hundert Jahren der erste, der nach einer Weltreise, bei der er auch die Osterinsel aufgesucht hatte, die Ueberzeugung gewann, daß der Zusammenhang zwischen den Denkmälern der Insel und jener des afrikanischen und des asiatischen Festlandes unbedingt bestehen müsse. Nach jahrelanger angestrengter Arbeit ist es Hevesy jetzt gelungen, die Hieroglyphen der Osterinsel zu entziffern. Sie stellten teils Gebete dar, die der ausgestorbene Stamm der Ureinwohner der Gottheit gewidmet hatte, oder aber die kurze Biographie eines Stammesfürsten, dessen Kopf die betreffende Statue darstellt. Man erfährt aus ihnen aber auch manches, das für die Forscher der Erdkunde, aber auch der Rassenforschung und der Weltgeschichte von ungeheurer Wichtigkeit ist. Die Osterinsel hat heute eine Ausdehnung von 114 Quadratkilometern. In der Urzeit war sie viel größer, hatte eine Fläche von mehreren tausend Quadratkilometern und war von einem Volke, das auf einer ziemlichen Höhe der Kultur gestanden hatte, bewohnt. Im Laufe der Jahrtausende sind immer größere Teile der Insel durch vulkanische Ausbrüche im Stillen Ozean versunken und mit ihnen auch jene Rasse, die die Insel bevölkert hatte.

Aegypter und Inder die Urbewohner der Osterinsel

Aber die Hieroglyphen verraten noch mehr. Sie erzählen, daß die Urahnen dieses ausgestorbenen Volkes auf zahlreichen hohen Schiffen über das Meer gefahren seien, daß ihre Stammesbrüder an den Abhängen eines riesigen Gebirges wohnten, deren Spitzen in den Himmel ragten. Sie erzählen von jahrhundertelangen Wanderungen des Volkes und über seine Ankunft auf der Insel, wo es sich eine neue Heimat gegründet hatte.

Nach der Entzifferung der Zeichenschrift stellte es sich weiter heraus, daß die Sprache der Urbewohner eine auffallende Aehnlichkeit mit der altägyptischen Sprache aufweise. Heyeiy folgert daraus, daß die Weltgeschichte nach der von ihm erfolgten Entzifferung dieser Hieroglyphen entscheidend korrigiert werden müsse. Nach seiner Behauptung seien die Ahnen der Urbewohner der Osterinsel einige tausend Jahre vor Christi aus Aegypten über Palästina nach Persien und von dort aus nach Indien gezogen, von wo aus sie nach Polynesien und schließlich auch nach dem amerikanischen Festland gelangten, überall Stämme zurücklassend, die die neueroberten Gebiete bevölkerten. Zu dieser Zeit scheint noch eine Kette von Inseln mit ziemlich ausgedehnten Flächen Asien mit Amerika verbunden zu haben. Nach der Theorie Heveys sind sowohl die Inseln des Stillen Ozeans, wie das amerikanische Festland selbst erst in den letzten sechs- bis achttausend Jahren bevölkert worden, und die Osterinsel bildete in dieser riesigen Völkerwanderung eine wichtige Station.

Eine ganze Reihe von Archäologen hat bereits die auffallende Aehnlichkeit der Kunstdenkmäler der Maya-Völker und der Azteken in Mittel- und Südamerika mit den ägyptischen Götterstatuen aus der Zeit der vierten und fünften Dynastie bemerkt. Die epochalen Entdeckungen des jungen Forschers Wilhelm v. Hervesy bestätigen die Vermutungen dieser Archäologen, denen zufolge die indianische Kultur eine direkte Nachfolgerin der ägyptischen sei.

Ein rechter deutscher Ehrenmann

Riesenhafte Kreditschwindeleien

Der Leiter des Jüchener und Kreis-Bergheimer Ziegelei-Konzerns, Dr. Siegel in Jüchen, ist wegen riesenhafter Kreditschwindeleien verhaftet worden. Zwei Großbanken, die Kreissparkasse Grevenbroich-Neuß und eine Reihe von Landwirten und Geschäftsleuten haben insgesamt eine Million Mark verloren. Die Arbeiter der dem Konzern angeschlossenen Bedburger Ringofenziegelei haben über einen Monat keine Löhne erhalten. Erst jetzt sind ihnen durch eine der beteiligten Banken Abschlagszahlungen auf ihre Löhne gezahlt worden.

Siegel legte die Sparkasse, die Banken und Private in der frechsten Weise hinein. Seine Sicherheiten an Grundstücken übereignete er mehrmals. Zahlreiche Freunde bewog er zu

sogenannten „Gefälligkeitswechseln",

für die die Aussteller jetzt geradestehen müssen. Als ihm einer dieser Freunde ein Akzept über 7000 Mark ausgestellt hatte, log ihm Siegel kurz darauf vor, es sei ein Tintenfaß auf das Akzept gefallen, so daß es unbrauchbar sei. Der gutgläubige Freund stellte sofort ein neues Akzept über 7000 Mark aus, ohne das angeblich verdorbene Papier zurückzuverlangen. Er wird für 14 000 Mark haften müssen.

Wer ist Dr. Siegel? Wer sind seine Freunde? Alles stramme Marxistentöter, Schwarzweißrote und Hakenkreuzler. Siegel war Reserveoffizier, stammte aus Köln und heiratete die Tochter eines reichen Ziegeleibesitzers, dem zu Ehren ein ganzer Straßenzug in Jüchen benannt worden ist. Siegel lebte in Saus und Braus und hat das Geld mit vollen Händen hinausgeworfen. Sein Patriotismus ließ aber beim Steuerzahlen bedenklich nach.

Der Konzern ist mit Steuersummen erheblich im Rückstand,

so daß auch die Staatskasse zu den Leidtragenden gehört. Auch bei seinen Darlehengebern, soweit es sich um Private handelt, spielt die Steuerschen eine große Rolle. Die Bauern und Geschäftsleute, die Beträge bis zu 40 000 und bis zu 70 000 Mark hergaben, taten es nicht nur mit der Aussicht auf hohen Gewinn, sondern auch, weil sie die Summen nicht versteuern wollten. Das Finanzamt hat inzwischen festgestellt, daß zahlreiche Geschädigte die Summen, die in dem Ziegeleikonzern steckten, nicht versteuert haben. Es drohen ihnen Nachversteuerungen und Strafen wegen Steuerhinterziehung.

Der Fall zeigt, daß patriotisches Reden und vaterländisches Handeln bei vielen unserer Patrioten

zweierlei

sind. Uebrigens muß es den Herren in den Zeiten des fluchwürdigen „Systems" doch recht gut gegangen sein, denn sonst hätten sie einem Schwindler nicht so große Summen ausliefern können.

50 Wirbelsturm-Tote in Portorico

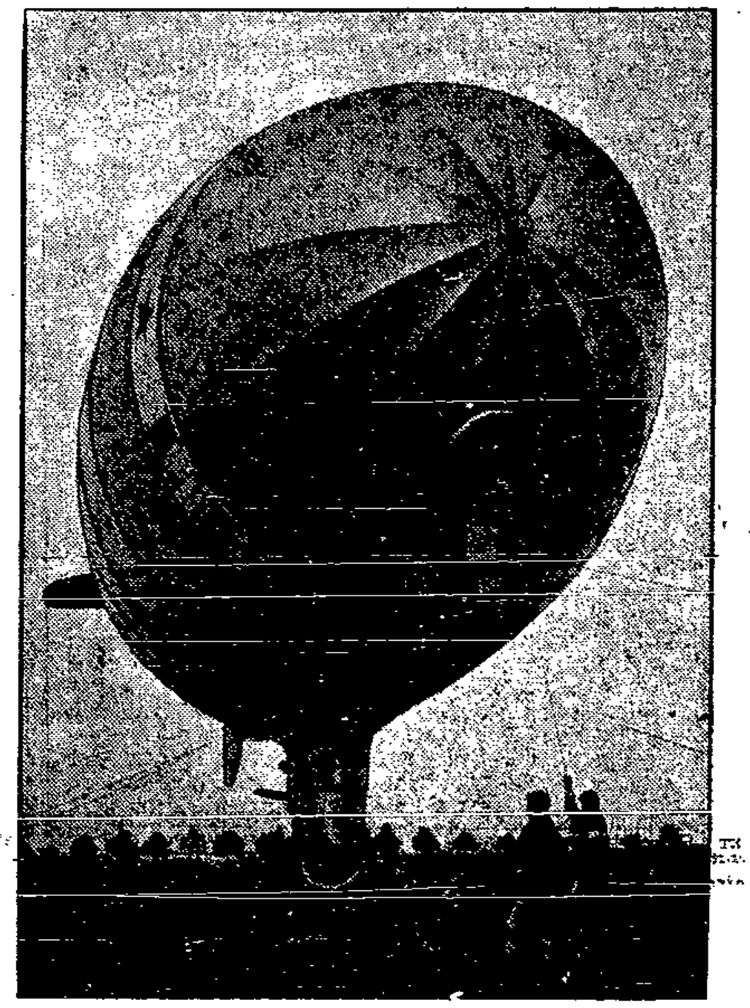
Die Katastrophe verursachte ungeheuren Schaden

Die Zahl der Todesopfer der Sturmkatastrophe wird nunmehr auf nahezu 50 geschätzt. Der Sachschaden dürfte sich auf viele Millionen Dollar belaufen. Die größten Befürchtungen hat man wegen der Orangenernte, deren Ertrag vor dem Orkan mit 7 Millionen Früchten eingestellt war. Auch die Kaffee-Ernte ist sehr geschädigt.

Gronau in Manila

Wolfgang von Gronau ist nach 6½stündigem Fluge von Hongkong kommend, in Manila glatt gelandet.

Neue Luftfahrzeuge stellen sich Berlin vor



Auf dem Berliner Flugplatz Tempelhof traf das erste deutsche Aero-Giro-Flugzeug ein, um einige Probeflüge vor den Interessenten zurückzulegen. Das Flugzeug weist keine Tragflächen auf, sondern wird von Propeller-Flügeln in die Höhe gehoben und in der Luft gehalten. — Links: Die neue Focke-Wulf-Maschine über dem Flughafen Tempelhof. — Rechts: Ein neues Kleinluftschiff, „P N 30", das nach dem halbstarren Parseval-System erbaut wurde, nach seiner Ankunft in Berlin-Staaken.

Forscherfahrt in die „Todeswüste"

Gefährliches Unternehmen eines Leipziger Gelehrten

Im Südosten Persiens, zwischen dem Persischen Golf und der afghanischen Grenze, befindet sich in einer Ausdehnung von etwa 20 000 Quadratkilometern die Wüste Lut, eine trostlose Salzwüste, die wegen ihrer Wasserlosigkeit und Unfruchtbarkeit auch die „Todeswüste" genannt wird. Abgesehen von den Randgebieten ist die Wüste Lut noch völlig unerforscht. Wie aus Teheran berichtet wird, beabsichtigt jetzt ein deutscher Gelehrter, der Leipziger Geograph Dr. Stratil-Sauer, die „Todeswüste" im Auto zu durchqueren.

Bisher ist nur von wenigen Forschern der Versuch unternommen worden, in die geheimnisvolle Trostlosigkeit der Wüste Lut vorzudringen. Ein deutscher Professor hat sich einmal daran versucht, ist aber über die Aufnahme unbedeutender Randgebiete nicht hinausgekommen. Auch der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin mußte vor den ungeheuren Schwierigkeiten, die sich einer Durchquerung der Wüste entgegenstellten, kapitulieren.

Aus den Schilderungen Hedins können wir uns ungefähr ein Bild von dieser Einöde machen, die wohl nicht zu Unrecht als der hoffnungsloseste Landstrich auf der Erde gilt. Abgesehen von einem riesigen Salzsee findet sich in dem ganzen Gebiet, daß an Ausdehnung den Freistaat Württemberg bei weitem übertrifft,

während des Sommers nicht ein Tropfen Wasser.

Dabei ist aber nur während des Sommers überhaupt daran zu denken, daß ein Vorstoß in die Wüste Lut unternommen werden könnte. Im Winter, während der Regenzeit, verwandelt sich die Salzsteppe in eine unendliche Schlammwüste, die jede Karawane rettungslos verschlingen würde.

Seltsam ist es, daß in unmittelbarer Nähe der Wüste, fast ohne Uebergang, sich die Provinz Kirman, das fruchtbarste und volkreichste Gebiet Persiens anschließt. Im allgemeinen ist die „Todeswüste" eben. Nur an der Südspitze des großen Salzsees befindet sich der über 2000 Meter hohe Kui-Malik-Seja, der „Berg des schwarzen Engels".

Aus all dem ergibt sich, daß die Durchquerung der Wüste Lut eine lebensgefährliche Angelegenheit darstellt. Eine Expedition, die dem Untergang entgehen will, muß derart ausgerüstet sein, daß sie von sich aus allen Gefahren trotzen kann.

Denn auf irgendwelche Hilfe von außen her ist unter gar keinen Umständen zu hoffen.

Insbesondere darf keinerlei Unterstützung von seiten der eingeborenen Bevölkerung erwartet werden, die von einer abergläubischen Furcht vor der „Todeswüste" beherrscht ist. Ein schwarzer Todesengel soll dort herrschen, der die Menschen wohl in die Wüstensteppen hinein, aber niemals wieder hinausläßt.

Der Leipziger Forscher Dr. Stratil-Sauer, der sich an der bisher unbezwungenen Wüste versuchen will, befindet sich seit etwa einem halben Jahre in Persien und hat das Land im Auto in allen Richtungen durchstreift. Er will nun, ebenfalls im Automobil, auch die Wüste Lut durchforschen. Nach sorgfältigen Vorbereitungen und mit allen erforderlichen Ausrüstungsgegenständen gedenkt er in das unerforschte Gebiet vorzustoßen, sobald die Wetterlage seinem Unterfangen günstig zu sein scheint.

Flugzeug explodiert

Ein englisches Bombenflugzeug ging in der Nähe von Holtich (Lincolnshire) in Flammen auf, stürzte ab und explodierte mit der gesamten Bombenladung. Der Pilot der Maschine kam ums Leben.

„Humane" Justiz

Schreckensszenen bei einer Hinrichtung

In Caen in Frankreich wurde am Dienstagfrüh ein Araber hingerichtet, der eine Bauersfrau getötet und sie dann bestohlen hat. Als dem Verurteilten die bevorstehende Hinrichtung mitgeteilt wurde, erlitt er einen Wutanfall und weigerte sich, zum Schoffott zu gehen. Daraufhin schleppten sechs Gefängniswärter den heftig um sich schlagenden und sich wehrenden Araber zur Richtstätte. Als das Fallbeil bereits niedersauste, stieß der Delinquent heftige Wutschreie aus.

Liebesdrama eines Reichswehrsoldaten. In Hochheim bei Worms erschoß ein 18jähriger Reichswehrsoldat seine um ein Jahr jüngere Freundin, danach sich selbst. Vermutlich trieb die Unmöglichkeit einer baldigen Eheschließung den jungen Mann zu seiner Verzweiflungstat.

Boxgroßkampf

Freitag, den 30. September 1932 abends 8 Uhr, im Werftspeisehaus

A.B.C. I gegen Gedania I

8 Kämpfe

Preise der Plätze: Ringplatz 1.50 Guld, Saalplatz 1.25 Guld., Stehplatz 1.00 Guld., Schüler und Erwerbslose 0.50 Guld.

Vorverkauf Sporthaus Rabe, Langgasse: Ringplatz 1.25 Guld., Saalplatz 1.00 Guld., Stehplatz 0.75 Guld.

S. C. Gedania

Ein Mann zuviel

ROMAN VON PAUL ENDERLING

25. Fortsetzung

Drei Tage später war ich auf der Fahrt, da mich ein Ekel vor den Kerlen in der Hafenbar ergriffen hatte, die um mein Geheimnis wußten.

Wo ich dann später auch überall war, gehört nicht hierher. Die Stürme und Abenteuer, die ich überstand, der unfreiwillige Aufenthalt auf einem Korallen-Atoll in der Südsee, wo ich mich von rohen Fischen ernähren mußte — all das und anderes würde ein dickes Buch ergeben. Mein Leben war wie die Frucht Durian geworden, die zum Himmel stinkt und betäubende Räusche gewährt.

Aber dann kam das Entsetzliche. In Peking bekam ich einen Brief meines Bankhauses in Rio, der schon lange herum gewandert war und der mir mitteilte, daß Leverhuus und Frau einem gastrischen Fieber erlegen seien. Ich schickte Depeschen auf Depeschen, die nach dem Sohn der Verstorbenen fragten. Ich bekam eine niederschmetternde Antwort: er sei verschollen und unauffindbar. Er habe nicht gut getan, wie man so sagt (aber wer tut schon gut??), er hätte die Opferkasse einer Kirche erbrochen, sei gefaßt worden, aber aus dem Gefängnis ausgebrochen.

Jahrelang fand sich keine Spur von ihm. Dann las ich seinen Namen auf der Verlustliste einer Reederei. Das Schiff „Rio Sacramento" war mit Mann und Maus an der irischen Küste untergegangen. Nur ein Steward namens Potrykus, ein Danziger, wurde aufgefischt. Ich habe — —"

Es folgten noch einige Sätze des Paters.

„Nach dem Diktat dieses ist George Huygens gestorben. Sein letzter Seufzer galt seiner Ehefrau. Dies Bekenntnis sende ich pflichtgemäß noch heute an die angegebene Hamburger Adresse. Möge Gott, der Allmächtige, alles zum Guten lenken und auch dieser verirrten Seele zum Frieden verhelfen! Amen.

Pater Gregoire von der Minoriten-Kongregation."

Little Friese saß noch eine Weile starr, wie gelähmt. Langsam wuchs draußen Grauen auf, das sie schüttelte und weckte und an das Fenster trieb, das sie aufriß. In tiefen, durstigen Zügen trank sie die frische Luft; sie stand zitternd, die Hände an die klopfenden Schläfen gepreßt.

Ihr erster Gedanke — als sie wieder denken konnte — war, zu Detlev zu laufen, der ja irgendwo im Hause sein mußte, und ihm das Entsetzliche zu berichten. Aber sie fühlte, daß sie dazu gar nicht imstande sein würde: ebensogut hätte man von ihr verlangen können, auf ihn zu schießen. Der ganze Bau seines Lebens würde zusammenbrechen, wenn er dies erfuhr.

Aus dem wilden Chaos ihrer Gedanken trat der eine leibhaftiger heraus: hier war ein Verbrechen begangen worden, ein vielfaches Verbrechen, wenn es auch nach menschlichen Gesetzen keine Sühne finden würde. Und der, der dies Verbrechen geheimgehalten hatte und dann ein zweites hinzugefügt hatte, war der Mann, den sie hier betreute. Sie wußte, daß sie keine Minute länger hier bleiben konnte. Sie mußte hinauslaufen . . . hinaus . . .

Ein Geräusch im Zimmer ließ sie zusammenfahren. Als sie sich umwandte, sah sie Uhlenwoldt, der mit offenen Augen zu ihr herüberstarrte. Hatte ihn die Kühle des Lufthauches geweckt, oder war für seine Bärennatur die Dosis zu schwach gewesen?

„Was haben Sie da für Papiere auf dem Tisch?" fragte er leise.

Sie riß sich zusammen. Alle Furcht vor dem unheimlichen Manne war verschwunden.

„Ich las von einem Verbrechen", entgegnete sie, zu ihm tretend. „Von einem Verbrechen, das an Erik Huygens begangen wurde und an dem Sie Anteil haben."

Little Friese war auf einen wilden Gefühlsausbruch gefaßt gewesen. Zu ihrer großen Verwunderung blieb Uhlenwoldt ganz ruhig.

„Sind Sie doch dahintergekommen?" sagte er unnatürlich leise. „Aber was faseln Sie denn von einem Verbrechen?" Erik Huygens ist tot. Decken wir ihn nicht auf."

Sie stand dicht an seinem Lager.

„Uhlenwoldt, ich habe einen entsetzlichen Gedanken: es ist nicht so, wie Sie sagen, er lebt noch!"

„Der „Rio Sacramento"," murmelte er undeutlich.

„Ich weiß. Aber wenn er dieser Gerettete gewesen ist, der vielleicht einen anderen Namen angenommen hat?"

Er lachte kurz auf.

„Sie sind ein phantastisches kleines Girl. Womöglich glauben Sie, daß er im „Fröhlichen Wandsbecker" haust oder wie die verdammte Bude da heißt! Nonsense, sage ich Ihnen. Ich erkläre Ihnen das ein andermal. Jetzt will ich schlafen."

Verstellte er sich, um die peinliche Aussprache zu vermeiden? Wirkte das Mittel? Er hatte den Kopf zur Seite gelegt und atmete in regelmäßigen Zügen. Kein Zweifel, er schlief den Schlaf der Genesung.

Little Friese lächelte bitter. Am Ende hatte sie mit ihrem Schlafpulver diesem Menschen eine Wohltat erwiesen. Ausgerechnet ihm!

17. Kapitel

Zersprungenes Glas.

Sie überlegte lange, was nun zu tun war. Endlich ging sie hinaus und telephonierte von einem anderen Apparat aus ein Krankenhaus an und bestellte eine Krankenschwester, die sofort kommen sollte.

Die Zeit des stillen, tatenlosen Wartens war schrecklich lang und Little Friese war eine mehrlose Beute widerstrebender Gedanken.

Was war eigentlich geschehen? Ein zweiter Bruder war da, den sein Vater in einer wahnsinnigen Laune entfernt hatte, nein, schlimmer: den er seiner Familie beraubt hatte. Detlev wußte von ihm nur, daß er in jungen Jahren gestorben war; von den näheren Umständen wußte er nichts. Uhlenwoldt hatte geschwiegen, und sie mußte jetzt, warum: er hätte die Firma mögeben müssen, wenn dieser Erik noch lebte.

Lebte er noch? Das war die Frage. Daß jener Ueberlebende vom „Rio Sacramento" einen anderen Namen trug, bewies nichts: dieser Erik hatte sicher genug auf dem Kerbholz, um sich unter die hallende Decke eines anderen Namens zu begeben. War es dieser Mensch, der Detlevs Namen mißbrauchte und ihn zur Verzweiflung getrieben hatte?

Ihre Erregung erhöhte einen Augenblick ab. Dann war Detlev nicht krank! Dann war er auf richtiger Fährte, als er von den anderen sprach, dann war all sein Tun gerechtfertigt! Es war nichts mit dem Doppelleben, das der gute Dendix ihr suggeriert hatte. Es gab hier kein Gegenbeispiel zu jenem ponzanischen Senator von einst. Detlev war gesund. Und er war es immer gewesen.

Ohne zu überlegen, klärte sie Dr. Dendix an. Über das Mädchen drüben sagte, daß die Herrschaften auf dem Wege ins Theater seien, weil sie vorher noch außerhalb essen wollten. Ihr fiel ein, daß Dr. Dendix ihr ein Billett zugeschickt hatte, das sie Herma Teerstiege abgetreten hatte.

Ihre aufflackernde Freude erlosch wieder. Das schlimmste kam jetzt erst, wenn es sich herausstellte, daß dieser Mensch, hinter dem Detlev und der lange Lesley auf Jagd waren, sein verschollener Bruder war. Ja, das war das wichtigste. Dies mußte ausgeforscht werden. Ihr Agent, nach dem sie so lange nicht mehr gefragt hatte, mußte ihn stellen.

Und dann? Aber dieses „Und dann" wage sie nicht zu Ende zu denken.

Als die Krankenschwester kam, verließ sie das Geschäftshaus, ohne nach Detlev zu fragen. Ein paar Stunden zum mindesten mußten vergehen, ehe sie die Ruhe und den Mut fand, ihm lächelnd entgegenzutreten. Das furchtbare Dokument nahm sie mit, um es bei sich zu verwahren. Sie mußte eine Waffe gegen diesen Uhlenwoldt haben.

Als sie in der Abenddämmerung nach Hause kam, fand sie eine Botschaft Detlevs vor; er hatte sie abholen wollen und bat sie, ihn anzurufen.

Herma Teerstiege setzte sich zu ihr und las einen Brief ihres Arel vor; sie unterbrach sich nur durch Lobeshymnen auf den gebesserten Bräutigam und merkte nicht, daß ihre Freundin kein Wort zu all den wichtigen Nachrichten sagte.

„Und wann heiratet ihr, Little?"

„Es sind noch einige Familienangelegenheiten zu erledigen," antwortete Little Friese langsam.

„Bei dir? Ich denke, du bist mit der ganzen Verwandtschaft verkracht?"

„Stimmt. Aber es handelt sich auch nicht um mich."

„Na, und auf wen hat dein Detlev denn Rücksicht zu nehmen? Doch nicht auf den alten Mann?"

Glücklicherweise fiel ihr ein, daß Arel nichts von den Tapeten der Münchener Wohnung geschrieben hatte, und sie sauste hinaus, um einen Zusatz zu dem bereits geschriebenen Briefe zu verfassen.

Little zog sich an und verließ das Haus. Sie beschloß, noch ein Stündchen zu wandern, ehe sie Detlev anläuten würde. Aber als die Frist herum war, stand sie vor seinem Hause und sie ging hinauf.

„Du wirst noch meinen guten Ruf bei Frau Eggebrecht ruinieren," drohte er lächelnd.

„Ist es so furchtbar unmoralisch? Du gehst nicht mit der Zeit mit, Liebster. Hast du noch nie was von Kameradschaftsehe und dergleichen gehört?"

Er hielt sich die Ohren zu. „Laß diese greulichen Schlagworte! Sie stehen dir gar nicht."

„— — Und dann mußte ich mich doch entschuldigen, daß ich meinen Pflegeposten abgegeben habe."

„Ich habe es gehört," sagte er ernst werdend. „Hat es etwas Unangenehmes gegeben?"

Sie sah zum Fenster hinaus. „I wo. Deinem Onkel geht es nur besser und — — er hatte nichts dagegen einzuwenden."

Bobby kam heran, schnüffelte an ihr herum, bellte vergnügt und hörte damit erst auf, als sie ihn kraute.

Little war dem Tier für die Unterbrechung dankbar. Detlev fragte nicht weiter, er zeigte ihr einige neue Nettkes und bedauerte, nichts in der Wohnung zu haben, womit er ihren Besuch feiern könnte.

„Weißt du was, Little? Wir gehen irgendwohin. In einen kleinen schönen Raum und feiern."

„Was feiern wir, Detlev? fragte sie mit zuckenden Lippen.

„Unsere Liebe, du Einlein. Was gibt es sonst für uns?"

Sie nickte, an ihn geschmiegt. Ja, er hatte recht. Heute noch wollte sie mit ihm feiern. Wer konnte wissen, was morgen kam?"

„Natürlich," erwiderte er mit einem dunklen Lachen. „Schon, damit du mich nicht mit jenem verwechselst."

„Detlev!" schrie sie auf.

Er sah sie forschend an. „Du bist anders als diese letzten Tage. Was ist dir?"

„Sprich nicht von diesen Dingen, bitte, wenigstens heute nicht!"

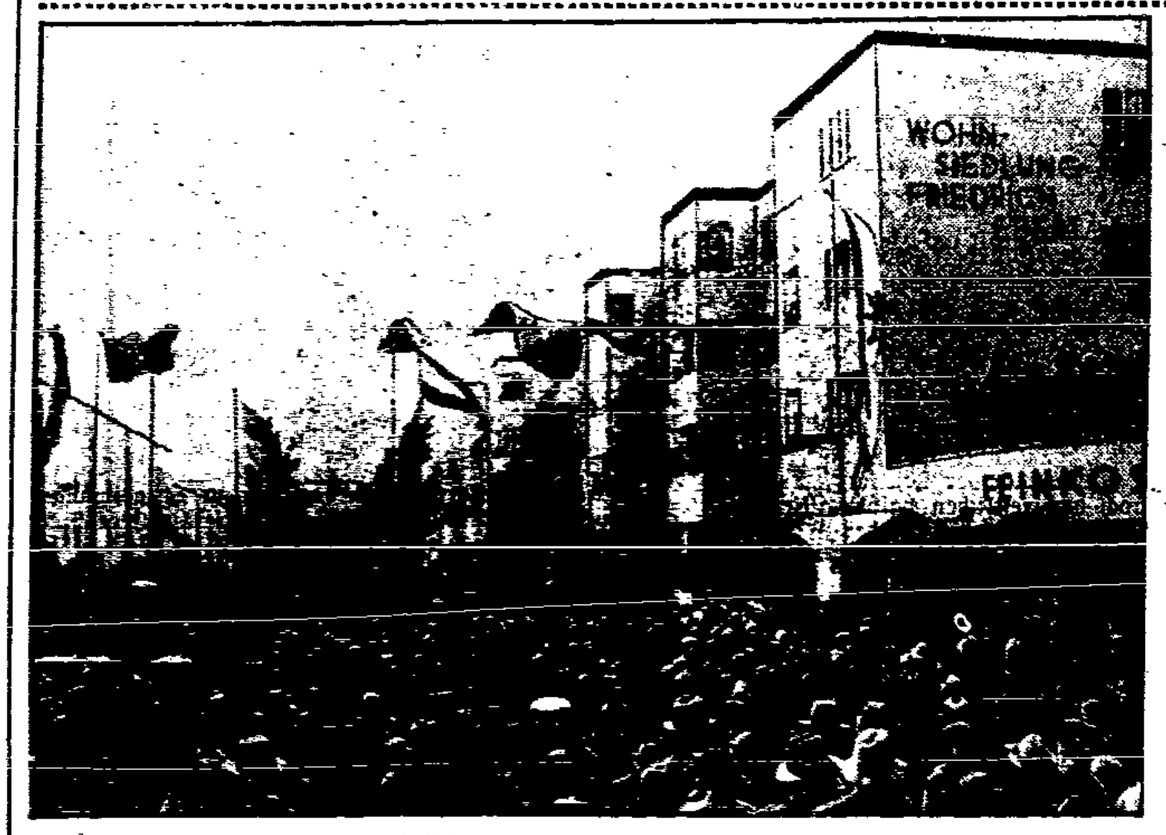
„Heute nicht. Abgemacht. Aber die Tatsache besteht noch immer, daß ein Mann zuviel in der Stadt ist."

„Laß das, bitte. Willst du mir denn diese eine Bitte nicht erfüllen?" Sie war dem Weinen nahe.

„Verzeih'! Diese Stunde soll nur dir und mir gehören. Und nun wollen wir feiern. Komm, Little!"

Als sie das Haus verließen, trat eine Gestalt aus dem gegenüberliegenden Torweg. Aber beide waren zu sehr mit sich beschäftigt, um darauf zu achten.

(Fortsetzung folgt.)



Die Enthüllung der Friedr.-Ebert-Gedenktafel am Berliner Volkspark Rehberge

Die Enthüllungsfeier inmitten der neuen, 1400 Wohnungen umfassenden Friedrich-Ebert-Siedlung im Norden Berlins.

Auf dem Donaudampfer nach Deutschland

Der Mörder mit dem Blumenstrauß

Sensationelles Verbrechen einer Kölner Verbrecherbande in Wien

Wegen einer ungewöhnlichen Mordaffäre, die den Wiener Sicherheitsbehörden schon seit nahezu drei Wochen zu schaffen macht, hat sich die Kriminalpolizei, da die Angelegenheit nach Deutschland hinüberspielt, jetzt mit den deutschen Behörden in Verbindung gesetzt. Es handelt sich um die Ermordung eines Wiener Bauunternehmers Siegmund Rosenberg, der am 6. September in seiner Wohnung mit schweren Messerstichwunden tot aufgefunden wurde. Sämtliche Zimmer waren von den Verbrechern nach Kostbarkeiten durchwühlt worden, und wahrscheinlich dürften den Tätern neben einem größeren Barbetrag Juwelen und Goldwaren von hohem Wert in die Hände gefallen sein.

Die sofort aufgenommene Verfolgung der Täter blieb zunächst vollständig ergebnislos, und die Polizei wußte auch heute noch nicht, wer die Mörder sind.

Hätte nicht einer von ihnen in der Wohnung Rosenbergs einen Mantel liegen gelassen.

Durch diesen Mantel ist es möglich geworden, die Mörder als zwei Reichsdeutsche aus Köln, Hochmann und Kautz, festzustellen.

Hochmann und Kautz waren einige Tage vor dem Mord nach Wien gekommen, und zwar in Begleitung einer jungen Frau, die Hochmann als seine Ehefrau ausgab. Die drei hatten sich bei einer Rentnerin ein möbliertes Zimmer gemietet, und die Aussage dieser Zimmervermieterin und ihrer Tochter hat die Identifizierung der Mörder ermöglicht.

Die verhängnisvolle Benzinmische

Nach den Ermittlungen der Polizei ist die Ermordung Rosenbergs am 5. September in der Zeit von 9 bis 10 Uhr abends erfolgt.

Aus den Angaben der Vermieterin geht nun hervor, daß die Hochmanns und Kautz an diesem Tage keinen Heller mehr besaßen. Sie mußten sogar zwei Hemden verkaufen, um ihre fällige Zimmermiete zu bezahlen. Gegen Abend gingen dann die beiden Männer fort, angeblich, um von der Post ein Paket von zu Hause zu holen. In Wirklichkeit erwarteten und benutzten sie um diese Zeit Rosenberg. Als sie etwa um ½11 Uhr zurückkehrten, brachten sie tatsächlich ein Paket mit, in dem sich die bei Rosenberg geraubten Sachen befunden haben müssen. Hochmann hatte außerdem einen Blumenstrauß mitgebracht, den er der Vermieterin überreichte, worüber sie sich um so mehr wunderte, weil er ja am Tage nicht einmal genug Geld hatte, um die Miete zu bezahlen.

Am nächsten Morgen reinigte Hochmann seine Hose sorgfältig mit Benzin und auf dessen Bitte auch die Weste des Kautz. Sehr merkwürdig war es weiter, daß die drei an diesem Tage ganz plötzlich auszogen. Angeblich hatten sie in dem Paket auch Geld von Hause bekommen und wollten nun sofort nach Deutschland zurückkehren. Wie hastig der Auszug vor sich ging, ergibt sich daraus, daß Hochmann noch einmal zurückkehren mußte, um verschiedene Gegenstände, die sie vergessen hatten, abzuholen.

Mit dem Dampfer donauaufwärts

Die weiteren Ermittlungen haben ergeben, daß Hochmann und Kautz, wie Nachfragen in Köln ergaben, mehrfach vorbestrafte Einbrecher und Diebe, mit der angeblichen Frau Hochmann Wien nicht sofort, sondern erst nach drei Tagen verlassen haben. Alle drei haben sich dann auf einem Donaudampfer eingeschifft und sich über Passau nach Deutschland geflüchtet.

Martin Hochmann ist ein bei den deutschen Strafbehörden „bestens" bekannter Kölner Unterweltler. Ebenfalls vielfach vorbestraft ist Nikolaus Kautz, der einer „gut bürgerlichen" Familie entstammt und erst vor kurzem nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe von mehreren Monaten entlassen wurde. Beide Verbrecher werden von der Kölner Staatsanwaltschaft wegen eines gemeinsamen Einbruchs steckbrieflich gesucht. Beide sind erst 21 Jahre alt.

Steinach versucht es mit Haustieren

Prof. Steinach, der bekannte Verjüngungsforscher, betätigt sich seit einiger Zeit auf dem Gebiete der Aktivierung und Reaktivierung von Haustierzuchtprodukten der Schweizer Edelrassen. Der Gelehrte ist dieser Tage in Luzern eingetroffen, um hier seine Forschungen fortzusetzen.

DANZIGER
GEGR. 1821
SPARKASSEN-ACTIEN-VEREIN
WOLLWEBERGASSE 33-34
Bestmögliche Verzinsung von
Gulden-Reichsmark-Dollar und Pfund

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Das Spiegelbild der Umgebung

„Wir sind so, wie ihr seid!"

Was alle Eltern bedenken sollten — Der hervorstechendste Zug

Das Kind ist bis zum siebenten Lebensjahre, mehr als im späteren Alter, ein Spiegelbild seiner Umgebung, ein Spiegelbild vor allem der es umgebenden Erwachsenen. Die täglichen Verrichtungen der Mutter und die Berufsarbeit des Vaters finden oft im Spiele des Kindes ihre Nachahmung; Umgangsart und Gewohnheiten der Erwachsenen spiegeln sich in der Art des kindlichen Benehmens, besonders im Umgang mit anderen Kindern. Ganz außerordentlich deutlich und tausendfach bewiesen ist die kindliche Nachahmung in der Sprache. Wenn man sich vorstellt, daß die Kinder aller Zonen zu Beginn ihrer ersten Lebenszeit nicht sprechen können, um dann ungefähr mit zwei Jahren aus dieser Gemeinschaft des Nicht-sprechen-Könnens herauszutreten

und dann in hundert verschiedenen Sprachen und Dialekten zu reden,

so wird man begreifen, daß die Sprache an sich, ausgeprägt wie nichts anderes, den Beweis der kindlichen Nachahmung liefert.

Diese Tatsache sollten sich Eltern und Erzieher immer wieder vor Augen halten, vor allem dann, wenn sie, was heute leider noch recht häufig geschieht, gerade die Hand erheben wollen, um das Kind für einen unschönen, dummen oder schmutzigen Ausdruck zu züchtigen. Daß die Erwachsenen die eigentlichen Täter sind und das Kind nur der Reporter ist, sollte auch bedacht werden, ehe tief entrüstete Eltern sich Dritten gegenüber entschuldigen: „Wir möchten nur wissen, wo das Kind die häßlichen Ausdrücke her hat; bei uns hört es doch so etwas nicht!" Es mag stimmen, daß ein Kind diesen oder jenen Ausdruck von der Straße mit heimbringt; es muß aber ebenfalls hier gesagt werden: Eltern haben merkwürdigerweise ein verdammt kurzes Gedächtnis für ihre eigenen Sünden, vor allem für ihre eigenen Ausdrücke und Redensarten.

Wenn sich Eltern einmal die Mühe machen würden, Sprache, Ausdrücke, Bewegungen,

Gesten und Spiele des Kindes vom Standpunkt der Nachahmung aus zu betrachten,

dann würden sie erkennen, daß nicht nur vieles davon, sondern einfach alles auf diesem Prinzip beruht. In die Beweisreihe dieser Behauptung gehört nicht nur das allzuviel und stets allein benutzte Beispiel vom „Mutterle spielen" des kleinen Mädchens; hierher gehört es beispielsweise auch, wenn die kleine Marga in den von der Mutter fertig gerichteten Pfannkuchenteig noch den restlichen halben Liter Milch zuschüttet und nun kräftig umrührt, bis der Tisch schwimmt, und dann der eben zurückkehrenden Mutter strahlend erklärt: „Marga dir helft!" Nicht Bosheit oder Ungezogenheit, sondern Nachahmung liegt auch folgender Begebenheit zugrunde: Eine Familie ließ ein Zimmer neu tapezieren. Als der Tapezierer die alte Tapete abriß, war der zweijährige Junge zugegen.

Am nächsten Tage kam der Kleine zu seiner Mutter gelaufen und versicherte: „Mama, Heinz auch machen kann wie Onkel Tazier!" Es stellte sich heraus, daß der kleine Gernegroß bereits einige Streifen der neuen Tapete abgerissen hatte. In beiden gezeigten Fällen

verlief die Nachahmung zum Schaden der Mutter

bzw. des Haushaltes. Daraus ergibt sich aber keinesfalls das Recht, das Kind dafür zu strafen, da es nur tat, was es die Erwachsenen *zuvor* tun sah.

Mit welch wacher Beobachtung das Kind das Tun und Treiben seiner Umgebung aufnimmt und nachher unverblümt wiedergibt, mag auch folgender kleine Vorgang belegen: Einige schulpflichtige Jungens hocken und stehen auf einem Gehwege herum. Der eine von ihnen malt mit Kohle ein großes „Männle" aufs Pflaster. Das Kunstwerk betrachtend, meint ein anderer: „Das Männle sucht jetzt uff em Bode Zigarettestompe." Aber der Künstler entgegnet gelassen: „Des muß ich doch besser wisse, des Männle spuckt überhaupt uff de Bode." Dabei vollführt die Kinderhand vom Munde des Männle bis zu dessen Fußspitze eine schwungvolle Linie und läßt sie in einem mächtigen Punkte enden. —

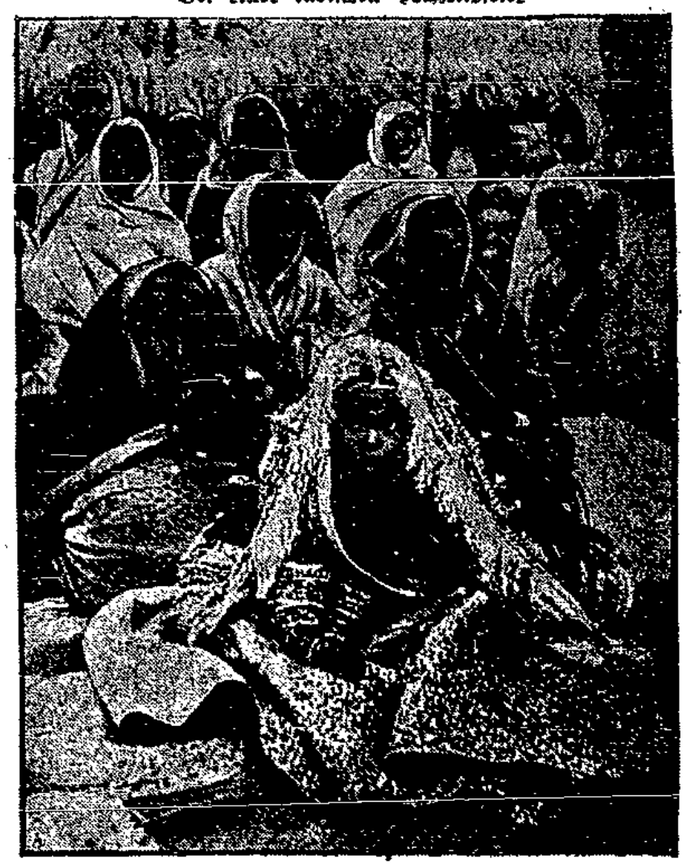
Haben wir hier nicht die Illustration zu dem Sprichwort: „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen?"

Der Nachahmungstrieb, das Nachahmungsbedürfnis des Kindes ist keine Willkür, sondern unterliegt einem großen Naturgesetz. Dieses Gesetz aber verliert seine zwingende Kraft und Gültigkeit erst allmählich — jenseits des siebenten Lebensjahres —, und zwar wird sich diese Wandlung umso rascher und sicherer vollziehen, je rascher und bewußter das Kind zu eigenen Willenshandlungen und eigener Kritikfähigkeit kommt. Solange jedoch im Kinde weder das Willensleben noch die Denkfähigkeit ausgebildet ist, ahmt es selbstverständlich kritiklos das nach, was es die Erwachsenen tun sieht. Aus dieser unumstößlichen Tatsache ergibt sich für Eltern und Erzieher zweierlei: einmal verpflichtet es sie, sich in Reden, Gebärden und Handlungen so zu verhalten, daß sie nachahmungsfähig und nachahmungswürdig sind. Außerdem stellt diese Tatsache die unbedingte Forderung, die Taten und Untaten der Kinder unbedingt auch vom Standpunkt der Nachahmung aus zu prüfen, damit der Erwachsene nicht züchtigt, wo er selbst gezüchtigt werden sollte.

Erna Glatzer.

Eine Braut — von 6 Jahren

Bei einer indischen Hochzeitsfeier



Wie bekannt, sind in Indien Kinderheiraten üblich, ein Brauch, der die mittelalterlichen Auffassungen des Landes kennzeichnet. England versucht, diese Methoden zu bekämpfen.

Ein Fortschritt

Nur 8 Tage Empfängniszeit

Die Forschung eines japanischen Arztes — Ein Weg zur Geburtenbeschränkung?

Je tiefer die bürgerliche Klasse den Lebensstandard des Proletariats herunterdrückt, um so mehr ist es gezwungen, durch Geburtenbeschränkung ein noch weiteres Herabsinken seines Lebensniveaus zu verhüten. Die bisher gebräuchlichen chemischen und technischen Verhütungsmittel haben neben ihrer eigenen Unvollkommenheit für den Proletarier den entscheidenden Nachteil, daß sie zu teuer sind. Das trägt zum großen Teil dazu bei, daß die Verhütung unzulänglich geschieht und viele Frauen, in höchste Not geraten, dem mörderischen § 218 zum Opfer fallen. Um so mehr muß es darum für tausende Proletarierfrauen wie eine Erlösung wirken, wenn nun endlich ein Weg gefunden worden ist, ohne Anwendung irgendwelcher künstlicher Mittel die Empfängnis sicher zu verhüten.

Der japanische Frauenarzt Dr. K. Ogino hat festgestellt, daß die empfängnisfähige Zeit im Monatszyklus einer Frau nur etwa acht Tage beträgt, und — das ist das Entscheidende — er hat gezeigt, wie diese Zeit genau bestimmt werden kann. Außerhalb dieser Zeit ist nach seinen Feststellungen und Erfahrungen eine Empfängnis vollkommen unmöglich. In japanischen Zeitschriften hat Ogino

schon vor acht Jahren davon Mitteilung gemacht,

und seitdem findet seine Methode, die eben nur in der Beachtung der empfängnisfähigen Zeit besteht, allgemeine Verbreitung. Als Ogino in der deutschen „Zeitschrift für Gynäkologie" (Nr. 8) im Herbst 1930 zum erstenmal in Europa darüber eine Abhandlung veröffentlichte, da erregte das in der wissenschaftlichen Welt allgemeines Aufsehen. Das Wissen um die neue Methode blieb im wesentlichen aber auf diese Kreise beschränkt. Dem Bekanntwerden der Ogino'schen Entdeckung, die das seit dem Altertum bestehende Dogma von der unbeschränkten Fruchtbarkeit der Frau während des ganzen Monats umstößt, stehen die Interessen der herrschenden Klasse entgegen. Sie braucht trotz aller Not immer noch viel „Menschenmaterial", um es im gegebenen Augenblick für ihre Zwecke einzusetzen.

Vor allem werden jene Industriekreise, die mit den künstlichen Mitteln Riesengeschäfte machen,

alles tun, um die neue Methode zu diskreditieren. Das bisher einzige Buch, das in gemeinverständlicher Weise darüber berichtet, stammt von dem holländischen katholischen Arzte Smulders („Periodische Enthaltung in der Ehe", Regenburg 1932, 3,50 RM.). Daß es von einem Katholiken stammt, ist deshalb nicht verwunderlich, weil die neue Methode die Seelsorge aus einer argen Verlegenheit rettet. Jede künstliche Geburtenbeschränkung „mußte" sie bisher ihren Gläubigen verbieten, und das war nicht gerade geeignet, die Leute bei der Stange zu halten.

Die empfängnisfähige Zeit sind die Tage der Ovulation, d. h. die Tage, an denen ein neues befruchtungsfähiges Ei frei wird. Um die genaue Bestimmung dieser Zeit hat man sich jahrzehntelang bemüht. Man kam zu keiner für alle Frauen gültigen Regel, weil man trotz der Kenntnis davon, daß die Ovulation mit der folgenden Menstruation (Monatsblutung) in ursächlichen Zusammenhange steht, aus bloßer Macht der Gewohnheit und ganz unlogisch bei der Berechnung des Ovulationstermins von der verflossenen Menstruation ausging, anstatt — wie Ogino es als erster getan hat — von der folgenden.

Weil die früheren Forscher noch dazu bei Frauen mit ganz verschiedener Zyklusdauer Untersuchungen angestellt hatten,

mußten sie zu den widersprechendsten Ergebnissen kommen. Ogino hat nun nach jahrelangen klinischen Beobachtungen an operierten Frauen festgestellt, daß der Ovulationstermin immer in die Zeit vom 12. bis 16. Tage vor der folgenden Menstruation fällt. Unabhängig von Ogino ist auch der österreichische Professor Knaus in Graz zum gleichen Ergebnis gekommen. Weil man nun aus neueren Forschungen weiß, daß das menschliche Ei nur wenige Stunden nach seinem Erscheinen befruchtbar bleibt und der männliche Samen auch nur 48 Stunden lang befruchtungsfähig ist, so ergibt sich im ganzen eine empfängnisreiche Zeit von höchstens acht Tagen.

Für Frauen, deren Monatszyklus regelmäßig 23, 24, 25 Tage umfaßt, ergibt sich also die empfängnisfreie Zeit folgendermaßen: Beginnend mit dem ersten Tage

vor der zu erwartenden Monatsblutung

rechnet man 11 Tage rückwärts; der 12. bis 19. Tag sind dann die empfängnisfähige Zeit. Während der ganzen übrigen Zeit ist die Frau unfruchtbar. Bei einer Frau mit dem häufigsten Zyklus von 28 Tagen sind also 20 Tage empfängnisfrei. Mit Rücksicht auf schwankende Zyklen und die nicht selten vorkommenden krankhaften Unregelmäßigkeiten wird man vor der praktischen Anwendung am besten den Arzt oder die Sexualberatungsstelle zu Rate ziehen. Knaus hat für Frauen mit 26- bis 30-tägigen Zyklus einen leicht zu handhabenden Monatskalender „Konzip" genannt, hergestellt. (Käuflich für zwei Schilling bei H. Heyßler, Stübing bei Graz, Oesterreich). Die neue Ogino-Knaus'sche Methode, die es nach vieltausendjähriger Geschichte zum erstenmal ermöglicht, auf einfach-natürlichem Wege den Zeugungsprozeß nach menschlichem Willen zu regeln, ist geeignet, gerade im Proletarierleben viel Not und Sorge zu verhüten.

P. R.

Zeitung rettet ein Mutterglück

Eine „Kleine Anzeige" / Französische Weltkriegstragödie mit happy end / Nach 16 Jahren

Während die Geschichte des Heimkehrers Oskar Daubmann noch immer ihrer restlosen Klärung harrt, sind in letzter Zeit eine Reihe ähnlich gearteter Fälle bekannt geworden, bei denen es sich teilweise nicht um Soldaten, sondern um Zivilisten handelte, die nach vielen Jahren unerwartet heimkehrten. Besonders ergreifend z. B. die Leidensgeschichte jenes ostpreußischen Bauernsohnes, der 1914 von den Russen nach Sibirien verschleppt wurde und 18 Jahre dort blieb, um erst jetzt seine ostpreußische Heimat wiederzusehen. Hierher gehört auch der Bericht vom Unglück und Glück der Alice Coquerel aus Lille, die durch die Wechselfälle des Krieges in Nordfrankreich von ihrem wenige Monate alten Söhnchen getrennt wurde und es erst jetzt durch das Wunder einer „Kleinen Anzeige" wiedergefunden hat.

Es war zur Zeit der großen deutschen Offensive im Jahre 1916. Die feldgrauen Truppen rückten ständig vor und bedrohten bald die Stadt Lille ernstlich. Zu vielen Tausenden flüchtete die Bevölkerung in das Hinterland, um der Beschießung ihrer Stadt zu entgehen und nicht in die Kämpfe zwischen den Franzosen und den Deutschen zu geraten. Unter den Flüchtlingen befand sich auch Frau Coquerel, eine Bürgerin aus Lille, deren Mann in den französischen Reihen kämpfte. Sie war zum zweiten Male verheiratet und hatte ihren kaum einjährigen Sohn aus erster Ehe Lucien Lièvre bei sich.

In dem allgemeinen Wirrwarr, der der Besetzung durch die Deutschen voraufging, konnte sich Frau Coquerel jedoch nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen. Sie wurde, auf den Feldern vor den Toren der Stadt umherirrend, von einer Patrouille aufgegriffen und mit ihrem Söhnchen in ein Konzentrationslager gebracht. Kurze Zeit später wurde sie in die Schweiz abgeschoben.

Der Krieg reißt Mutter und Kind voneinander

Hierbei widerfuhr der Bedauernswerten ein böses Mißgeschick. Durch ein Versehen hatte man es unterlassen, auf ihrem Passierschein auch ihren kleinen Lucien zu erwähnen, und der armen Mutter blieb nichts anderes übrig, als ihr Kind einer anderen Gefangenen zu übergeben, nachdem sie ihr alle Angaben gemacht hatte, um ein späteres Wiederfinden zu sichern.

Tatsächlich sorgte auch die Pflegemutter für Lucien Lièvre, so gut es ihr möglich war. Als sie nach einiger Zeit auf dem Austauschwege nach Paris kam, übergab sie das Kind dem französischen Roten Kreuz, berichtete auch genau, wie sie zu dem Kind gekommen war und ist berechtigterweise davon überzeugt, daß die wirkliche Mutter ihren Sohn wiederfinden wird.

Aber erst nach Kriegsende hatte Frau Coquerel die Möglichkeit, nach Frankreich zurückzukehren. Alsbald setzte sie alle Behörden, den Flüchtlingsverband, das Rote Kreuz in Bewegung, um Nachricht über ihren im Jahre 1916 verlorenen Sohn zu erhalten. Aber nirgends war eine Notiz über das Schicksal des Lucien Lièvre zu finden, und bei keiner Amtsstelle war es auch nur möglich, eine Spur von der Pflegemutter zu entdecken, obwohl Frau Coquerel selbst in deren Heimatsort fuhr und dort nach ihr forschte.

Das Wunder einer „Kleinen Anzeige"

Die verzweifelte Mutter hat 16 Jahre lang gesucht, ohne auch nur den geringsten Erfolg zu haben. Es schien fast, als wäre ihr Kind längst gestorben oder auch seiner Pflegemutter verloren gegangen, wodurch es nun natürlich unter einem anderen Namen aufwachsen würde. Aber Frau Coquerel wollte es nicht wahr haben, daß sie ihren Lucien nicht wiederfinden sollte, und konnte sich nicht dazu verstehen, die Suche aufzugeben.

Und ihre Hartnäckigkeit sollte belohnt werden. Denn eines Tages las sie in einer Pariser Zeitung die folgende Kleine Anzeige:

„Wer sucht Lucien Lièvre?
Wurde 1916 im Gefangenenlager von meiner Mutter getrennt. Man brachte sie nach der Schweiz. Wer kennt Frène Coquerel? Nachricht unter ..."

Die Zeitung war mächtiger als alle Behörden. Denn wenige Tage später waren Mutter und Kind endlich wieder vereint.

Wer kann sich etwas Neues leisten?

Herbstmode 1932

Wer im verflossenen Sommer die blankgeputzten Metallknöpfe der Damenkleider und Mäntel, die Tressen der Jacken kopfschüttelnd zur Kenntnis nahm, der konnte befürchten, im kommenden Winter werde eine Art teutscher Amazonenkleidung, etwa im Stil der kaffeebraunen Tracht der jungen Nationalsozialistinnen, den Geist des neuesten Deutschland, der Paraden und Militärmärsche, repräsentieren. Aber zum Glück wandelt die Frauenmode ganz andere Wege. In einer Zeit, die überall nationalsozialistische Tendenzen hervorkehrt, hat die Frauenmode sich ganz unmerklich und ohne viel Aufhebens um das verpönte Wort „international“ gesammelt und damit die Wirklichkeit viel klarer erkannt als mancher politische „Fachmann“, der in einer Zeit unzähliger, feinster internationaler Verflechtungen auf allen Gebieten der Wirtschaft und Kultur für Autarkie schwärmt. Wenn die Frau in Berlin und Paris, in London und Budapest heute

in ihrem Aeußeren kaum Unterschiede aufweist,

so kann man nur wünschen, daß diesem Paneuropa der Mode endlich auch ein wirtschaftlich und politisch geeintes Europa folgen möge.

Im einzelnen gesehen, ist die Frauenmode dieses Herbstes erfreulicherweise schlicht, praktisch und kleidsam. Es gibt zwar da und dort kleine Extravaganzen und Auswüchse, aber im ganzen ist der Typus der modernen, auf irgendeinem Gebiete tätigen, mit den Härten des Lebenskampfes ringenden Frau gewahrt. Da ist zunächst die unvermeidliche Strick- oder Jersey-Bluse mit Wollrock und buntem Schal, mit der billigen, kleinen Mütze oder Kappe und mit dem kleidsamen Jäckchen. Da gibt es ferner Jumper in allen möglichen Farben und Formen, blusig geschnitten, die als Taillenabschluß einen elastischen Saum haben, und deren hübscher, kleiner Rollkragen dem schmalen Aermelsaum entspricht. Als Neuestes zeigen sie Samtverzierung, Samtschleifen, Samtgürtel, schwarz, weinrot, lila und in anderen passenden Tönungen. Sehr praktisch als Berufs- und Straßenkleid ist der schwarze Pullover, der mit weißer Weste oder einknöpfbarem weißem Schal verziert ist. Wunderschön an der neuen Mode ist es,

daß man mit geringen Kosten das Vorhandene umgestalten kann:

So gibt es auswechselbare Aermel, kleine Puffärmel bis zum großen Keulenärmel, die an einer Art Leibchen befestigt sind. Wer ein altes Abendkleid ohne Aermel besitzt, der kann sich mit Hilfe dieser Aermelleibchen ein Straßen- oder Berufskleid daraus machen. Sehr praktisch sind ferner die zahllosen Piquewesten, die unter dem Jackenkleide getragen werden, Westen in allen Arten, kragenlos oder mit Kragen, ärmellos oder mit kleinem Puffärmel. Auch die Schals tragen dazu bei, ein Kleid zu erneuern. Neu ist der Schal aus kariertem oder mehrfach gestreiftem Material. Er besteht aus Seide oder Wollstoff. Dann gibt es sehr hübsche Einsätze, Kragen, Aufschläge und schmale Rüschen, die meist gemustert sind. Man verziert damit das einfarbige Kleid des vorigen Jahres und hat dadurch eine, wenn auch bescheidene, kleine Neuheit.

Das Lieblingsmaterial dieses Herbstes

ist Samt in allen Farben für Gürtel, Schleifen, für Kleider und Kappen. Fließend, kleidsam ist die Form der Kleider, die an Empire- und Prinzeßkleid erinnert und sich doch nirgends festlegt. Erlaubt ist vielmehr alles, was gefällt, und was die Trägerin kleidet. Bunt oder einfarbig, oder beides vereinigend, indem man den Oberteil des Kleides aus gemustertem, Taille und Rock aus einfarbigem Stoff anfertigt — die Mode gewährt jeden Spielraum, jede Freiheit. Der Rock zu Bluse oder Jumper ist meist vorn glockig, mit oder ohne aufknöpfbare Träger.

Die Mäntel sind schlicht, meist zugeknöpft, für den Winter, mit Gürtel und meist ohne Schals, ohne Revers und — glücklicherweise! — ohne die geschmacklosen, unkleidsamen Metallknöpfe. Die Farben sind unauffällig; braun und schwarz scheinen den Ton anzugeben. Verzierungen sind Pelzkragen oder mit Pelz verbrämte Stoffkragen. Zu diesen Mänteln werden kleine, fest am Kopfe liegende Hüte getragen, sehr häufig aus Samt, oder hübsche kleine Kappen und Mützen.

So hinterläßt der erste Einblick in die Herbstmode durchweg recht erfreuliche Eindrücke. Und doch kann man ein verhängnisvolles „aber“ gerade vor Anbruch dieses Winters nicht unterdrücken. Gewiß, diese unzähligen, hübschen Kleinigkeiten, durch die geschickte Hände das Vorhandene ausputzen und wieder „auf neu frisieren“ können, sind im allgemeinen preiswert. Aber die Zahl der Frauen, für die auch diese billigen Preise einfach unerschwinglich geworden sind,

hat inzwischen eine Millionenhöhe erreicht.

Eine Ausgabe von einem Gulden, von 50 Pfennigen, ja, von noch weniger, für einen kleinen Kragen, eine Rüsche — das ist in den meisten Fällen schon viel zu viel, denn jeder Pfennig muß für das Lebensnotwendige verwendet werden. Deshalb liegt über allen diesen bunten Modellen, diesen kleidsamen, ansprechenden Zutaten ein dunkler Schatten. Zwar hat er nur einen Teil unserer Volksgenossen erreicht und ihren Weg in die Zukunft verdunkelt, aber dieser schwache Trost verblaßt vor der ungeheuren Ziffer der Arbeitslosen und ihrer Familien. Solange hier nicht endlich durchgreifend Wandel geschaffen ist, wird der Absatz auch auf dem Gebiete der Frauenkleidung, mag sie noch so kleidsam, praktisch und preiswert sein, unter dem Drucke dieser ins Riesenhafte gewachsenen Not nur zögernd und ungenügend bleiben müssen. —s.

Schmerzhafte Tröstung

Leo ist acht Jahre alt.

Leo hat was Dummes angestellt und kriegt vom Vater Prügel.

Leo weint bitterlich und zieht sich in sein Kämmerlein zurück.

Nach einer Weile kommt Vater (das macht er immer so) und tröstet Leo: „Na komm, mein Junge; nun hör mal auf zu weinen! Bist wieder mein lieber Junge, nicht wahr? Aber, weißt du, das geht nicht. Du bist doch schon ein großer Junge. Solche Dummheiten darfst du nicht mehr machen. Was soll denn mal aus dir werden? Du mußt doch Vernunft annehmen, wirst alle Tage größer und älter. Du mußt mir versprechen, daß du sowas nie wieder tust, verstanden! Wir sind immer so nett zu dir; Mama hat dir gestern erst Bonbons mitgebracht, und du bist so ein ungezogener Lümmel. Glaubst du denn, wir können dir alles durchgehen lassen? Ich sage dir das letzte Mal, wenn das wieder vorkommt, sind wir am längsten Freunde gewesen! Schäm' dich, großer Junge. Nichtsnutz, du, was hast du dir denn überhaupt dabei gedacht, wie? Das hört jetzt auf, ein für allemal! Ich werde dir das schon klar machen...“

Und Vater nimmt Leo übers Knie, und Leo bezieht die zweite Tracht Prügel.

Dann geht Vater ins Büro.

Leo reibt sich rückwärtig gelegene Stellen. Sein Gesicht ist vom Weinen ein wenig geschwollen. Mutter kommt und streichelt ihm übers Ohr. „Bist nun wieder brav, gelt, Leo?“

Leo schluckt: „Jaha... ich will wieder brav sein... aber könntest du Papa nicht beibringen..., daß er sich... hmhm... seine Beileidsbesuche abgewöhnt?“ Peter Omm.

Großmutter als Amme

Eine medizinische Sensation

Nach den Mitteilungen eines holländischen Mediziners aus Südafrika ereignete sich vor einiger Zeit in einer südafrikanischen Stadt der seltsame, bisher in der Medizin völlig unbekante Fall, daß eine Großmutter, eine Frau von 54 Jahren, in Vertretung ihrer Tochter ihr Enkelkind nährte. — Da die Mutter des Kindes häufig verhindert war, ihr Baby zu betreuen, bewachte die Großmutter das Kind. Dieses verlangte nach der Mutter und ließ sich in seinem Schreien auf keinerlei Beruhigungsmethoden ein. In ihrer Verzweiflung kam die Großmutter auf den Gedanken, dem Kinde — gewissermaßen als Vortäuschung der Mutterbrust — ihre eigene Brust zu reichen. Und siehe da, das Beschwichtigungsmittel hatte vollen Erfolg. Das stellt an sich durchaus keine Sensation dar.

Als Sensation aber kann man ohne Zweifel die weiteren Umstände bezeichnen, die sich bei diesem Falle ergaben. Es stellten sich nämlich körperliche und funktionelle Veränderungen bei der Frau ein, die der ortsansässige Arzt, Dr. J. Evans, zuverlässig verbürgt. Durch dieses oftmalige Pseudo-Säugen trat nämlich nach Mitteilung von Evans eine regelrechte Milchsekretion auf. Die Milchdrüsen waren also richtiggehend aktiviert worden, und zwar durch den Reiz des Kindesmundes und höchstwahrscheinlich auch psychische Vorgänge.

Die Großmutter, die zuletzt als 37jährige geboren hatte, war plötzlich imstande, dem Kinde als Amme zu dienen. Ein Beweis, daß der menschliche Organismus, dieses oft gerühmte Wunderwerk, zu den außerordentlichsten Ausnahmefunktionen fähig ist. — Durch das Eintreten der ernsten medizinischen Fachpresse ist übrigens jeder Verdacht, es könne sich hierbei um ein „Ammenmärchen“ handeln, von vornherein unbegründet.

Frau Snob auf Reisen. In Athen hatte ich den wahnsinnigen Einfall, eine dicke Dame aus Teltow, die ich auf dem Dampfer kennengelernt hatte, in ein deutsches Restaurant in der Stadionstraße zu führen. Die dicke Dame betrat schnaufend das Lokal, sah sich um, schnüffelte und sagte schließlich, offenbar nicht bedenkend, daß hier alles Deutsch verstand: „Hier riecht's furchtbar nach Küche. Und außerdem verkehrt hier scheinbar nur Plebs.“ Ein dicker Bauer, der das gehört hatte, sagte darauf: „Dös macht nix. Setzens Eahna nur daher!“

Was die Mode bringt

Neue Wollstoffkleider

Daß in seiner Wirkung einfache Wollstoffkleid zeigt in dieser Saison besonders hübsche und aparte Verarbeitungen. Diese Kleidart ist im Gegensatz zu Nachmittags- und Abendkleidern, die häufig prinzeßförmig geschnitten sind, stets, und zwar in ziemlich hoher Linie, gegürtet. Die Taillen liegen eng an; sie sind in ihrer Konstruktion meistens keineswegs unkompliziert. Patten, Blenden, aparte Ärmel — solche im Raglanschnitt und andere mit aufliegenden Puffen und verbreiternden Schultervolants — und vor allem verschiedenartig gestellte Teilungen sorgen für eine aparte und originelle Note. Die Auswahl an leichten und schweren Wollstoffen ist außerordentlich groß. Man verwendet viele mittelfarbige und dunkle Gewebe, reine Wollstoffe und andere, die mit Baumwolle oder Kunstseide gemischt sind. Sehr beliebt sind die Ton in Ton melierten Wollstoffe sowie auch fein gerippte und gestreifte Diagonalstoffe. Blau in vielen Schattierungen steht nach wie vor an der Spitze, auch bräunliche und beigefarbene Gewebe sind sehr beliebt und modern. Von abstechenden Garnierungen sind andersfarbige Ledergürtel, reizende, farbige Zierknöpfe, Kleidsame, weiße Westeneinsätze und aparte Kragen zu sehen. — Die elegante Frau wird selbstverständlich ihr Kleid farblich so wählen, daß es wenigstens im Ton zum Mantel paßt, mit dem wiederum auch der Hut sowie Handschuhe und Schuhe harmonieren müssen! — Zu den hier abgebildeten Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich. A. K.

Schnitte zu diesen Modellen sind bei der Fa. Lyon, Filiale Danzig, Jopengasse 7, vorrätig.

L 7592 Das einfache Sportkleid aus genopptem Wollstoff zeigt vorn eine Faltengruppe mit Knopfbesatz. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48 (Gr. Schnitt).

L 7594 Kleid aus Jerseytweed mit Querstreifen. Passe und Ärmelansätze aus weißem Crêpe de Chine. Lyon-Schnitt erhältlich, Größe 44. (Großer Schnitt).

L 7591 Besuchskleid aus modefarbenem Afghalaine. Sehr apart ist der dem Vorderteil angeknöpfte Teil. Lyon-Schnitt, Größe 44. (Großer Schnitt).

L 7593 Kleid aus gemustertem Jersey. Die übereinandergreifenden Einsatzteile sind dem Vorderteil angeknöpft. Lyon-Schnitt, Größe 44. (Gr. Schnitt).

Fräulein Butterflys Wandlung

Ihr Eintritt in die Welt

Japans neue Begeisterung für den Militarismus mag von seiner männlichen Jugend beklagt werden — für seine Frauen bedeutet diese Entwicklung das Zerbrechen uralter Fesseln, den Eintritt in die Welt. Während meines Aufenthaltes in Japan entdeckte ich, daß die Pflege des Geschmacks für Literatur und Kunst stets mehr ein weibliches Betätigungsfeld wird. Einst waren Literatur und bildende Kunst ausschließlich Männersache. Die Frau war das „süße kleine Kätzchen“ mit einem Sinn „für nichts, als hübsch zu sein“, dem ein Urteil über die ernsten Angelegenheiten der Kunst durchaus nicht zustand.

Diese Auffassung vom weiblichen Geschlecht

hat sich in Japan gewandelt.

Erst in den letzten zehn Jahren, aber nie zuvor, hat Frauenschönheit den japanischen Künstler inspiriert. Maler geringerer Bedeutung, wie Kiyonaga, dessen blasse Frauen Whistler begeisterten, galten nur als Illustratoren. Die Meister der älteren Schule, Sesshu und Okyo Maruyama, ließen sich stets nur durch Bäume, Blumen, Vögel, Landschaften inspirieren — aber niemals durch Frauen. Doch im Herbst 1931 bildete die Sensation der Uyeno-Ausstellung nicht das Bild einer Blume oder eines Berges, sondern das Porträt Fräulein Kinshos, der schönen Hauptdarstellerin eines Dramas Chikamatsus, und der Maler war kein Genremaler, sondern Kishigama, Hinkos größter Künstler. Das Gemälde, das nach diesem Porträt von den Kritikern als bedeutendstes beurteilt wurde und

die meisten Bewunderer anzog,

stellte weder einen Dorfteich noch eine Winterlandschaft dar, sondern Kishida, das Töchterchen des Künstlers.

Das offenkundigste Anzeichen der neuen Vorherrschaft der Frau im japanischen Leben ist vielleicht auf dem Gebiete des Zeitschriftenwesens erkennbar. Die Frauen bilden die überwiegende Mehrheit des für Magazine in Betracht kommenden Leserpublikums. Von 82 in Tokio erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften sind nicht weniger als 23 ausschließlich den Angelegenheiten und Interessen der Frauen und Mädchen gewidmet. Ueberdies wenden sich drei von den sechs reinen Unterhaltungsmagazinen vornehmlich an die weibliche Leserschaft. Die Frauenmagazine sind auch im ganzen weit besser und künstlerischer gestaltet als die andern. Sie vermitteln den Eindruck, daß sie für eine anspruchsvollere und urteilsfähigere Leserschaft als die andern geschrieben sind. Am beliebtesten ist die Zeitschrift „Fujin Sekai“ („Die Welt der Frau“). Das letzte Heft

enthält 167 Seiten Lesestoff

und kostet etwa 75 Pfennig. Sechs Seiten enthalten Schnittmuster, neun enthalten Modeartikel. Dem Kochen sind vier Seiten, der Kurzgeschichte 43 Seiten gewidmet, während 28 Artikel über mannigfache Themen, angefangen von der Frisierkunst bis zum „Wie erspare ich...? und ein ausgezeichneter Aufsatz eines hervorragenden Mediziners insgesamt 84 Seiten umfassen. Wynton Paine (Tokio).

Sport·Turnen·Spiel

Deutschland hat enttäuscht

Das Fußball-Länderspiel mit Oesterreich

Das erste Spiel um die Europafußballmeisterschaft der Sozialistischen Arbeitersportinternationale gehört der Vergangenheit an. Deutschland und Oesterreich standen sich auf der schönsten Sportplatzanlage Dresdens zu diesem Treffen gegenüber. Wir haben über das Spiel bereits berichtet.

Wer wird gewinnen? so hörte man auf allen Plätzen die Zuschauer fragen. Die Anhänger der Deutschen sagten natürlich Deutschland, die Anhänger der Oesterreicher erhoben selbstverständlich ihre Leute auf den Schild. Bei der technischen Leitung der Deutschen war man im allgemeinen auf einen Sieg der deutschen Mannschaft eingestellt. Aber es kam anders, als man es erwartet hatte. Deutschland verlor knapp 0:1, obschon die Deutschen bis zur Pause bereits mit 3:1 hätten führen können.

Wie kam es zu der Niederlage?

Mehr als 30 000 Zuschauer umsäumten die Igelkampfbahn, als der Schiedsrichter van Turnhout (Belgien) das Spiel anpfiff. Bereits um 14 Uhr, das Spiel war auf 16 Uhr angesetzt, mußten die Kassen polizeilich abgesperrt werden.

Punkt 4 Uhr ertönten Kanonenschläge und Sirenengeheul, die Musik der Dresdner Turnerkapelle intonierte die Internationale, Oesterreichs und Deutschlands Fußballspieler betraten Hand in Hand den Platz.

Oesterreichs Anstoß wird sofort von Deutschlands Läuferreihe abgefangen. Schnell geht der deutsche Sturm zum Angriff vor, doch verpaßt die Mitte die sehr gute Vorlage. Den Abstoß erhält Oesterreichs Rechtsaußen, der zur Mitte läuft, jedoch den Ball sehr scharf über das Tor schlägt. Schon in der dritten Minute gibt es die erste Ecke für Deutschland, die zwar gut eingegeben, aber noch besser abgewehrt wird. Langsam tasten sich die Mannschaften ab, zu irgendwelchen erfolgbringenden Angriffen kommt es aber auf beiden Seiten nicht. Dann wird Deutschland zusehends überlegen. Und gerade während dieser Zeit, die die schwächste der österreichischen Mannschaft war,

erzielten die Oesterreicher in der 14. Minute das erste Tor.

Es sollte auch das letzte sein. Der Erfolg kam so zustande: Der Linksaußen Oesterreichs ging allein durch. Innerhalb des Strafraums gab er den Ball seinem Nebenmann, der zwar schwach, aber placiert auf das Tor schoß. Der Torwart versuchte wohl, den Ball zu halten, durch die starke Rotation glitt er ihm aber aus den Händen und rollte langsam in das Tor.

Immer mehr verlegten nun die Deutschen das Spiel in Oesterreichs Hälfte, ohne jedoch zu irgendwelchen Erfolgen zu kommen. Schuld daran trugen die vollkommen unzulänglichen Leistungen des Mittelstürmers und des Halbrechten. Und gerade der Halbrechte hatte in der ersten Halbzeit so oft Gelegenheit, für die deutsche Mannschaft erfolgreich zu sein. Doch verwickelte er sich immer in seine eigenen Beine. Eine sichtbare Hand innerhalb des Strafraumes Deutschlands, unabsichtlich durch den linken Läufer, führte zu einem 11-Meter-Strafstoß für Oesterreich. Der Mittelstürmer trat den Ball dem deutschen Torwart langsam in die Hände. Rasender Beifall lohnte diese echt arbeitersportliche Art. Gleich nachdem war der deutsche Sturm wieder im Angriff. Schnell ging der Ball vom Halbrechten zum Mittelstürmer, von diesem zu Halblinks und: „Tor" rief alles, doch der Schiedsrichter gab unverständlicherweise Abseits. In der 41. Minute entspann sich vor dem Tor der Deutschen eine sehr brenzliche Situation, doch im letzten Moment gelang es dem rechten Verteidiger, rettend einzugreifen. Eckenverhältnis bis zur Pause 6:3 für Deutschland.

Die zweite Halbzeit

fiel vollkommen gegen das Tempo der ersten ab. Die Oesterreicher wurden wohl besser, versuchten aber, den knappen Vorsprung dadurch zu halten, daß sie mit nur vier Stürmern, dafür aber mit vier Läufern spielten. Allerdings griff der fünfte Stürmer im letzten Moment immer wieder mit in das Spiel ein. Die deutsche Mannschaft begnügte sich nur mit einzelnen Durchbrüchen,

während die Oesterreicher ein Kombinationsspiel zeigten, das einzig in seiner Art war.

Kein Spieler lief mehr, als er zu laufen hatte, während die Deutschen hin und her rannten und so sich zum Schluß selbst nicht mehr fanden. Erst in den letzten 20 Minuten ging die linke Seite der Deutschen in die Offensive über. Es war aber bereits zu spät. Trotz aller energischen Angriffe, die von dieser Seite erfolgten, gelang es nicht mehr, den längst verdienten Ausgleich zu schaffen.

Spinale Kinderlähmung verhindert Grenzmarkspiel

Von den beiden angesetzten Spielen um die Fußballmeisterschaft im Bezirk Grenzmark des Baltenverbandes konnte das Treffen Sturm Lauenburg gegen Hubertus Kolberg in Lauenburg wegen der in letzter Zeit in Ostpommern auftretenden spinalen Kinderlähmung ausfallen. Es kam lediglich die Begegnung in der östlichen Bezirksgruppe zwischen Preußen Danzig und Polizei Elbing zum Austrag. Wir haben über das Spiel, das von Preußen Danzig mit 5:2 gewonnen wurde, bereits am Montag ausführlich berichtet.

Der gegenwärtige Tabellenstand der östlichen Bezirksgruppe ist folgender:

	Spiele	Tore	Punkte
Preußen Danzig	3	10:4	5:1
Hertha Schneidemühl	3	2:4	2:4
Polizei Elbing	4	6:10	3:5

Die Danziger Preußen sind nunmehr bereits Gruppenmeister und damit der erste Teilnehmer aus dem Bezirk Grenzmark für die im nächsten Jahre stattfindende Baltenmeisterschaft.

Schmelings Gage beschlagnahmt

Carnera will 40 000 Dollar haben — Heimkehr des Deutschen

Max Schmeling erklärte dem Neuyorker Vertreter des WTB, nach seinem Kampf gegen Walker, daß er schon in der Freitagnacht die Heimreise an Bord der „Bremen" antreten wolle. Ueber seinen Kampf äußerte er sich sehr befriedigt und bezeichnete Walker als den Tapfersten seiner bisherigen Gegner. Carnera hat dem Exweltmeister übrigens einen Strich durch die Rechnung gemacht; wegen des angeblichen Kontraktbruches Schmelings verwirkte er eine einstweilige Verfügung beim Gericht, so daß die Madison Square Garden-Gesellschaft nicht in der Lage ist, die garantierten 150 000 Dollar auszuzahlen. Carneras Forderung beläuft sich auf 40 000 Dollar.

Hinzmann in London geschlagen

Der in Berlin ansässige ostpreußische Schwergewichtsboxer Hinzmann, der es sorgsam vermeidet, erst einmal gegen die guten jüngeren deutschen Gegner seiner Gewichtsklasse zu kämpfen, will am 12. Oktober in Brüssel gegen den Europameister Pierre Charles boxen. Als Vorbereitung für diesen wohl doch noch viel zu schweren Kampf hatte er sich den alten Australier George Cook ausgesucht, der ihn zu seiner größten Ernüchterung in der 9. Runde k. o. schlug.

Arbeiter-Handballspiel am Nachmittag

Heute, Mittwoch, den 28. September, um 16.30 Uhr, stehen sich in Walddorf kombinierte Mannschaften von Adler Walddorf und Wasserfreunde gegenüber. Vorher, um 15.30 Uhr, spielen die Knaben beider Vereine.

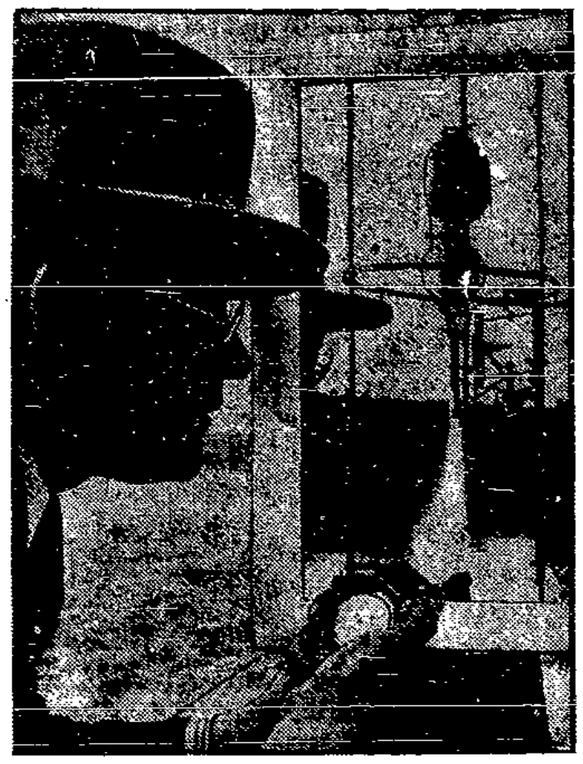
Aus dem Osten

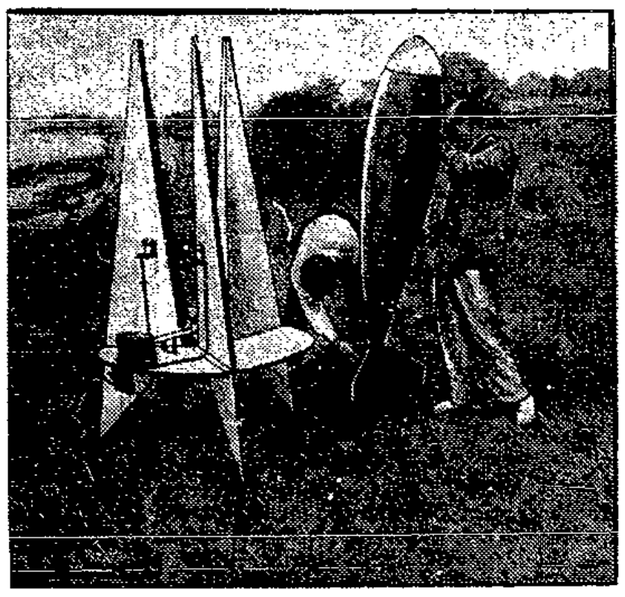
Raketenstart mißglückt / Es fehlte Sauerstoff

Der anfänglich für 12 Uhr und dann auf 14.10 Uhr festgesetzte Start der Winkler-Rakete auf der Frischen Nehrung mußte um 14.20 Uhr abgesagt werden, da sich herausstellte, daß ein Zuleitungsrohr an der Rakete gebrochen und nicht ohne weiteres zu reparieren war. Zum Abschuß der Rakete muß erst neuer Sauerstoff herangeschafft werden, was einige Tage dauern wird.

Der Start der Winkler-Rakete, der infolge einer technischen Störung Dienstag nachmittag abgebrochen werden mußte, wird nunmehr im gleichen Rahmen am nächsten Donnerstag, dem 6. Oktober, stattfinden. Die Behörden haben auch für diesen Start ihre wohlwollende Förderung in Aussicht gestellt.

Das Versagen der Rakete ist darauf zurückzuführen, daß infolge des feuchten Seeklimas die Ventile und Zuleitungsrohre sich mit einer dicken Eisschicht bedeckten, da ja die Temperatur des flüssigen Sauerstoffs und des flüssigen Methans fast 200 Grad Celsius beträgt. Die lange Verzögerung ist dadurch erzwungen, daß zunächst erst wieder Sauerstoff aus Priestewitz bei Magdeburg beschafft werden muß.





Die erste Stratosphären-Rakete

Links: Ingenieur Winkler bei der Spiegelbeobachtung eines Versuchsmodells.
Rechts: Die Montierung der Stratosphärenrakete auf das Fluggestell.

Brandkatastrophe in Polen

17 Personen in den Flammen umgekommen

In dem polnischen Städtchen Rubiel entstand ein Großfeuer, durch das 35 Gebäude eingeäschert wurden. Elf Bauern und sechs Kinder fanden in den Flammen den Tod.

156 Gebäude eingeäschert

Riesenfeuer bei Lemberg

In dem Dorfe Dmytry, Kreis Lemberg, kam im Hause des Landwirts Olesky Pobitak Feuer aus, das sich infolge des heftigen Windes äußerst rasch ausdehnte. Der Brand, der vom frühen Morgen bis in die Nacht dauerte, äscherte 156 Gebäude vollständig ein, darunter zahlreiche Wohnhäuser mit lebendem und totem Inventar sowie Erntevorräten. Bei den Löscharbeiten erlitt ein Feuerwehrmann schwere Brandwunden. Insgesamt sind 60 Familien obdachlos, die unter freiem Himmel kampieren. Der Sachschaden wird auf mehr als eine halbe Million Zloty geschätzt.

Die Leprakranke gestorben

Die 83 Jahre alte leprakranke Frau aus Heinrichswalde, die vor einiger Zeit in Königsberg eingeliefert wurde, ist Dienstag früh 9 Uhr gestorben. Bereits während der letzten Tage fühlte sich Frau Petereit sehr schwach. Seit ihrer Einlieferung in das Kreiskrankenhaus konnte ihr nur flüssige Nahrung zugeführt werden. Man nimmt an, daß der Tod der Leprakranken in erster Linie auf das jahrelange Siechtum zurückzuführen sein dürfte. Litt doch die Patientin bereits seit 32 Jahren an der schrecklichen Krankheit.

Polnisch-Skandinavische Messe in Gdingen

In Gdingen soll im nächsten Jahre eine große Polnisch-Skandinavische Messe veranstaltet werden, die mit der bereits geplanten Seesportausstellung zusammen veranstaltet werden soll. Man hofft, daß hierdurch die Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem polnischen Hafen und den skandinavischen Ländern sich enger gestalten werden.

Typhus auch in Dirschau

Ein Kolonialwarengeschäft mußte geschlossen werden

In Dirschau ist die 5 Jahre alte Tochter der Kolonialwarenhändlerin Salomea Jastrzombek an Typhus erkrankt, so daß die Behörden die Schließung des Kolonialwarengeschäfts anordneten. Die Kranke wurde ins Krankenhaus geschafft. Ferner ist in Dirschau eine Frau Werner an derselben Krankheit erkrankt. Außerdem sollen noch mehrere Personen an Typhus erkrankt sein.

Kinderlähmung im Landkreise Allenstein

Der 16 Jahre alte Sohn Bruno des Gemeindevorstehers Korczak aus Odritten bei Allenstein ist an spinaler Kinderlähmung erkrankt. Er wurde in das St.-Antonius-Krankenhaus nach Wartenburg übergeführt und befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung. Da weitere Erkrankungen bisher nicht festzustellen sind, darf man hoffen, daß dieser Fall von spinaler Kinderlähmung der einzige bleibt.

Gotensiedlung bei Neidenburg

Gräberfunde in Ostpreußen

Bei Bartlengut im Kreise Neidenburg stieß dieser Tage ein Bauer beim Sandabfahren unversehens auf ein vorgeschichtliches Gräberfeld. Durch das Dazwischentreten eines Lehrers wurde glücklicherweise vermieden, daß die Altertümer zerstört wurden. Das Königsberger Prussia-Museum erhielt bald Nachricht von der Neuentdeckung, und so gelang es dann, die Funde als ein Gräberfeld des 1. und 2. Jahrhunderts nach Christus zu identifizieren. Es zeigt germanisch-gotischen Charakter. An der Fundstelle befand sich, nach Ansicht der Wissenschafter, eine gotische Siedlung.

Königsberg oder Danzig?

Das Kreismeisterschaftsspiel

Es ist im Laufe der letzten Jahre immer so gewesen, daß die Fußballmeister der Städte Königsberg und Danzig das Endspiel um die Kreismeisterschaft bestritten. Und es war früher selbstverständlich, daß in diesem Ringen Königsberg mit recht hohen Torunterschieden siegreich blieb. Das hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Wie in allen anderen Sportarten, so haben auch die Danziger Fußballspieler das Können der Königsberger zum mindesten erreicht. Und niemals in den letzten Jahren konnte man, wie früher so oft, schon vorher den Kreismeister vorausbestimmen. Danzigs Vertretung, die F.T. Langfuhr, ist auch in diesem Jahr als ein ernsthafter Konkurrent anzusehen. Das Spiel, das am Sonntag auf der Kampfbahn Niederstadt stattfindet, wird dieses wiederum beweisen.

Ismayr besucht Ostpreußen und Danzig

Galimberti soll verpflichtet werden

Der Kreis 17 des Deutschen Athletik-Sportverbandes veranstaltet am 14. Oktober einen Kraftsportabend in Königsberg, zu dem mehrere der bekanntesten Ringer bereits ihre Teilnahme zugesagt haben. So gehen Ismayr, Földeak und Sperling nach Ostpreußen, um dann am 15. Oktober in Wehlau, am 16. Oktober in Tilsit und am 18. Oktober in Danzig ihre Kunst zu zeigen. Als Gegner des Müncheners Ismayr in Königsberg soll der Italiener Galimberti verpflichtet werden.

Neuer Sportskandal in Polen

Kusocinski lief nicht

Polen hat einen neuen Sportskandal. Am Sonnabend und Sonntag fanden bekanntlich in Prag tschechisch-polnische leichtathletische Wettbewerbe statt, aus denen Polen mit einem knappen Uebergewicht als Sieger hervorging. In der letzten Konkurrenz, einem Langstreckenlauf, sollte auch der polnische Olympia-Meister, Kusocinski, starten. Alle Hoffnungen der polnischen Mannschaften ruhten auf ihm, da von dem Ergebnis dieser Konkurrenz der Sieg Polens abhing. Plötzlich erklärte Kusocinski, er werde nicht starten. Alle Ueberredungsversuche blieben erfolglos. Kusocinski sagte, er fühle sich körperlich ganz wohl, aber . . . er sei zu nervös.

Der Start fand auch tatsächlich ohne Kusocinski statt. Es siegten andere polnische Teilnehmer, so daß die Situation für Polen gerettet wurde. Die polnische Presse ist über das Verhalten Kusocinskis empört und erklärt, daß ihm anscheinend die olympischen Lorbeeren allzu sehr zu Kopfe gestiegen seien. Mit einem Schlage ist der polnische Sportheld von seinem Throne abgesetzt worden, auf den ihn ganz Polen nach seinem Siege in Los Angeles gebracht hatte.

Schwerin und Köslin in der Schlußrunde

Die Handballmeisterschaft in der Grenzmark

Die um eine Woche unterbrochenen Spiele um die Handballmeisterschaft des Bezirks Grenzmark wurden mit der entscheidenden Begegnung in der östlichen Bezirksgruppe zwischen Hochmeister Marienburg und Graf Schwerin Dt. Krone in Dt. Krone fortgesetzt. Durch den Sieg der Dt. Kroner mit dem verhältnismäßig hohen Resultat von 9:2 (4:2) gelangt Graf Schwerin in die Schlußrunde mit Preußen Köslin. Die Bezirksendkämpfe finden bereits am 2. und 9. Oktober statt.

Die nunmehr zum Abschluß gekommenen Spiele in den beiden Bezirksgruppen weisen folgenden Tabellenstand auf:

Bezirksgruppe Ost:

	Spiele	Tore	Punkte
Graf Schwerin Dt. Krone	2	19:4	4:0
Hochmeister Marienburg	2	15:17	2:2
Schupo Danzig	2	10:23	0:4

Bezirksgruppe West:

	Spiele	Tore	Punkte
Preußen Köslin	2	10:3	4:0
Stolp	2	13:18	2:2
V. u. E. V. Danzig	2	8:10	0:4

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Kontingentierung und Zinssenkung

Die Landwirtschaft hat ihre Forderung durchgesetzt

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Man hat in den letzten Tagen immer wieder gehofft, daß es in der Kontingentierungsfrage zu einem Kompromiß zwischen der Landwirtschaft und der Industrie kommen würde. In den Sachverständigenberatungen, die bis Ende der verflossenen Woche bei der Reichsregierung stattfanden, ist auch um die einzelnen Posten hart gekämpft worden. Diesen Kampf hat die Industrie jedoch verloren. Die Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Industrie, die die industriellen Interessen bei den Verhandlungen wahrnahmen, verließen die Verhandlungen mit dem Gefühl, daß hier

Hopfen und Malz verloren ist.

An der Niederlage der Industrie ändert die Tatsache nichts, daß man einige landwirtschaftliche Einfuhrwaren, die früher in der Kontingentierungsliste genannt worden waren, weggelassen hat. Dahin gehören vor allem Häute und Felle. Auch hier wollte man kontingentieren, obwohl die deutsche Landwirtschaft den Bedarf an brauchbaren Häuten nicht decken kann und obwohl die nach Deutschland eingeführten Häute und Felle nach ihrer Verarbeitung in deutschen Fabriken wieder als Industrieexport nach dem Auslande gehen. Gestrichen sind in der Kontingentierungsliste auch Eier und Geflügel. Bei den Südfrüchten sind Einschränkungen gemacht worden, wahrscheinlich

eine verbindliche Geste gegenüber Italien,

von dem man annimmt, es werde in der Rüstungsdebatte Stunk machen, sofern man die Kontingentierung allzu scharf gegen Italien handhabt. Wie wenig man sich von sachlichen Ueberlegungen leiten ließ, beweist, daß man die Tomaten der Kontingentierung unterworfen hat. Nun hat es dieses Jahr, wenigstens in den Großstädten, einen Ueberschuß an Tomaten, eine sogenannte Tomatenschwemme gegeben. Man hat dem Erzeuger z. B. in Berlin für einen Zentner Tomaten 1 Mark bezahlt, trotzdem der Verbraucher für ein Pfund Tomaten im besten Falle 5 Pfennig, im Durchschnitt aber 7 und sogar bis 15 Pfennig zahlen mußte. Die Fülle von Tomaten beruhte keineswegs auf ausländischen Zufuhren. In einem Streit, in dem die nationalsozialistischen Berater des Reichsverbandes der Gartenbaubetriebe behaupteten, in Berlin würden täglich 15 Waggons ausländische Tomaten abgeladen, wurde festgestellt, daß in der fraglichen Zeit

überhaupt keine ausländischen Tomaten

nach Berlin gebracht wurden. Die Tomatenschwemme in den deutschen Großstädten hat ganz andere Ursachen — zum kleinsten Teil überhöhter Anbau in den einzelnen Bezirken, zum größeren Teil ungenügende Organisation in der Tomatenverfrachtung und allzu hohe Bahnfrachten — als die ausländische Einfuhr. Hilft alles nichts. Man will durch Kontingentierung Uebel bekämpfen, wo sie nicht sind.

Hat man auch einzelne Artikel in der Kontingentierungsliste verschwinden lassen, so hat man andere Waren erfaßt, von denen man annahm, sie würden der Kontingentierung entgehen. Dahin gehören Schnittholz und Papierholz, die etwa 60 Prozent unserer Holzeinfuhr ausmachen. Betroffen werden hier Oesterreich, Rußland, die nordischen Länder und die Randgebiete, und wir können uns darauf verlassen, daß die in Frage kommenden Staaten die Benachteiligung durch die deutsche Kontingentierung nicht so ohne weiteres hinnehmen werden. Durch die Kontingentierung von Frühgemüse stoßen wir vor allem Holland und Frankreich vor den Kopf. Die vorgesehene Käsekontingentierung trifft Holland, Finnland und Schweden. Und so gehen die Dinge weiter. Wir haben schon bei der Butterkontingentierung gesehen, wie sich

Länder, denen gegenüber Deutschland eine aktive Handelsbilanz hat, zu wehren wissen.

Jetzt wird das Theater, das wir mit der Butterkontingentierung erlebten, bei Dutzenden von anderen Waren wiederholt. Wir können also noch blaue Wunder erleben.

Die Regierung ist in ihren Mitteilungen über ihre Kontingentierungsprojekte sehr zurückhaltend. Man weiß nicht, wie hoch die Kontingentierungen festgesetzt sind. Man weiß auch nicht, ob es sich schon um eine endgültige und unabänderliche Festsetzung handelt oder ob mit den betroffenen Staaten noch verhandelt werden soll. Der Reichsernährungsminister, Freiherr von Braun, ist über diese wichtigen Dinge in München mit einem mehr als unklaren Satz hinweggegangen, in dem eigentlich nur steht, daß „bestimmte Kontingentsätze" bereits „festgelegt" sind. Im Reichsverband der deutschen Industrie nimmt man jedoch an, daß in jedem Fall noch verhandelt werden muß. Ob sich aber der Reichsverband auch in dieser Einstellung nicht eine Niederlage holt, wir in der ganzen Kontingentierungsfrage überhaupt, steht keineswegs fest.

Im übrigen liegen aus dem Auslande Stimmen vor, wonach

die Verhandlungen sehr interessant werden können.

Bei dieser Gelegenheit muß man sich mit der Art und Weise beschäftigen, wie der Reichsernährungsminister, Freiherr von Braun, die Bedeutung des Industrieexports in seiner Münchener Rede abtat. Daß die deutsche Warenausfuhr von rund 11 Milliarden während der Hochkonjunktur in der schlimmsten Krise auf 6 Milliarden zurückgegangen ist, dürfte natürlich zu verstehen sein. Dafür haben wir auch in Deutschland 6 Millionen Arbeitslose. Drosselt man den Industrieexport weiter ab, dann werden es bald mehr sein. Die ganze Kontingentierungsgeschichte richtet sich z. B. gegen Holland und Dänemark. Hier werden wir vor üblen Ueberraschungen stehen, wenn wir bedenken, daß allein diese beiden Länder rund 1 Milliarde Mark an deutschen Industriewaren aufnehmen. Betrachtet man die Kontingentierung von diesem Gesichtswinkel, dann muß man schon sagen, daß sie schlimmer ausgefallen sind, als die schwärzesten Pessimisten angenommen haben.

Auch in der Zinssenkungsfrage haben sich

die Forderungen der Landwirtschaft

soweit durchgesetzt, wie das überhaupt möglich war. Die Regelung bringt für den Steuerzahler die Ueberraschung, daß das Reich im laufenden Jahr allein 140 Millionen Mark aus Steuergroschen zur Verfügung stellen muß. Für die beiden Jahre ergibt sich eine Reichsleistung in Höhe von 180 Millionen Mark. Das sind Leistungen, die in bar entrichtet werden sollen, und wir sind neugierig, wie sich die Reichsregierung die Erfüllung der von ihr eingegangenen neuen Verpflichtungen vorstellt. Nimmt man dazu noch die 200 Millionen Mark, die aus Reichsmitteln über die Zinsenhilfe der Landwirtschaft zugeführt werden, dann kostet die Aktion allein dem Reiche die runde Summe von 400 Millionen Mark.

Das neue russisch-japanische Naphthaabkommen

Der Vorsitzende der staatlichen russischen Naphthaexportgesellschaft „Sojusneftexport", Rjabowol, erklärte zu der Unterzeichnung des neuen russisch-japanischen Naphthaabkommens, das russische Benzinlieferungen nach Japan vorsieht, das Abkommen stelle den ersten großen russischen Benzinabschluß mit Japan dar. Bisher habe Rußland nur Rohnaphtha aus Sachalin nach Japan geliefert. Der Bedarf der japanischen Wirtschaft an Naphthaprodukten betrage jährlich 3 Millionen Tonnen, darunter 550 000 Tonnen Benzin, von denen 300 000 Tonnen importiert würden. Bisher hätten vor allem die Standard Oil und der Shell-Konzern Benzin nach Japan geliefert. Diesem Abkommen lege man in Rußland um so größere Bedeutung bei, als die russischen Benzinlieferungen zweifellos auch den Absatz der anderen russischen Naphthaprodukte auf dem japanischen Markt fördern würde. Auch der japanische Vertreter Matsukata erklärte, daß das Abkommen eine wichtige Etappe auf dem Wege des Ausbaues der russisch-japanischen Handelsbeziehungen darstelle.

Erneuerung der polnischen Kohlenexportkonvention

Polnisch-englische Kohlenverhandlungen in London?

Die am 30. September ablaufende polnische Kohlenexportkonvention wird angesichts der gegenwärtigen Unsicherheit der Lage auf dem Kohlenmarkt höchstens um 6 Monate verlängert werden. Zur Beilegung der Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des weiteren Funktionierens der Exportkonvention und des mit ihr verknüpften Ausgleichsfonds der Kohlenindustrie zur Deckung der Exportverluste ist ein Schiedsausschuß in Kattowitz eingesetzt worden. Sollten seine Bemühungen ergebnislos bleiben, so werden die Differenzen dem Schiedsspruch des Handelsministeriums unterbreitet werden.

Wie aus London berichtet wird, haben dort im Zusammenhang mit der bevorstehenden Erneuerung der polnischen Exportkonvention Verhandlungen zwischen Vertretern der englischen und der polnischen Kohlenindustrie stattgefunden, bei denen eine Verständigung über die Kohlenpreise auf den Exportmärkten angebahnt worden sein soll.

Diskontschwierigkeiten im polnischen Rußlandgeschäft. Die Eisenhütten in Ostoberschlesien haben sich an die Bank Polski mit dem Antrag gewandt, einen besonderen Kreditfonds für die Diskontierung von Russenwechseln auszusondern, die die Hütten im Zusammenhang mit den letzten Eisenbestellungen der Sowjetregierung erhalten haben. Obwohl die Sowjetwechsel mit einer polnischen Regierungsgarantie ausgestattet sind, wurden die von der Kattowitzer A.G. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb zum Diskont vorgelegten Russenwechsel trotz der nachdrücklichen Unterstützung durch das polnische Finanzministerium von der Bank Polski vor einiger Zeit bekanntlich zurückgewiesen.

In dem internationalen Stickstoffsyndikat ist die polnische Exportquote auf 9000 Tonnen reinen Stickstoff, das sind ca. 45 000 Tonnen Stickstoffdünger, festgesetzt worden. Der Inlandsabsatz in Polen hat seit dem 1. Juli nur 713 Tonnen Kunstdünger betragen.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 27. September. Telegr. Auszahlungen: Newyork 1 Dollar 5.1421 (5.1526), Zürich 100 Franken 99.10 (99.30), Scheck London 17.75½ (17.79½). Banknoten: 1 amerikanischer Dollar 5.1419 (5.1521), 100 Zloty 57.64 (57.76).

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgesetzt wird, beträgt heute 121.90 Geld und 122.14 Brief.

Warschauer Devisen vom 27. September. Belgien 123.75 — 124.06 — 123.44, Holland 358.40 — 359.30 — 357.50, Kopenhagen 160.25 — 161.05 — 159.45, London 30.80—81 — 30.96 — 30.66, Neuyork 8.921 — 8.941 — 8.901, Neuyork Kabel 8.926 — 8.946 — 8.906, Paris 34.95 — 35.04 — 34.86, Prag 26.40 — 26.46 — 26.34, Schweiz 172 — 172.43 — 171.57, Italien 45.80 — 46.02 — 45.58. Im Freiverkehr: Berlin 212.25, Tendenz uneinheitlich.

Warschauer Effekten vom 27. September. Bank Polski 88.50—89, Cukier 19, Lilpop 13.75, Tendenz behauptet, 3proz. Bauprämienanleihe 38.50—35, 5proz. Konversionsanleihe 40, 6proz. Dollarprämienanleihe 52.75—53.50—53, 4proz. Dollaranleihe 48.50—45.50, 7proz. Stabilisierungsanleihe 53.75—52.88—53.25, Tendenz schwächer.

Posener Effekten vom 27. September. Konversionsanleihe 35, Dollaramortisationsbriefe 51.75, Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 29.50, Roggenbriefe 13.50—60, Investierungsanleihe 99, Bank Polski 87, Tendenz fest.

An den Produkten-Börsen

Amtliche Danziger Produktenbörse vom 26. September. Weizen (128 Pfund) 15.30—15.60, Roggen, Export 9.95, Konsum 10.15, Gerste, fein 11—12, mittel 10.25—10.50, gering 9.80—10.25, Hafer 9, Roggenkleie 6.20, Weizenkleie 6.80, Weizenkleie (Schale) 7. Alles in Danziger Gulden.

In Berlin am 27. September. Weizen 209—211, Roggen 158—160, Braugerste 174—184, Futter- und Industriegerste 167—173, Hafer 135—140, Weizenmehl 25.50—29.50, Roggenmehl 20.90—23.30, Weizenkleie 9.70—10.10, Roggenkleie 8.50 bis 8.90 Reichsmark ab märk. Station. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 219—219 (Vortag 223), Oktober 220.50—219.50 Brief (221.50), Dezember 221.50—220 (222.50), März 225—224.25 Brief, Roggen September 170.50—170 (171.75), Oktober 169.50—168.75 (171), Dezember 171—170.50 (172.25), März 173.50—173 (174.25), Hafer September 146.50 (147.50), Oktober 142.50, Dezember 143.

Posener Produkten vom 27. September. Roggen (Richtpreise) 15.20—15.50, Tendenz ruhig, Weizen 23.50—24.50, ruhig, Gerste (64—66 Kilo) 15—15.50, Gerste (68 Kilo) 15.50 bis 16.50, schwach, Braugerste 18—20, ruhig, Hafer 12.75 bis 13.25, ruhig, Roggenmehl 23.75—24.75, ruhig, Weizenmehl 37.50—39.50, ruhig, Roggenkleie 8.75—9, Weizenkleie 9—10, grobe 10—11, Raps 34—35, Rübsen 33—34, Senfkraut 34—40, Viktoriaerbsen 20—23, Folgererbsen 29—32, Weißer Klee 140—175, Blauer Mohn 72—80, Allgemeintendenz ruhig.

Posener Viehmarkt vom 27. September. Aufgetrieben: Rinder 440, darunter 272 Kühe, 110 Bullen und 58 Ochsen, ferner 2190 Schweine, 442 Kälber und 151 Schafe, insgesamt 3223 Tiere. — Ochsen 1. 68—72, 2. 60—66, 3. 42—46, Bullen 1. 54—58, 2. 48—52, 3. 42—46, 4. 38—40, Kühe 1. 66—70, 2. 52 bis 58, 3. 30—40, 4. 26—30, Färsen 1. 68—72, 2. 62—66, 3. 48 bis 54, 4. 42—46, Jungvieh 1. 40—44, 2. 34—38, Kälber 1. 90 bis 100, 2. 80—86, 3. 70—76, 4. 56—60, Schafe 1. nicht notiert, 2. 52—56, Schweine 1. 110—120, 2. 106—112, 3. 102—106, 4. 90—96, 5. 90—104, 6. nicht notiert. Marktverlauf ruhig, Schweine nicht geräumt.

Aus aller Welt

Raubüberfall zweier Frauen

Auf eine dritte Frau

Am Dienstagnachmittag überfielen zwei noch unbekannte etwa 35jährige Frauen die in einem Hause der Köpenickerstraße in Berlin O. wohnhafte Schneiderin Olga Falk. Die Frauen fesselten die Schneiderin an Händen und Füßen, steckten ihr einen Knebel in den Mund, und banden Stoffreste um den Kopf. Nachdem die Frauen die Unglückliche auf ihr Bett geworfen hatten, durchsuchten sie die Wohnung nach Geld und Wertsachen. Sie flüchteten nach kurzer Zeit unter Mitnahme von Schmuckstücken im Werte von 200 Mark. Die Schneiderin erlangte erst nach einiger Zeit das Bewußtsein wieder. Mühsam befreite sie sich aus den Fesseln und rief Nachbarn herbei. Zur Verfolgung war es zu spät.

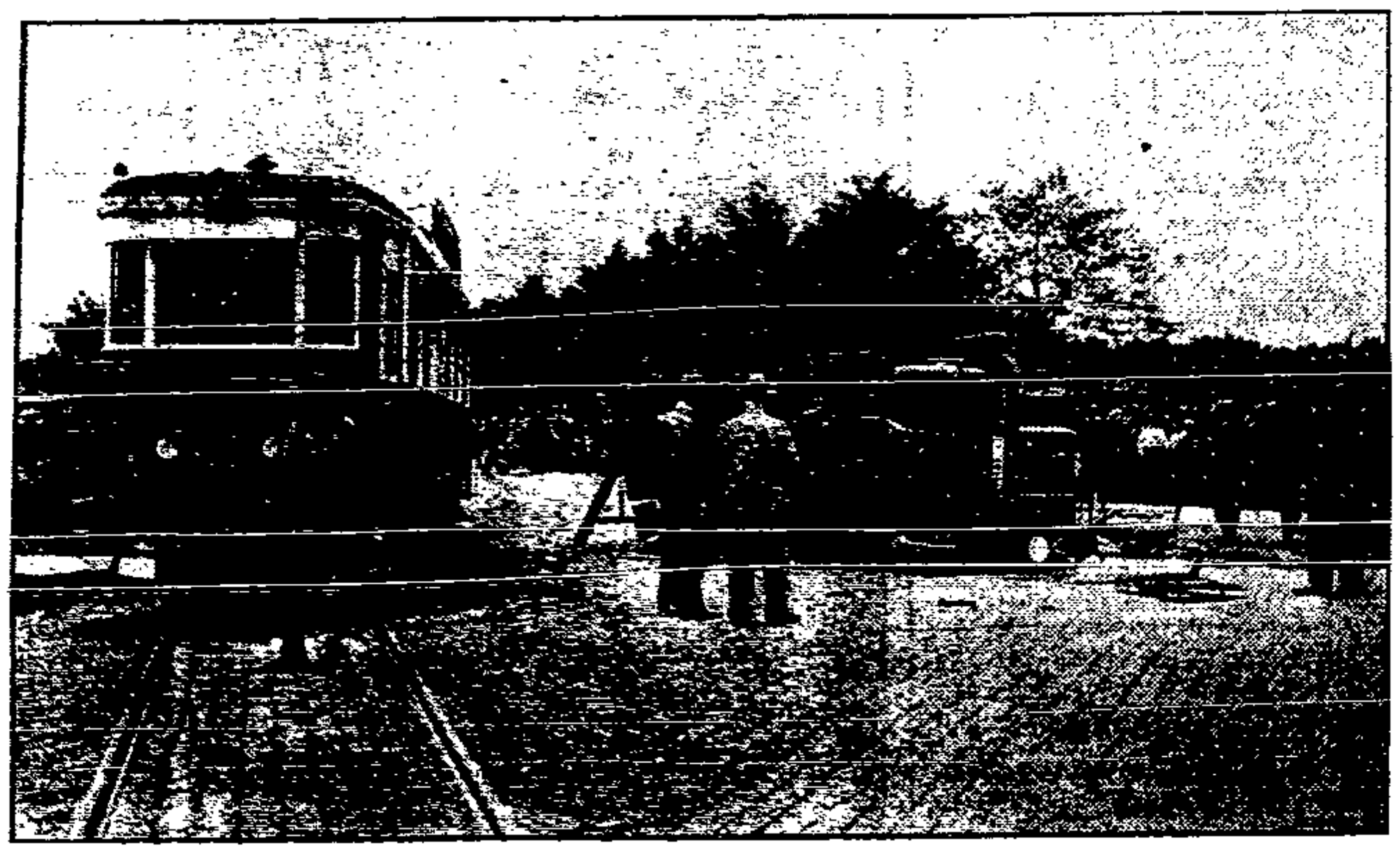
Sechs Todesopfer der Explosion auf der „Persee"

Fünf Schwerverletzte starben in der Nacht

Die Zahl der Toten bei der Explosion auf dem Unterseeboot „Persée" hat sich auf sechs erhöht. Fünf Schwerverletzte sind in der Nacht gestorben.

Ueber die Dächer

Der der Devisenschiebung verdächtige Kaufmann Max Saper in Beuthen flüchtete unmittelbar vor seiner Festnahme. Saper entkam über die Dächer. Er gehörte einer Devisenschiebergesellschaft an, die in den letzten Monaten ungefähr zwei Millionen Reichsmark nach Polen geschmuggelt haben soll.



Vom Kleinbahnzug umgestürzt

In der Nähe von Amsterdam stieß, wie gemeldet, ein deutscher Autobus, der mit 30 Ausflüglern aus dem Rheinland besetzt war, mit einer elektrischen Vorortbahn zusammen. Der Autobus wurde umgeworfen, der Straßenbahnwagen sprang aus den Schienen. Von den Insassen des deutschen Autobusses wurden zwei getötet, alle übrigen, ebenso wie der Führer der Straßenbahn, wurden verletzt. / Rechts: Der umgestürzte Autobus; links: Die aus den Schienen gehobene Straßenbahn.

41000 Mark unterschlagen

Die verschwundenen Belege

Bei der Sterbekasse der Rheinisch-Westfälischen Malerinnung, Sitz Essen, sind umfangreiche Unterschlagungen aufgedeckt worden, die bisher die Höhe von 41 000 Mark erreicht haben. Man befürchtet jedoch, daß sich diese Summe noch erhöhen wird, da der größte Teil der Belege verschwunden ist. Gegen den verantwortlichen Geschäftsführer wurde Strafantrag gestellt.

Entsprungen — verhaftet

Er wollte die Braut besuchen

Der im Januar dieses Jahres aus der Strafanstalt Gollnow entsprungene Zuchthausgefangene Max Duda wurde von Beamten der Berliner Kriminalpolizei bei einer Razzia in einer Pension in Berlin W. aufgegriffen und verhaftet. Duda, ein bekannter und gefürchteter Einbrecher, erklärte bei seiner Vernehmung auf dem Polizeipräsidium, daß er erst vor wenigen Tagen nach Berlin gekommen sei, um seine Braut zu besuchen.

Postflugzeug stößt gegen eine Mole

Unfall eines italienischen Flugzeuges — Zwei Tote

Das den Postverkehr zwischen Venedig und Triest vermittelnde Postflugzeug geriet auf dem Fluge nach Triest bei Grado in ein heftiges Gewitter und mußte auf das Wasser niedergehen. Es stieß beim Schwimmen an die Mole von Grado und kenterte. Ein Passagier, der Oesterreicher Friedrich Keilmayer, und der Werkmonteur Biezzoli kamen ums Leben. Der Flugzeugführer und die anderen Insassen, sämtlich Italiener, wurden zum Teil schwer verletzt.

Ueber 8 Millionen Mark Geldstrafen

In einem Schmugglerprozeß

Einen Schmugglerprozeß ganz ungewöhnlicher Art hatte die Essener Strafkammer zu verhandeln. Angeklagt waren 20 Personen, von denen aber nur 15 erschienen waren. Die Angeklagten stammen aus Gelsenkirchen, Buer und Gladbeck und wurden zu insgesamt 8½ Millionen Mark Geldstrafen und zu Gefängnisstrafen bis zu zwei Monaten verurteilt.